Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 24 (Erstes Blatt) | **Mittwoch, den 29. Januar 1936** | **31. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

„Arbeit schafft Arbeit"

Ueber das „Wirtschaftsdenken im Dritten Reich" sprach gestern in Essen der Reichspressechef der NSDAP. und Reichsleiter Dr. Dietrich. Diese Rede, die zur Einleitung des neuen Kampfjahres der Deutschen Arbeitsfront vor Tausenden von Arbeitern und Wirtschaftsführern gehalten wurde, war eine weithin klärende Darlegung der nationalsozialistischen Wirtschaftsgrundsätze. Sie war zugleich eine klassische Abrechnung mit der sogenannten klassischen Wirtschaftstheorie und mit den theoretischen Experimenten, die jahrzehntelang mit der üblichen Verspätung den Problemen und Krisen nachhinkten. Der Redner hat wie bei seinem Kölner Vortrag — vor etwa einem Jahr — über die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus den Nachweis erbracht, daß umwälzende geistige Entscheidungen und neue politische Grundlegungen zu ihrer umfassenden Deutung nicht etwa mehrbändiger Lehrbücher bedürfen. Wo Klarheit der Gedanken und des künftigen Weges ist, genügt das klare Wort. Dieses klare Wort freilich ist für die Erziehung einer Generation das Große und Notwendige. Wer den ausführlichen Text dieser Rede gelesen hat und vielleicht vor etlichen Jahren die Wissenschaft von der Oekonomie an der Hochschule studiert oder sie aus Büchern kennen gelernt hat, wird die besondere Bedeutung der Essener Rede Dr. Dietrichs in einer Zeit ermessen, die es bei der babylonischen Verwirrung der Geister in dieser Wissenschaft denen nicht leicht gemacht hat, die Ordnung in das Wirtschaftsdenken bringen.

Mit Recht ging Dr. Dietrich von der grundlegenden Tatsache aus, daß die unheilvolle Zersplitterung des politischen Denkens, die der Führer beseitigt habe, von der Wirtschaft ausgegangen war. Die Ursache der nationalen Zerrissenheit sei der skrupellose kapitalistische Wirtschaftsgeist und der marxistische Haß gewesen. Darum sei es von fundamentaler Wichtigkeit, daß der nunmehr erreichten einheitlichen Weltanschauung im deutschen Volke auch eine einheitliche Wirtschaftsanschauung entspreche. Wenn es im Sinne des Nationalsozialismus gelingt, Ordnung auch in das Wirtschaftsdenken zu bringen, dann bedeutet das nicht nur eine endgültige Liquidierung liberalistischer Wirtschaftsdoktrinen und zweckloser Utopien, sondern vor allem auch eine Vermeidung von Leerlauf bester Kräfte in der Wirtschaft. Die Vertrauensbasis und das Bewußtsein friedvoller Zielstrebigkeit ist ja das Lebensfundament des Wirtschaftens. War es früher nicht oft so, daß eine beunruhigende Professorenrede ihre Unruhewellen bis in die Kontors der Wirtschaftsführer und in die Börsenhallen trug? Haben nicht allzu oft gewisse heißspornige Utopisten wirtschaftszerstörend in gefährlichem Ausmaß gewirkt? Die Wirtschaft darf nicht Objekt für Dilettanten und Ideologen sein.

Dr. Dietrich hat zu grundsätzlichem Nachdenken über Fragen angeregt, die seit den Tagen von Adam Smith, dem Begründer der „klassischen Nationalökonomie", mit mehr oder weniger tiefgründigen Abwandlungen als ein gültiges ABC galten. Der Nationalsozialismus geht zum Anfang des Wirtschaftsdenkens zurück. Aber er bleibt in der Wirklichkeit und verzichtet auf etliche hundert Seiten der Theorie, die früher begann: „Das Leben des Menschen erfordert einen steten, sich immer wieder erneuernden Verbrauch von Gegenständen der Natur". Die Wirklichkeit läßt gar keine Zeit dazu. Es mußte gehandelt werden. Niemand hätte seit dem Januar 1933 die Muße gehabt, über „die Vorgänge, die an die Verwirklichung des Strebens der Menschen nach Deckung ihres dauernden Güterbedarfs sich anschließen", etwa ein Buch zu schreiben und den Problemen zu folgen, anstatt die Probleme zu meistern. Darum begann der Nationalsozialismus, wie Dr. Dietrich ausführte, mit praktischer Arbeit. Der Produktionsapparat wurde angekurbelt. Das Vertrauen in die produktiven Kräfte der wiedererwachten Nation wurde neu geweckt und gesteigert. Es hieß nicht mehr „Kapital muß Kapital erzeugen", sondern: „Arbeit schafft Arbeit!" Auch der andere grundlegende Satz sei hier wiederholt, daß die Wirtschaft kein Kapitalproblem, sondern ein Organisationsproblem ist.

Es wird eine lohnende Aufgabe sein, in weiteren Artikeln auf die Bedeutung dieser begriffsklaren Rede, auf ihre Ausdeutung der nationalsozialistischen Wirtschaftsprinzipien einzugehen.

*

Die Wahlen in Griechenland

Die am vergangenen Sonntag durchgeführten Wahlen in Griechenland, die ersten unter der neu errichteten Monarchie, sind ein neuer Beweis für die Umsicht und Zielsicherheit, mit der der König Georg II. die Regierung seines Landes in die Hand genommen hat. Bevor er die Wahlen zum Parlament ausschreiben ließ, hat er mit sicherer Hand in die Zügel der Regierung hineingegriffen und alles getan, um den Eindruck zu beseitigen, als ob er nur der Mann einer Parteigruppe sei. Als erstes nahm er den Rücktritt des Kabinetts Kondylis entgegen, der die Wiedererrichtung der Monarchie erzwungen hatte. Sein Nachfolger, der Ministerpräsident Demertzis, bildete im Auftrag des Königs ein parteiloses Kabinett, das dem innerpolitischen Meinungsstreit enthoben war. Dann wurde ebenfalls auf Veranlassung des Königs das Gesetz über den Strafnachlaß aller am Aufstand Beteiligten erlassen und darauf das Parlament aufgelöst und die Neuwahlen anberaumt.

Die monarchistischen Parteien, die nach den vorausgegangenen Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen schon in mehrere Gruppen gespalten waren, sahen sich enttäuscht und um die erhofften Früchte ihrer Politik gebracht. Umgekehrt hatte der König mit der Beseitigung der Parteiregierung des Generals Kondylis, vor allem aber durch die Amnestie mit einem Schlage die Herzen der Anhänger der früheren Venizelos-Partei und eines großen Teiles der Republikaner gewonnen. Die Venizelisten sind als die stärkste Partei aus der Wahl hervorgegangen. Die beiden Parteigruppen der ehemaligen Ministerpräsidenten Tsaldaris und Kondylis können nur dann einen maßgebenden Einfluß auf die Regierung erlangen, wenn sie sich über ein Zusammengehen verständigen. Ob es bei der Gegnerschaft zwischen beiden dazu kommen wird, steht zur Zeit noch nicht fest. Sicher ist aber, daß keine Partei die Mehrheit erlangt hat und allein zur Bildung der Regierung berufen werden kann. Der König wird daher aller Voraussicht nach eine Koalitionsregierung bilden lassen, in der keine der an ihr beteiligten Parteien die Ueberhand hat. Die Krone steht als führendes und ausgleichendes Organ über den Parteien, und die Umsicht und das Geschick, das der König in den zwei Monaten seit seiner Rückkehr bewiesen hat, wird ihm auch weiter die Führung ermöglichen. Eine feste und sichere Hand hat das monarchische Griechenland ebenso nötig wie vorher das republikanische, wenn die bei den bevorstehenden Umänderungen im Heer und im öffentlichen Leben zu erwartenden Schwierigkeiten gedämpft werden und das Gefüge des Staates nicht wieder in Gefahr gebracht werden soll.

Die Beisetzung König Georgs

Der gewaltige Trauerzug durch London / 2 bis 3 Millionen Menschen bildeten Spalier / Die Bestattung in Windsor

Hunderte verbrachten die Nacht im Freien

London, 28. Januar.

In den frühen Morgenstunden sah man erstaunliche Szenen in den Straßen, durch die sich der große Trauerzug bewegen wird. Der Tag war bereits angebrochen, da lagen noch Hunderte von Männern, Frauen und Kindern schlafend auf den Bürgersteigen, in den Eingängen der Geschäfte oder auf den Wiesen des Hyde-Parks. Sie alle warteten seit Stunden auf den Beginn der Trauerprozession, der auf 10,45 Uhr MEZ. angesetzt ist. Trotz des später einsetzenden Regens schliefen viele unbekümmert weiter. Arbeitslose und andere ärmere Leute begnügten sich mit untergelegten Zeitungen als Ruhebett, andere Leute hatten wollene Decken, Kissen und sogar heiße Bettflaschen mitgebracht. An einer Stelle sah man weibliche Büroangestellte, die sich nicht gescheut hatten, Matratzen mitzubringen. Sie hatten sich in Zuckersäcke eingehüllt und schliefen friedlich ins Tagesgrauen hinein. Mehrere ältere Frauen, die stundenlang in der Kälte gewartet hatten, brachen zusammen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Daneben konnte man wieder besser gekleidete Leute beobachten, die vergebens einen freien Tribünenplatz suchten. Es gelang ihnen selbst mit einem Angebot von 400 Mark nicht mehr, einen Platz zu erhalten, da alles ausverkauft war. Um 8 Uhr morgens rieselte erneut leichter Regen nieder, aber keiner der Wartenden ließ sich dadurch einschüchtern. Auch die Gasthäuser an den Straßen, durch die der Trauerzug führt, waren zum Brechen voll. Viele Engländer waren aus weit entfernten Landesteilen, teilweise unter Aufwendung ihrer letzten Pfennige, nach London geströmt, um von ihrem toten König Abschied zu nehmen. Manche Walliser Arbeiter haben die ganze Strecke von Wales nach London trotz der Winterkälte mit dem Fahrrad zurückgelegt.

Der König hielt mit seinen Brüdern die Totenwacht

König Eduard und seine drei Brüder hielten von Mitternacht ab eine halbe Stunde lang die Totenwacht am Sarge des verstorbenen Königs in der Westminster-Halle.

Als der König und seine Brüder unerwartet die Riesenhalle betraten, spielte das berühmte Glockenspiel im Parlamentsgebäude gerade die zwölfte Stunde. Fortwährend schritten Tausende von Menschen langsam und ehrfürchtig an dem Katafalk vorbei. Kaum einer von ihnen erkannte zunächst den Monarchen. Der König und seine Brüder traten zum Katafalk. Nach leise geflüsterten Kommandoworten lösten sie die Wache der berittenen Leibgarde ab und stellten sich an die Ecken des Katafalks. Es war ein eindrucksvolles und ergreifendes Bild, wie der junge König und seine Brüder im Dämmerschein der Kandelaber unbeweglich am Sarge ihres Vaters standen. Erst nach einiger Zeit erkannte man in der trauernden Menschenmenge, die ununterbrochen weiterströmte, den König. Eine halbe Stunde nach Mitternacht wurden der König und seine Brüder wieder abgelöst. In den frühen Morgenstunden wurde das Gebäude endgültig für die Oeffentlichkeit geschlossen, nachdem in den letzten Tagen insgesamt **über 800 000 Menschen** dem toten Monarchen die letzte Ehrung erwiesen hatten.

Gegen 8 Uhr hatten sich bereits an zwei bis drei Millionen Menschen längs der Straßenzüge angesammelt, durch die der Trauerzug zwei Stunden später schritt. Sämtliche Verkehrsmittel der Stadt London waren seit den frühesten Morgenstunden überfüllt und brachten Tausende und Abertausende in das Stadtinnere, wo sich in den Straßen die Menschenmassen Kopf an Kopf drängten. Von 8 Uhr ab wurden die Straßenzüge, durch die sich später der Leichenzug bewegen sollte, für den Durchgangsverkehr gesperrt. Von 9 Uhr ab war es nicht mehr möglich, sich überhaupt noch vorwärts zu bewegen. Kein lautes Gerede, kein Schimpfen war zu hören. In sichtlicher Ergriffenheit harrte die Menge hinter dem Spalier der Garden auf das Erscheinen des königlichen Leichenzuges. Ungewöhnlich für das Auge des Ausländers waren die zahlreichen Zylinderhüte, die in der Menge getragen wurden, und das tiefe Schwarz, in das die Mehrzahl der Frauen gekleidet war. Die zahlreich in der Menge vertretenen Angehörigen außereuropäischer Völker bewiesen, in wie hohem Maße die gesamte vielgestaltige Bevölkerung des britischen Weltreiches an dem Schicksal ihres Monarchen Anteil nahm.

Der Weg des Trauerzuges

Unter Glockengeläut und unter dem Donner der Geschütze der Salutbatterien setzte sich der riesige Trauerzug von der Westminsterabtei aus zur festgesetzten Stunde in Bewegung. Zwei Stunden lang, während der ganzen Dauer des Trauerzuges, wird Trauersalut gefeuert. Feierliche Stille trat überall ein, sobald der Zug herannahte. Das spalierbildende Militär stand, den Kopf gesenkt, die Arme über dem mit der Mündung nach unten gehaltenen Gewehr verschränkt, in der althergebrachten „Habt-acht-Haltung" der englischen Trauerparade. Sobald der Trauerzug nahte, wurde das Gewehr präsentiert. Die Menge entblößte das Haupt und viele Frauen knieten nieder.

Das Trauergefolge

Der fast zwei Kilometer lange Trauerzug wurde durch einen Offizier aus dem Kriegsministerium eröffnet. Es folgten Abordnungen der Regimenter, deren persönlicher Chef der König war. Jedes Regiment hatte 20 Mann und einen Offizier entsandt. Unter anderem waren in diesen militärischen Eskorten vertreten Abordnungen der Garden, der Londoner Offiziersschule, des Kolonialkorps, der Luftmacht, der Dominien-Flotten und -heere, der Territorialtruppen, der indischen Truppen, des königl. Tankkorps, der Artillerie und der Husaren. Die Truppen in Paradeuniform und mit verhüllten Fahnen, traten den Marsch in der bekannten englischen Begräbnisordnung an, voran jeweils der Offizier mit verkehrt gehaltenem Degen unter dem Arm, hierauf die Mannschaften in Dreierreihen. Es folgten dann Abordnungen der Leibwache in ihren malerischen blauen und roten Mänteln und Sonderabordnungen der Marine.

Dann kamen die Vertreter der ausländischen Wehrmacht. Ihre bunten Uniformen waren meist durch dunkle Mäntel verhüllt. Unter ihnen wurden die Vertreter der deutschen Wehrmacht im Stahlhelm und die Vertreter der Reichsmarine viel bemerkt. Es folgten die Feldkapläne der Marine, der Armee und der Luftwaffe in schwarzen Röcken und schwarzen Zylindern. Hinter ihnen schritt der Kommandeur der Luftwaffe mit den Abordnungen der Königl. Luftflotte, der gesamte Generalstab der Luftflotte, das gesamte Hauptquartier, der Beirat sowie sämtliche Obersten der Luftflotte. Dann folgten die entsprechenden Vertreter der Armee, etwa 20 Feldmarschälle, der Generalstab, der Kriegsrat, alle mit wehenden weißen Federbüschen und in langen dunkelgrauen Mänteln. Ihnen schlossen sich die Vertreter der Flotte in Blau, sämtliche Admiräle und ein großer Teil der Kommandanten der Kriegsschiffe an.

Es folgten hierauf die Musikkapellen der gesamten Garderegimenter und zwar zunächst die Musikkapelle der Gardekavallerie, aber zu Fuß, hierauf die Kapelle der Gardehusaren und der übrigen Garderegimenter, zuletzt die schottische Dudelsackpfeiferkapelle.

Die Lafette mit dem Sarg des Königs

Unmittelbar hinter den Militärkapellen folgte der Sarg des Königs auf einer Geschützlafette, die in gleichmäßig langsamem Trauerschritt von 120 Matrosen in Paradeuniform gezogen wurde. Zur Seite schritten Abordnungen und Herolde des königlichen Haushalts, sowie Gardeoffiziere. Der Sarg war bedeckt mit dem Banner des königlichen Hauses Windsor, auf dem Sarg lagen die Reichskleinodien, die Krone des Königs, der Reichsapfel, sowie sein Zepter und außerdem ein einfaches aus weißen Lilien bestehendes Kreuz, das auf besonderen Wunsch der Königin auf dem Sarge ruhte. Unmittelbar hinter dem Sarg folgte die königliche Standarte, die von zwei hohen Offizieren begleitet wurde.

Die königliche Familie

Hinter dem Sarge schritt allein König Eduard VIII. in der Uniform eines Großadmirals der englischen Flotte. Er war sichtlich bewegt. Ihm folgten die Prinzen des königlichen Hauses, der Herzog von Kent, der Herzog von York, der Herzog von Gloucester, sowie der Earl of Aslon. Hierauf kamen die höchsten Beamten des königlichen Hauses in ihren prunkvollen mittelalterlichen Uniformen, sowie der diensttuende Offizier des königlichen Haushalts. Ihnen folgten hierauf die Mitglieder der fremden Königshäuser, fünf Könige, neun Kronprinzen und etwa 30 weitere Prinzen. Hinter ihnen bemerkte man auch den Herzog von Sachsen Koburg-Gotha in feldgrauer Uniform mit Stahlhelm.

Den königlichen Prinzen folgte die Staatskarosse mit der Königin, von vier Herolden in rotgoldenen Mänteln begleitet.

Die Vertreter der fremden Mächte

Hinter dem Wagen der Königin schritten die Führer der ausländischen Abordnungen. Hier sah man in der zweiten Reihe Reichsaußenminister von Neurath.

Anschließend folgten die Wagen mit den Prinzessinnen und den drei Königinnen, unter ihnen die einzige noch lebende Schwester des verstorbenen Königs, Königin Maud von Norwegen.

Weiter folgten die Beamten des königlichen Haushalts des verstorbenen Königs, unter ihnen die Kammerdiener. In einem langen Zuge, in dem wohl sämtliche

Das Deutsche Reich ehrt König Georg

Der Führer beim Trauergottesdienst in der englischen Kirche

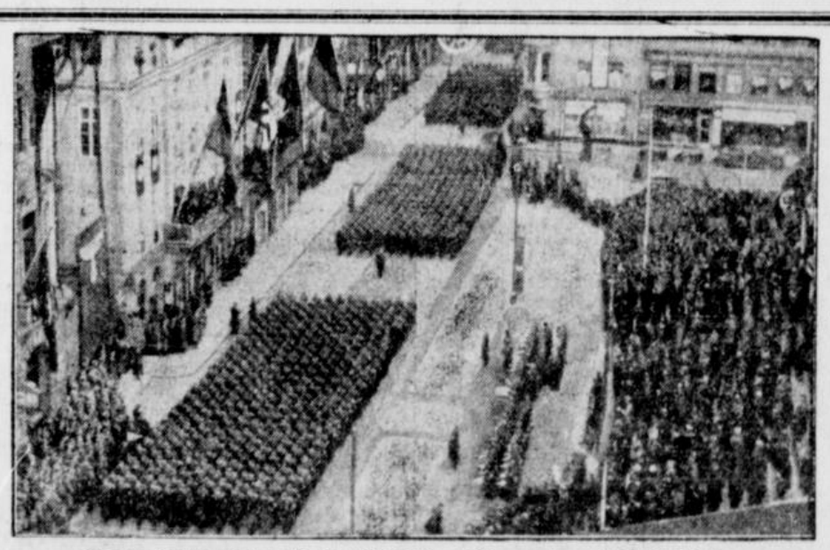
Berlin, 28. Januar.

Zur selben Stunde, da König Georg V., begleitet von dem ehrfurchtsvollen Gedenken des britischen Weltreiches, sich auf der Fahrt zur letzten Ruhestätte im Schloß Windsor befand, veranstalteten die britische Botschaft und die Gesandtschaft der Südafrikanischen Union in Berlin in der englischen St.-Georg-Kirche einen Trauergottesdienst für den heimgegangenen Monarchen. Der Führer und Reichskanzler bezeugte durch seine Gegenwart seine Anteilnahme an dem Verlust, den die britische Nation erlitten hat. Sämtliche Chefs der auswärtigen Missionen sowie zahlreiche hohe deutsche Persönlichkeiten, wohnten dem Gottesdienst bei.

Punkt 12 Uhr betrat der Führer und Reichskanzler, begleitet vom britischen Botschafter, die Kirche. Die Gemeinde erhob sich ihn zu Ehren von ihren Plätzen. In seiner Begleitung befanden sich Staatssekretär Dr. Meißner, Obergruppenführer Brückner und Oberstleutnant Hoßbach. Der Führer und Reichskanzler nahm auf der linken Seite in der ersten Bankreihe vor dem Altarraum Platz. An seiner Seite, durch den Mittelgang getrennt, saßen der britische Botschafter und der Gesandte der Südafrikanischen Union. In den nächsten Reihen sah man den Stellvertreter des Führers, fast alle Reichsminister und Staatssekretäre und andere führende Persönlichkeiten von Partei und Staat, sowie die Chefs der auswärtigen Missionen. In tiefer Ergriffenheit nahm die Trauergemeinde an dem liturgischen Gottesdienst teil. Geistliche und Gemeinde ehrten in Gebet und Chorälen das Andenken des toten Königs und schlossen Königin Mary, König Eduard VIII. und die Königliche Familie in ihre Fürbitte ein.

Der Führer und Reichskanzler verließ als erster, wiederum geleitet vom britischen Botschafter, die Kirche und sprach im Vorraum dem diplomatischen Vertreter Englands nochmals seine herzliche Anteilnahme aus. Auch die übrigen Trauergäste brachten beim Verlassen der Kirche ihr Beileid zum Ausdruck. Neben dem Führer und seinem Stellvertreter nahmen an dem Trauergottesdienst teil: Die Reichsminister Generaloberst von Blomberg, General Göring, Dr. Goebbels, Gürtner, Graf Schwerin von Krosigk, Darré, Kerrl und Frank, die Reichsleiter Rosenberg und Bouhler, Botschafter von Ribbentrop, die Staatssekretäre Dr. Meißner, Lammers, Körner, Milch, der Oberbefehlshaber des Heeres General Freiherr von Fritsch, Polizeipräsident Graf Helldorf, SA-Gruppenführer Prinz August Wilhelm und andere.

Als letzten sichtbaren Gruß an den verstorbenen König Georg V. haben seit heute morgen die Präsidialkanzlei, der Reichstag, sowie sämtliche Reichsministerien, und die Dienstgebäude der Wehrmacht halbstock geflaggt. Auch die Gebäude, in denen die ausländischen Missionen in Berlin ihren Sitz haben, haben ihre Landesflaggen halbstock gesetzt.



Der große Vorbeimarsch der sächsischen SA. vor dem Stabschef Lutze

Der Chef des Stabes der SA., Viktor Lutze, hatte eine Besichtigungsreise durch Sachsen unternommen. Den Abschluß bildete ein großer Vorbeimarsch der SA. auf dem Altmarkt in Dresden. (Scherl-Bilderdienst-M)

n der Nation
l sein.

und an manche
n in dieser In
sind erforderlich
en, das mit etwa

rschrift versehen und
ein. Wo dieses nicht
ertung
sich die deutsch
Washington 1439

ntfernt man auf
übergießt man
n, daß beim Mi
er wird auf die
Der Brei bleibt
ver zerfällt, wel-

he Polizei, die
en Gefangenen
im Islam über-
u einem großen
hatte, daß das
Name Janitschare
Zahl der Hinge-

. G. Schmidt ist
e des Deutschen
ges und Reichs-
erlin NW 7, Do-

struppiges Fell
Nase wässerigen
rchfall leidet, so
Das erkrankte
der Behandlung
n. Besonders zur
ltkalte Witterung
er Staupe. Ist
es sofort von
infachsten Medi-
Staupe gegeben
amm Chinin-Jo-
eingegeben wer-
uch das in jeder
Hauskatze.
zweimal jährlich
wird durch Bar-
s eingelöst. Der
¾ Prozent vom
auf die Ziehung
. und 31. 3.) und
gezogenen Aus-
res 1935 zu ver-
ösung zu zahlen.
ngen erkundigen
nstelle, Landes-

rs, Herne.
. Ruppert,
nd Lokales Dr.
haltung Franz
Joseph Mül-
tels, Herne.
, Berlin. Bei-
rne, Hermann-
inzelnen Mark
3 553. // Druck
sches, Herne.
engenstaffel E.

hnerei
tag!
Pfd. 19 ₰
„ 23 ₰
„ 36 ₰
177a

Kreuzbündnis
Herne
t. Bonifatius.
ur Beerdigung
feres verstorb.
Mitgliedes,
Frau Anna
arbara Jordan
erden die Mit-
ieder d. Kreuz-
ndes am Don-
erstag nachm.,
15 Uhr vom
terhause, F.-
eldte-Str. 46,
as, freundlichst
ngeladen. 174a

nges Mädchen
r Erlernung d.
aush. und der
üche f. komm.
aison ges. Pen-
onspr. monatl.
) Mk. (179a
aus Lahrmann,
Bad Rothenfelde

brauchte Schuhmacher-
nähmaschine
kaufen ges.
Bruck,
inchestr. 27, II

Kleine
Inserate
haben im
Herner
Anzeiger
besten Erfolg!

Militäruniformen der Welt vertreten waren, folgte das Gefolge der Könige und der fremden Abordnungen. Hier bemerkte man u. a. die deutschen Wehrmachtsvertreter.

Schließlich folgten Abordnungen der Londoner Polizei, der Feuerwehr, der Londoner städtischen Beamten. Den Schluß bildeten wiederum Militärabordnungen der Garderegimenter.

Auf der Terrasse der deutschen Botschaft, die an der breiten, vom Admiralitätstor zum Buckingham-Palast führenden Prunkstraße Mall liegt, hatten sich gleichfalls Hunderte von Trauergästen eingefunden, denen sich ein unvergeßliches Bild bot.

Als die Lafette unter dem Schweigen der Musik am Cenotaph, dem britischen Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges, vorübergezogen wurde, erhebt König Eduard VIII. die Hand zum militärischen Gruß, der Toten seines Reiches gedenkend. Von dem Paradeplatz der Gardekavallerie ertönten hierauf die ersten Klänge klassischer Trauermusik, mit denen sich der Leichenzug bis zu seiner Ankunft am Bahnhof fortbewegte.

Mustergültig wie stets war auch diesmal das Verhalten der gewaltigen Menschenmenge, die nach vorsichtigen Schätzungen sich auf 2 bis 3 Millionen belaufen dürfte.

Der Trauerzug erreichte nach fast 2½stündigem Marsch die Eisenbahnstation im Norden Londons. Hier löste sich der Zug auf. Der Sarg mit den sterblichen Ueberresten des Königs wurde in einen Sonderzug gehoben, der ihn nach Windsor bringt.

Nachträglich hervorgehoben zu werden verdient noch die Tatsache, daß an dem Katafalk in der Westminster Hall insgesamt 809 000 Personen vorübergeschritten sind.

Der Abschluß der Trauerfeier

Kurz nach 1 Uhr wird Windsor erreicht. In des Königs ehemaliger Lieblingsresidenz ist schon seit dem frühen Morgen die ganze Bevölkerung auf den Beinen. Alle wollen noch einmal ihren König begrüßen. Unter den grauen Mauern des alten Schlosses, dessen ältester Teil schon in der Normannenzeit erbaut worden ist, dehnen sich sonst grüne Hänge. Heute sieht man nichts von ihnen, denn sie sind schwarz von Menschen, die sich Kopf an Kopf drängen. Vom grauen Himmel rieselt der Regen, aber niemand läßt sich dadurch vertreiben. Alles harrt schweigend. Und als der Zug des Königs Windsor erreicht, bricht die Sonne durch die Wolken und überschüttet die alte Residenz mit abendlichem Glanz.

Auch diesmal ist die Lafette, die den Sarg des Königs aufnehmen soll, nicht mit Pferden bespannt. Diese Stunde gehört der Marine. Blaujacken der Flotte stehen bei den Zugseilen bereit.

Ursprünglich sollte sich in dem Augenblick, in dem der Sarg der Gruft übergeben wurde, zwei Minuten lang Schweigen über das ganze weite britische Reich breiten. Aber die Abwicklung des Programms hatte doch längere Zeit in Anspruch genommen, als vorgesehen. So tritt

die Gedenkpause

ein, als der Zug noch unterwegs ist. In den Werkstätten und in den Kontoren ruht mit einem Schlage die Arbeit. Auf den Straßen stockt der Verkehr. Zwei Minuten sind der Ehrfurcht und dem stillen Gedenken gewidmet. Bisher war diese Ehrung nur am Waffenstillstandstag den Toten des Weltkrieges vorbehalten. Es ist zum erstenmal, daß sie einem verstorbenen englischen Herrscher zuteil wird.

Nicht nur das äußere Bild des Trauerzuges zeigt, daß England eine Seemacht ist, sondern auch das Zeremoniell, als der Zug die Georgskapelle erreicht. Bootsmannspfeifen schrillen. Ihr Signal bedeutet: „Der Großadmiral kommt längsseits". Als der Sarg die Schwelle der Kapelle passiert hat, schrillt es wieder: „Der Großadmiral ist an Bord." Dumpf dröhnt vom Schlosse das Trauergeläut der großen Glocke. Dazwischen krachen die Schüsse der Salutbatterie. Die Königsstandarte sinkt auf halbmast. Es beginnt der letzte Gottesdienst. Er ist von ergreifender Schlichtheit und Einfachheit. „Der Herr ist mein Hirte", klingt es auf. Es ist der Lieblingspsalm des verstorbenen Königs. Dann tritt der Erzbischof von Canterbury vor. Feierlich, gemessen tönen von seinen Lippen die Worte der Einsegnung. Wieder rauscht ein Psalm durch das Kirchenschiff.

Dann greift König Eduard VIII. nach einer silbernen Schale, aus der er Erde auf den Sarg seines Vaters streut. Der Erzbischof von York spricht ein Gebet für das Seelenheil des Dahingeschiedenen.

Langsam verschwindet dann der Sarg in der Gruft. Nur vier Kränze schmücken ihn, Kränze seiner nächsten Anverwandten, und die Königsstandarte der Gardegrenadiere.

Gleichzeitig verliest ein Herold, wie schon seit Jahrhunderten üblich, die sämtlichen Titel des Dahingeschiedenen und verkündet den Namen des neuen Herrschers.

Der Vikar von Windsor als Kanzler des Hosenbandordens nimmt noch in feierlicher Formel die sterbliche Hülle des dahingegangenen Monarchen in Obhut. Ein letzter Gruß der Dudelsäcke; die Hochländer spielen das schottische Lied „Die Blumen des Waldes". Dann ist alles beendet. König Georg ist zur letzten Ruhe heimgegangen.

Die Kapelle leert sich.

Nur König Eduard und seine Mutter verharren noch eine Weile in stillem Gebet.

Wirtschaftsdenken im Dritten Reich

Großkundgebung der DAF in Essen / Grundlegende Ausführungen Dr. Dietrichs / Die Wirtschaft kein Kapitalproblem, sondern ein Organisationsproblem

Essen, 28. Januar.

Die große Essener Ausstellungshalle, in der die Deutsche Arbeitsfront, Gau Essen, am Dienstagabend mit einer großen Kundgebung das neue Kampfjahr einleitete, bot das Bild eines großen Tages. Der Rahmen war dem besonderen Ereignis angepaßt; Tausende von schaffenden Männern und Frauen, die Führer der Essener Betriebe mit ihren Gefolgschaften, zahlreiche Wirtschaftsführer, Vertreter von Partei und Staat füllten die weite Halle. Weithin sichtbar steht über dem Rednerpult in großen Lettern der Leitsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Musikalische Darbietungen des Gau Essener Werkschar-Musikzuges leiteten die Kundgebung ein.

Lebhaft begrüßt durchschritten der Leiter der DAF, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, und der Reichspressechef der NSDAP., Reichsleiter Dr. Dietrich, die Reihen der Werkschar-Männer. In ihrer Begleitung sah man den Gauwalter der DAF., Johlitz, Oberbürgermeister Dr. Reismann-Grone, Kreisleiter Freytag, Gaustabsleiter Fischer, SA-Oberführer Gutenberger und den Landesverbandsleiter Westfalen im Reichsverband der Deutschen Presse, Hauptschriftleiter Graf von Schwerin.

Nach dem Einmarsch der Fahnen der DAF. und der NSBO. und kurzen Begrüßungsworten des DAF.-Kreisleiters Knaden begann Dr. Dietrich seine grundlegenden Ausführungen über die Grundsätze der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung.

Er führte u. a. folgendes aus:

Wenn man im nationalsozialistischen Deutschland von der Wirtschaft sprechen will, dann muß man bei der Weltanschauung beginnen. Alle wirtschaftlichen Ideen, die die Geschichte der Menschen bewegt haben und die in der Geschichte etwas bedeuten, haben eine weltanschauliche Wurzel, aus der sie erwachsen sind.

Wir wissen, daß die unheilvolle Zersplitterung des politischen Denkens, die der Nationalsozialismus beseitigt hat, von der Wirtschaft ausgegangen war. Skrupelloser kapitalistischer Wirtschaftsgeist und blinder marxistischer Haß sind die Ursachen dieser nationalen Zerrissenheit gewesen.

Und deshalb ist es von so außerordentlicher Wichtigkeit, daß der gewonnenen einheitlichen Weltanschauung im deutschen Volke auch eine einheitliche Wirtschaftsanschauung entspricht. Wir brauchen eine Einigkeit und innere Geschlossenheit des wirtschaftlichen Denkens, das nicht nur die wirtschaftlichen Quellen politischer Uneinigkeit ein für allemal verstopft, sondern auch eine Quelle neuer Kraftgewinnung für die Wirtschaft erschließt.

Im Dritten Reich kennt die Deutsche Arbeitsfront den organisatorischen Zusammenschluß aller in der Wirtschaft Schaffenden. Die Deutsche Arbeitsfront ist die äußere Ordnung der sozialen Arbeit, die die gesamte Volkswirtschaft umfaßt. Das ist mehr als der Wunsch und die Notwendigkeit, daß der geistige Inhalt, der diese Gemeinschaft der Arbeit trägt und beseelt, die Einheit eines wirtschaftlichen Denkens ist, das seine Wurzeln in der nationalsozialistischen Weltanschauung hat, aber auch die Richtigkeit seiner wirtschaftlichen Prinzipien tagtäglich in der Verbundenheit mit dem wirtschaftlichen Leben der Nation bestätigt findet. Wir Nationalsozialisten, alle die wir nationalsozialistisch denken und empfinden, fühlen mit absoluter Gewißheit, daß die geschlossene nationalsozialistische Weltanschauung auch ein einheitliches wirtschaftliches Ideengebäude in sich birgt.

Vor etwa einem Jahr habe ich in Köln einen Vortrag gehalten über die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus und dort den wissenschaftlichen Nachweis geführt, daß nicht das Individuum, nicht der Einzelne, sondern die Gemeinschaft der notwendige Ausgangspunkt unseres Denkens und der Schlüssel zur menschlichen Erkenntnis ist. An diese Feststellung möchte ich heute anknüpfen und gegenüber der Wirtschaft darlegen, daß auch hier die Gemeinschaftsidee nicht nur eine sittliche Forderung, sondern die ökonomisch notwendige und die wissenschaftlich zwingende Grundlage unserer Wirtschaft ist.

Die wirtschaftliche Gedankenwelt des Liberilismus war über ein Jahrhundert lang beherrscht von der sogenannten klassischen Nationalökonomie. Diese sogenannte klassische Nationalökonomie geht aus von dem Einzelmenschen und seiner wirtschaftlichen Vernunft, die sie verpflichtet, mit dem kleinstmöglichen Einsatz von Arbeit nach dem größtmöglichen Erfolg zu streben. Es ist der reine, nackte Egoismus, der hier zum größten Prinzip, zum Träger des wirtschaftlichen Lebens überhaupt erhoben wird. Wenn wir daraufhin das vornationalsozialistische kapitalistische Deutschland betrachten, dann müssen wir feststellen: Dieser Egoismus ist zur höchsten wirtschaftlichen Entfaltung gekommen. Aber das Paradies, das er nach dieser Lehre hätte bringen müssen, ist ausgeblieben.

In der Praxis hat dieses Prinzip uns den Klassenkampf von oben und unten beschert, — den Kampf aller gegen alle. Wir haben an Deutschland nicht nur den Bankrott dieser kapitalistischen Wirtschaftslehre, dieser „Nationalökonomie für Unternehmer" erlebt, die der Arbeiter nie verstanden und stets gehaßt hat. Wir alle waren auch Zeugen des Zusammenbruchs jener ebenso verhängnisvollen Wirtschaftslehre, die sich der Arbeiterbewegung bemächtigte, als diese sich in berechtigter Abwehr gegen den Kapitalismus und das verständnislose Bürgertum zu organisieren begann.

Nach einer ausführlichen Widerlegung der Irrlehre des Juden Karl Marx fuhr Dr. Dietrich fort:

Erst der Nationalsozialismus hat diesem Spuk, der das wirtschaftliche Denken vernebelt, ein gründliches Ende bereitet. Er begann den Neubau von Grund auf. Der oberste wirtschaftliche Leitsatz seines Programms lautet nicht „Durch Eigennutz zum Gemeinnutz", sondern umgekehrt „Gemeinnutz geht vor Eigennutz".

Gemeinnutz geht vor Eigennutz — das ist die wahre Parole wirtschaftlicher Vernunft, die nicht nur das wirtschaftliche Leben der Nation fruchtbar, sondern es auch für den Einzelnen erfolgreich werden läßt.

Es muß einmal grundsätzlich mit dem Irrtum aufgeräumt werden, daß das private Erwerbstreben mit der Respektierung des Gemeinwohls, das der Nationalsozialismus fordert, wirtschaftlich nicht vereinbar sei und dadurch in seinem natürlichen und erfolgreichen Wirken beeinträchtigt werde.

Wir Nationalsozialisten sind nicht so hirnverbrannt, das gesunde persönliche Erfolgstreben zu unterbinden und damit den stärksten Motor der menschlichen Wirtschaft abzudrosseln. Im Gegenteil, wie der Nationalsozialismus mit allen Kräften bestrebt ist, die Persönlichkeit innerhalb der Gemeinschaft zur Entfaltung und für die Gemeinschaft zur Geltung zu bringen, so fordert er auch im Rahmen seiner Volkswirtschaft die Persönlichkeitsleistung als ihre stärkste und durch nichts zu ersetzende Kraft. Wir wissen, daß sie der stärkste Träger des wirtschaftlichen Fortschritts und die unerläßliche Voraussetzung unserer Kultur ist.

Die Rücksicht auf das Gemeinwohl ist für den Volksgenossen im nationalsozialistischen Staat die Wahrnehmung seines eigenen Interesses, das mit dem der Gemeinschaft unlösbar verbunden ist. Wer jedoch an diesen Vorteilen innerhalb der Gemeinschaft teilnimmt und sich als Einzelner trotzdem von seinen Verpflichtungen auf Kosten der Anständigen drücken zu können glaubt, der ist nichts anderes als ein Betrüger am gemeinsamen Werk und verdient die Verachtung aller.

Und was der Gemeinschaftsgedanke dem Betriebsführer und Arbeitgeber bedeutet, bedeutet er auch dem Gefolgsmann und Arbeitnehmer. Dieser Gemeinschaftsgedanke des Nationalsozialismus ist keine theoretische Phrase, kein leerer Begriff, kein billiges Schlagwort, sondern hat zum ersten Mal dem Wort Sozialismus lebendigen Inhalt gegeben.

Unser Sozialismus ist nicht weltfremde Utopie, sondern naturgegebenes blutvolles Leben. Er ist der Sozialismus der Hilfsbereitschaft für die Aermsten des Armen und der Sozialismus der Leistung für alle Schaffenden.

Der Nationalsozialismus hat alle Vorrechte der Geburt und des Standes beseitigt, dafür aber das Vorrecht der Natur wiederhergestellt. Indem er allen Volksgenossen — nach den gegebenen Maßen der Natur — die gleiche Chance gibt, unternimmt er es nicht — welche kindliche Utopie! — die Ungleichheit der Menschen zu beseitigen, sondern die Ungleichheit der Bedingungen, unter denen sie arbeiten! Wir haben im deut-

Das Aufmarsch-Programm für den 30. Januar

Die Führerrede mittags gegen 1 Uhr wird vom Rundfunk übertragen

Berlin, 28. Januar.

Der Führer hat für den 30. Januar, an dem sich zum dritten Male der Tag jährt, an dem der Führer zum Reichskanzler berufen wurde, den Aufmarsch der alten Marschierer für das Dritte Reich festgesetzt. Hierzu werden aus jedem Sturm die zwei dienstältesten SA-Männer nach Berlin kommen. Es ist bei dem großen Aufmarsch im Lustgarten am Mittag mit einer Stärke von 23 000 bis 25 000 SA-Männern zu rechnen, während der Aufmarsch am Abend weit höher, etwa bei 35 000 Teilnehmern liegen wird, da an ihm auch Abordnungen des NSKK., der SS., der HJ. und der politischen Leiter teilnehmen werden.

Die alten SA-Männer werden im Laufe des 30. Januar bis vormittags 9 Uhr in Sonderzügen auf den großen Kopfbahnhöfen in Berlin eingetroffen sein. Sie werden von dort aus in ihre Quartiere — große Säle und von der Stadt Berlin zur Verfügung gestellte Turnhallen — geleitet. Im unmittelbaren Anschluß daran erfolgt das Sammeln der SA-Männer und ihr Marsch in verschiedenen Säulen zum Lustgarten. Gegenüber den früheren Jahren wird der Aufmarsch der SA. insofern ein verändertes Bild zeigen, als ihre Front nach dem Museum zu Aufstellung nimmt.

Der Führer wird am Mittag etwa gegen 1 Uhr vom Museum aus sprechen. Vor ihm wird der Stabschef der SA., Lutze, den Appell eröffnen und im Anschluß daran Reichsminister Dr. Goebbels sprechen. Die Reden werden auch auf den Rundfunk übertragen. Der SA-Appell im Lustgarten findet, nachdem der Führer gesprochen hat, seinen Abschluß.

Im Anschluß an den Appell findet im Luftgarten und auf anderen Plätzen eine öffentliche Speisung der SA. statt, an der auch der Führer und die Reichsminister teilnehmen. Die Verpflegung erfolgt durch den Hilfszug Bayern. Am Abend wird die SA. zum großen Fackelzug antreten. Die Spitze dieses Zuges steht etwa 600 Meter vom Brandenburger Tor in der Charlottenburger Chaussee, und der Zug verlängert sich dann nach rückwärts. Gegen 8 Uhr setzt sich der Fackelzug in Bewegung. Er geht durch das Brandenburger Tor, Unter den Linden zur Wilhelmstraße, wo der Führer in der Reichskanzlei den Vorbeimarsch abnimmt. Nach dem Vorbeimarsch wird der SA-Ruf durchgeführt, bestehend aus drei Musikzügen und Abordnungen der Berliner SA. Der SA-Ruf wird in Zukunft bei der SA. die Stelle des militärischen Zapfenstreiches einnehmen.

Im Reich findet am Abend in sämtlichen Orten, wo Stürme der SA. liegen, ein Gemeinschaftsempfang statt, zu dem sämtliche Gliederungen der Bewegung, SS., NSKK. usw., eingeladen sind. Der Gemeinschaftsempfang beginnt mit einer Reportage über den Fackelzug, es folgt die Uebertragung des SA-Rufes, und anschließend daran werden die am Mittag gehaltenen Reden des Führers, des Reichsministers Dr. Goebbels und des Stabschefs übertragen.

Der 31. Januar steht für die zu Gast in Berlin anwesende SA. ein großes Kennenlernen der Reichshauptstadt vor. Es bietet sich die Gelegenheit, Theatervorstellungen, Kinovorführungen, die Grüne Woche usw. zu besichtigen.

Dr. Goebbels spricht zur Schuljugend

Am 30. Januar in einer Volksschule in Beusselkietz

Berlin, 28. Januar.

Am 30. Januar dieses Jahres finden in allen Schulen des Deutschen Reiches Schulfeiern zum Gedenken des Tages der Machtübernahme und des Kampfes um das Dritte Reich statt.

Reichsminister Dr. Goebbels wird in der 216. und 222. Volksschule, Berlin, Rostocker Straße, im alten Kampfbezirk Beusselkietz, vormittags 10.05 Uhr bis 10.20 Uhr, zu den Jungen und Mädeln sprechen. Die Veranstaltung wird auf sämtliche deutschen Sender übertragen, sodaß es möglich ist, in den Schulfeiern der einzelnen Schulen die Rede des Ministers mitzuhören.

Fahnen heraus am 30. Januar!

Berlin, 28. Januar.

Aus Anlaß der dritten Wiederkehr des Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution fordert der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda alle Volksgenossen auf, ihre Häuser mit den Fahnen des Dritten Reiches zu beflaggen. Damit grüßt das deutsche Volk zugleich die alte kampferprobte Garde der SA., die sich am 30. Januar vor ihrem Führer versammelt.

Das Kreuz in Franken

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

38. Fortsetzung.

Freigesprochen . . . wegen Mangels an Beweisen! Das war so gut wie eine Verurteilung. Sie vermag nicht an die Wahrheit von Gottfrieds Aussage zu glauben.

Ihr schönes Gesicht ist härter in diesen Tagen geworden. Wie bitter sind sie gewesen. Unablässig haben Vater und Bruder sie bearbeitet, die ganze Verwandtschaft des Geschlechts der von Grevenhoek war mobil gemacht worden. Von allen Seiten wurde sie beschworen, von dem Verlöbnis zurückzutreten.

Der Zweifel frißt an ihrem Herzen. Sie spürte langsam ein Bangen vor der Zukunft. Wenn Gottfried diesen ungeheuerlichen Betrug verübt hatte, wer weiß . . . vielleicht war er dann auch der gewesen, der den roten Hahn auf seines Vaters Haus setzte.

Sie spricht mit Lore und Parenne, die außer sich vor Freude sind, und unwillkürlich beneidet sie die beiden, daß sie so gläubig sein können.

Karl Parenne ist zu Frau Marie gekommen, außer sich vor Freude. Lore ist bei ihm.

Karl Parenne hat nie an des Freundes Schuldlosigkeit gezweifelt. Das tut der alten Frau wohl.

Lange spricht sie mit dem Paar.

Das Weihnachtsfest ist ein sehr stilles, Lore und Parenne feiern zusammen mit Wulffen und Mutter Marie ihre Verlobung.

Thora ist nicht bei ihnen, sie ist für die Feiertage zu ihrem Vater gefahren. Das bedeutet . . . ein Ende!

Oben in ihrem Zimmer liegt ein Brief. In dem steht, daß sie nie wiederkommen wird, in dem bittet sie ihn, mit der Aufhebung des Verlöbnisses einverstanden zu sein, da sie erkannt habe, daß eine Verbindung zwischen ihnen beiden doch nicht das rechte wäre.

Mutter Marie hat den Brief liegen sehen, und ihr Herz hat sich zusammengekrampft. Aber sie wagte nicht, ihn zu öffnen.

Mit traurigen Augen blickt sie in den Lichterbaum. Ihr Herz zittert um den Sohn.

Parenne fährt nach Hamburg, um Gottfried abzuholen, und als er an den Hafen kommt, da stößt er auf eine große Menschenmenge, die alle gekommen sind, um Gottfried den Willkommengruß zu bieten.

Als Gottfried Parenne die Hände drückt, da kann er vor Bewegung nicht sprechen. Tränen stehen in seinen Augen.

„Parenne . . . lieber . . . lieber Freund!" würgt er hervor. „Sie sind gekommen!"

„Ja, Herr Bracht!" sagt Parenne stürmisch. „Wie es auch gekommen wäre, für mich . . . für uns alle bleiben Sie der beste . . . der verehrungswürdigste Mensch von allen."

Gottfried atmet tief auf.

„Gott sei gedankt, Parenne! Sie geben mir neue Kraft zu neuem Kampf! Vielen herzlichen Dank!"

Umsonst haben seine Augen Thora gesucht.

*

In Hollenbrunn ist der Empfang ein überaus herzlicher. Nur eins tut Gottfried weh . . . Thora ist nicht mit am Bahnhof.

Er läuft mit Parenne rasch zum Hause der Mutter, und bald schlingen sich ein paar liebende Mutterarme um ihn.

„Wo ist Thora?" fragt Gottfried plötzlich, und er ist blaß bei seinen Worten.

„Bei . . . ihrem Vater! Sie hat einen Brief an dich zurückgelassen! Er liegt oben in ihrem Zimmer."

In Gottfrieds Herz sinkt in diesem Augenblick alles zusammen.

Er löst sich aus den Armen der Mutter und steigt die Treppe empor.

Parenne steht schwer atmend an der Tür.

„Jetzt trifft's ihn wieder so bitter . . . wie schon einmal in seinem Leben!"

*

Oben steht Gottfried an dem Tisch und liest den Brief.

Es sind ein paar kalte, leblose Zeilen . . . ein herber . . . schlechter Abschied.

Er wundert sich, daß er so ruhig bleibt, er spürt, wie ihm das Herz einfrieren will, ein pfeifender Ton kommt aus der keuchenden Brust, dann ist's ihm zumute, als senke sich ein riesiger schwarzer Schleier auf die Welt und alles Licht verlösche.

Er beißt die Zähne zusammen und hält sich am Tisch fest.

Unten leidet eine Mutter mit ihm. Sie bangt um ihn, und es dröhnt in ihren Ohren, als schwere Schritte von oben kommen und der Sohn weiß wie eine Wand in der Tür erscheint.

„Mutter!" sagt er leise. „Sie ist . . . fort!"

Bittere Zähren kommen aus den Mutteraugen, als sie ihn so sprechen hört.

Den wehen Schmerzenslaut hat sie schon einmal gehört, damals, als er ein Kind war und den „Kasper", den sie ihm zu Weihnachten geschenkt hatte, nicht wiederfand, weil ihn der Vater in den Ofen gesteckt hatte.

Sie sieht ihn noch vor sich . . . das Kind, mit seinen fünf Jahren. Damals hatte er auch die trostlosen Augen, und in der Stimme zitterte das namenlose Weh, das jetzt wieder den Mann ergriffen hat.

Und sie steht qualvoll, hilflos da und hat nichts als eine mütterliche Gebärde.

Aus Karl Parenne aber bricht's in heftigem Zorn: „Sie war zu schlecht für Sie! Zum Teufel mit ihr!"

Gottfried steht an der Tür, und seine Augen ruhen wie tot auf dem Schreiben in seinen Händen.

Dann wendet er sich stumm weg und geht hinaus in das Schneegestöber.

*

Er wandert durch den weißen Tag, sieht nicht rechts und links.

Bis er mit einem Male erschrickt.

Er steht vor dem Kreuz, an dem Thomas Sturenhaus, der Besenbinder, . . . den Tod fand.

Lange und inbrünstig liegen seine Augen auf dem Kreuz.

„Du . . . Sinnbild . . . meines Lebens!" stöhnt er mit blutleeren Lippen.

Dann geht er langsam mit schweren Schritten wieder heim.

Er hat überwunden, abgeschlossen . . . mit der Liebe. Nur noch eine Liebe wird sein Herz erwärmen . . . die Liebe zum Nächsten . . . nur noch eins kennt er . . . die Pflicht.

Als er heim in die Stube der Mutter tritt, da erschrickt die alte Frau, denn sein Gesicht ist hart wie von Granit.

Nur die Augen leuchten ihr in Liebe entgegen.

Stumm nimmt sie seine Hand und drückt sie, führt ihn dann zum Weihnachtsbaum, unter dem die Geschenke liegen.

„Das ist von mir!" sagt die alte Frau leise. „Ich habe es selber für dich gemacht."

Er nimmt dankbar das Kissen, das liebende Mutterhände für ihn stickten.

Zehntes Kapitel.

Das neue Jahr kam und mit ihm neue Arbeit.

Gottfried Bracht war ein anderer geworden, das Lachen war von ihm gegangen, er trug schwer an seinem Leben. Es gab nur ein Heilmittel: vergessen in der Arbeit!

Mit eiserner Energie ging er daran weiter auszubauen, aber auf einmal spürte er wachsenden Widerstand.

Er wollte zwei neue Werke in Bayern errichten und brauchte dazu Geld. Mit einem Male streikten die Banken, bedauerten, das Kreditgesuch ablehnen zu müssen.

Gleichzeitig drosselte man seinen laufenden Kredit ab.

Gottfried verhandelte selbst mit den Banken, aber auch er setzte es nicht durch.

Da begriff Gottfried! Man hielt ihn doch für den großen Betrüger! Freispruch . . . mangels Beweises, das war so gut wie eine Verurteilung.

Vielleicht steckte auch Oliver Gildon dahinter. Er ließ ein großes Kapital in Deutschland arbeiten und hatte bei verschiedenen deutschen Kreditinstituten einen großen Einfluß.

Aber das konnte nicht der Grund sein.

Gottfried überdachte die neue Lage. Jetzt galt es, umzuorganisieren. Jetzt wollte er sich frei von jedem Bankkredit machen. Das konnte er, wenn es ihm gelang, den Geldumlauf zu beschleunigen.

Mit eiserner Energie ging er an die Lösung dieser Frage, und er löste sie. Mit einer Verbissenheit ohnegleichen, in genialer Weise packte er das Problem an und schaffte es.

Nach vier Monaten, kurz vor Ostern, war er frei von jeder Bankschuld. Als jetzt die betreffenden Banken an ihn herantraten und auf einmal sehr entgegenkommend waren, da beantwortete er dieses neue Angebot mit der Gründung einer eigenen Bank.

Als Lore und Parenne Ostern ein Paar wurden und vor den Altar traten, da konnte Gottfried frei in die Zukunft blicken.

Zur Frage der Kurzarbeiterunterstützungen

Drei wichtige Entscheidungen.

NSG. Auf dem Gebiete der Kurzarbeiterunterstützung sind in der letzten Zeit zwei grundlegende Entscheidungen ergangen. Bekanntlich ist für die Gewährung der einfachen Kurzarbeiterunterstützung nach Art. 4, Satz 2 KuUVO. grundsätzlich die Einreichung eines Arbeitsplanes beim zuständigen Arbeitsamt erforderlich, aus dem für einen längeren Zeitabschnitt genau ersichtlich ist, an welchen Tagen in dem Betriebe gearbeitet werden soll und welche Tage wegen Arbeitsmangel ausfallen werden. Der Arbeitsplan dient Kontrollzwecken, da die Arbeitsämter an Hand des Arbeitsplanes genau feststellen können, ob dem Erfordernis eines Ausfalls von mindestens drei vollen Arbeitstagen genügt ist. Die Arbeitsplanung bereitete vielen Betrieben oft größte Schwierigkeiten, da sie das zukünftige Arbeitsvolumen mit Rücksicht auf den unregelmäßigen Auftragseingang nicht übersehen konnten. Die Folge hiervon war, daß diesen Betrieben die Kurzarbeiterunterstützung versagt blieb, ohne daß sie in den Genuß der verstärkten Kurzarbeiterunterstützung gelangen konnten, sofern der betreffende Gewerbezweig noch nicht zu dieser verstärkten Unterstützungsform zugelassen war. Der Spruchsenat für die Arbeitslosenversicherung des Reichsversicherungsamtes hatte diesen Unzuträglichkeiten in einer Entscheidung vom 11. Oktober 1935 abgeholfen und gleichzeitig ausgesprochen, daß von dem Erfordernis eines gleichzeitig mit der Anzeige über die Kurzarbeit einzureichenden Arbeitsplanes abgesehen werden kann, wenn dem Betrieb eine Arbeitsplanung wegen der etwa nur kurzfristig erteilten Aufträge nicht möglich ist. In Fällen solcher Art ist es nunmehr als ausreichend anzusehen, wenn der tatsächliche Arbeitsausfall nachher als unverzüglich, spätestens mit der Aufstellung über den tatsächlichen Arbeitsausfall der einzelnen Bezieher von Kurzarbeiterunterstützung, dem Arbeitsamt angezeigt und die Unmöglichkeit, den Arbeitsplan mit der Anzeige über die Kurzarbeit einzureichen, überzeugend dargetan wird.

Diese Entscheidung entspricht einem dringenden Bedürfnis der Praxis. Denn es ist zu erwarten, daß jetzt viele Gefolgschaftsmitglieder kurzarbeitender Betriebe Kurzarbeiterunterstützung erhalten werden, denen diese bisher aus den oben erwähnten Gründen versagt bleiben mußte.

Unwirksamkeit fernmündl. Anzeige von Kurzarbeit

Eine weitere grundlegende Entscheidung auf dem Gebiete der Kurzarbeiterunterstützung hat die Spruchkammer für Arbeitslosenversicherung beim Oberversicherungsamt Dresden in ihrer Entscheidung vom 3. Oktober 1935 gefällt. Die Gewährung von Kurzarbeiterunterstützung setzt eine Anzeige der Kurzarbeit beim zuständigen Arbeitsamt voraus. Diese Anzeige ist schriftlich zu erstatten, obwohl das Gesetz selbst über die Form der Anzeige keinerlei Bestimmungen enthält.

Nach § 7 der Verordnung über die verstärkte Kurzarbeiterunterstützung beginnt die Unterstützung frühestens mit der Woche, in welcher die Anzeige dem Arbeitsamt erstattet worden ist, während bei der einfachen Kurzarbeiterunterstützung die Unterstützung gemäß Art. 4 Satz 3 KuUVO. erst mit der Kalenderwoche einsetzt, welche auf den Eingang der Anzeige beim Arbeitsamt folgt. In dem Falle, welcher der Spruchkammer zur Entscheidung vorlag, hatte der Betriebsführer die Anzeige der Kurzarbeit zunächst fernmündlich erstattet und das (behauptete) Ferngespräch erst zehn Tage später schriftlich bestätigt. Die Folge hiervon war, daß der Vorsitzende des Arbeitsamtes die Kurzarbeiterunterstützung erst zu einem späteren Zeitpunkt als beantragt bewilligen konnte. Die Notwendigkeit einer schriftlichen Anzeige der Kurzarbeit ist zur Vermeidung von Irrtümern erforderlich, die nur dann zu umgehen sind, wenn das Arbeitsamt schriftliche Unterlagen in der Hand hat. Soll danach der rechtzeitige Beginn der Unterstützungszahlung gewährleistet sein, so muß, falls die Anzeige der Kurzarbeit zunächst fernmündlich erfolgt, diese sofort schriftlich bestätigt werden.

Gesetzliche Feiertage in der verstärkten Kurzarbeiterunterstützung

Nach der Verordnung über die verstärkte Kurzarbeiterunterstützung vom 7. Juni 1935 werden grundsätzlich Wochenfeiertage nicht als Ausfalltage angerechnet. Unterstützt werden vielmehr nur solche Ausfalltage, die wegen Arbeitsmangel ausgefallen sind. Anders ist es bei der einfachen Kurzarbeiterunterstützung, bei der nach Art. 1 Satz 2 KuUVO. Wochenfeiertage dann als Ausfalltage gelten, wenn an ihnen auch nach dem Kurzarbeitsplan nicht gearbeitet worden wäre. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat nunmehr in einem Erlaß vom 11. Dezember 1935 auf Grund des § 9 der verstärkten KuUVO. angeordnet, daß die in einer Doppelwoche durch Wochenfeiertage ausgefallenen Arbeitsstunden für alle Kurzarbeiter, die in den beiden der Doppelwoche unmittelbar vorangehenden Doppelwochen wegen Arbeitsmangel weniger als 72 Arbeitsstunden gearbeitet haben, als wegen Arbeitsmangel ausgefallen gelten. Hat der Kurzarbeiter mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wochenfeiertage in einer der vorangehenden Doppelwochen gearbeitet, so bleibt diese Vorarbeit bei Beantwortung der Frage, ob der Kurzarbeiter in der Doppelwoche, in welche der gesetzliche Feiertag fällt, weniger als 72 Stunden gearbeitet hat, außer Betracht. Diese Vorarbeit ist lediglich bei Bemessung der Höhe der verstärkten Kurzarbeiterunterstützung in der Doppelwoche zu berücksichtigen, in der sie abgeleistet wurde.

Anlaß zu dieser Anordnung des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, die nur für die verstärkte Kurzarbeiterunterstützung gilt, bildete der Umstand, daß zwischen Weihnachten und Neujahr 1935/36 zwei Werktage lagen, die nach den bisher geltenden Bestimmungen nicht als Ausfalltage angesehen werden konnten, sodaß die Gefahr einer unzureichenden Entlohnung der Kurzarbeiter bestand. Bei der einfachen Kurzarbeiterunterstützung erübrigt sich eine entsprechende Regelung, da hier bereits eine Berücksichtigung der Wochenfeiertage in der oben erwähnten beschränkten Form vom Gesetzgeber erfolgt ist. Bei der einfachen Kurzarbeiterunterstützung ist es also allein Sache des Betriebsführers, den Kurzarbeitsplan so festzulegen, daß ein Lohnausfall der Kurzarbeiter durch Wochenfeiertage vermieden wird.

Die finanzielle Lage der Sozialversicherungszweige

Das Reichsversicherungsamt hat als Beilage zu Nr. 12 der amtlichen Nachrichten für Reichsversicherung 1935, Teil 4 des Reichsarbeitsblattes, den finanziellen Jahresbericht „Die deutsche Sozialversicherung 1934 mit einem Blick auf das Jahr 1935" herausgegeben. Dieser Jahresbericht behandelt eingehend die geldliche Lage sämtlicher Zweige der Sozialversicherung und enthält eingehende Statistiken. — Für die Gesamtheit aller Zweige der Sozialversicherung mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherung beliefen sich die Beitragseinnahmen im Jahre 1934 auf 2,73 Milliarden RM. Einschließlich der Vermögenserträgnisse und der sonstigen Einnahmen ergab sich eine Gesamteinnahme von 3,13 Milliarden RM. Die Gesamtausgaben betrugen 2,7 Milliarden RM. Davon entfielen 2,4 Milliarden RM. auf die Pflicht- und freiwilligen Leistungen, d. i. 90 v. H. aller Ausgaben oder 89 v. H. der Beitragseinnahmen. Für die Verwaltungskosten wurden 8,4 v. H. der Beiträge verwendet.

Das Vermögen der Versicherungsträger stand Ende 1934 mit 5,2 Milliarden RM. zu Buch, das Vermögen der Invalidenversicherung stieg um 185 Millionen RM., das der knappschaftlichen Pensionsversicherung um 22, das der Angestelltenversicherung um 195 Millionen RM. In der Unfallversicherung wird für 1935 mit rund 330 Millionen RM. Ausgaben (d. h. etwa 4 v. H. mehr als 1934) gerechnet. In der Invalidenversicherung werden etwa 940 Millionen RM. an Beiträgen eingegangen sein. Im ganzen Jahr 1935 waren die Beitragseinnahmen der einzelnen Monate ständig im Steigen begriffen. Die gesamten Einnahmen werden etwa 1,023 Millionen RM. betragen, die Ausgaben etwa 820 Millionen RM. (darunter 758 Millionen RM. für Pflicht- und freiwillige Leistungen).

In der Angestelltenversicherung erreichen die Einnahmen 543 Millionen RM. (davon 350 Millionen RM. Beiträge), die Ausgaben 319 Millionen RM. In der knappschaftlichen Pensionsversicherung ist, obwohl sich die Lage gebessert, ein Fehlbetrag von 80 Millionen RM. zu erwarten, der vom Reiche gedeckt werden muß. In der Krankenversicherung waren 1,3 Milliarden RM. Ausgaben und etwas weniger Einnahmen zu erwarten, sodaß ein entsprechender Betrag aus den Vermögensrücklagen gedeckt werden muß. Im Anhang des Berichtes finden sich Sonderuntersuchungen über Fragen aus der Invalidenversicherung. Man sieht daraus z. B., daß 12,7 v. H. der Invalidenrentner aus dem Rentengenuß durch Beseitigung der Invalidität, 85,7 v. H. durch Tod und der Rest (2,6 v. H.) durch Bezug anderer Renten oder aus sonstigen Gründen ausscheiden.

Die wasserwirtschaftlichen Verbände

Haushaltspläne der Emschergenossenschaft und des Lippeverbandes für 1936.

Von den genossenschaftlichen Zweckverbänden für die Regelung der Wasserwirtschaft im Ruhrbezirk legen jetzt sowohl die Emschergenossenschaft als auch der Lippeverband, Dortmund, die Haushaltspläne für 1936 vor.

Bei der Emschergenossenschaft

war der Allgemeine Haushalt 1935 mit 800 000 Mark veranschlagt. Das voraussichtliche Ergebnis schließt mit 794 000 Mark ab. Für 1936 sind 815 000 Mark eingestellt worden. Im Ordentlichen Haushalt sind die Unterhaltungskosten von 1 179 400 Mark in 1935 auf 1 281 300 Mark in 1936 gestiegen. In den 1936 für Verzinsung und Tilgung veranschlagten 2 890 000 Mark ist auch der Zins- und Tilgungsbedarf für 1,5 Millionen Mark Kosten enthalten, die im Rechnungsjahr 1935 für Neubauten aufgewendet worden sind. — Die Genossenschaftsbeiträge steigen von 4 251 763 Mark in 1935 auf 4 295 797 Mark in 1936, weil im Rechnungsjahr 1934 besondere, bisher immer wieder zurückgestellte Unterhaltungsarbeiten ausgeführt worden sind. Auf das Rechnungsjahr 1936 können voraussichtliche Ersparnisse in Höhe von 325 503 Mark vorgetragen werden. Der gesamte Ordentliche Haushalt 1936 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 4 621 300 Mark ab.

Für Wiederherstellungsarbeiten

werden in 1935 einschließlich der Anteile am Allgemeinen Haushalt und der Zinsen voraussichtlich 857 784 Mark ausgegeben. Zuzüglich der Restbeträge aus Vorjahren (1 179 392 Mark) und abzüglich der Genossenschaftsbeiträge (1 081 834 Mark) bleiben Ende 1935 955 342 Mark ungedeckt, die 1936 einzusetzen sind. In 1936 sind Wiederherstellungsarbeiten mit 1 209 000 Mark veranschlagt worden. — Die Rohausgaben im Außerordentlichen Haushalt betragen für 1935 voraussichtlich 1 682 900 Mark, auf die 72 600 Mark Zuschüsse aus der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge und 53 621 Mark Kostenbeiträge Beteiligter, zusammen 126 221 Mark, anzurechnen sind. Für das Rechnungsjahr 1936 sind außerordentliche Ausgaben in Höhe von 3 600 000 veranschlagt. Ausgeführt werden jedoch nur dringende Arbeiten auf besonderen Vorstandsbeschluß und nur dann, wenn ihre Finanzierung gesichert ist.

Die Phenolgewinnung

in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1935 betrug rund 1960 Tonnen. Die gewonnenen Kreisole konnten restlos abgesetzt werden, während von den erzeugten Phenolen rund 140 Tonnen auf Lager genommen werden mußten.

Was den Gesamtanleihebedarf betrifft, so waren bis zum 31. März 1935 ausgegeben und durch Anleihen zu decken 39,58 Millionen Mark; im Rechnungsjahr 1935 werden voraussichtlich 2 517 021 Mark gebraucht. Für das Rechnungsjahr 1936 sind 4 064 314 Mark veranschlagt, zusammen ergibt dies 46,16 Millionen Mark. Nach Genehmigung durch die Genossenschaftsversammlung für das Jahr 1935 konnten bis Ende 1935 45,66 Millionen Mark aufgenommen werden. Für das Rechnungsjahr 1936 bleiben daher 500 000 Mark neu zu bewilligen. Der Tilgungsrest für alle Anleihen beträgt mit Ablauf des Rechnungsjahres 1936 voraussichtlich noch 30,55 Millionen Mark. — Genossenschaftsversammlung 29. Januar.

Der Allgemeine Haushalt 1935 des

Lippeverbandes

schließt gegenüber einem Anschlag von 230 000 Mark mit einer voraussichtlichen Ausgabe von 225 000 Mark ab. Für 1936 sind 240 000 Mark veranschlagt worden. Die Genossenschaftsbeiträge für 1936 sind mit 1 542 258 Mark gegen 1935 (1 583 064 Mark) um rund 40 000 Mark niedriger veranschlagt worden. Die Wiederherstellungsarbeiten umfassen Bauarbeiten, die zur Beseitigung von Schäden an bestehenden Anlagen als Folge bergbaulicher Einwirkung erforderlich werden. Für diese Arbeiten sind 1936 302 000 Mark in den Haushaltsplan neu eingestellt worden. Mit diesen Kosten wird in dem der Ausführung folgenden Jahr der Bergbau belastet. Im Außerordentlichen Haushalt 1935 sind 1 139 490 Mark von den eingestellten 2 919 400 Mark verausgabt worden. Nach Abzug von 131 300 Mark Zuschüssen für die Beschäftigung von Notstandsarbeitern und 4900 Mark Kostenbeiträgen, zusammen 136 200 Mark, verbleiben als reine Bauausgabe 1 003 290 Mark. Für 1936 werden 3 371 900 Mark angefordert. 1936 werden nur solche dringende Bauarbeiten nach besonderem Vorstandsbeschluß ausgeführt, deren Finanzierung gesichert ist.

Kohlenschiebungen auf einer Hiberniazeche

Anfangs des Monats September 1933 wurde auf der Zeche General Blumenthal, Schacht 1/2, die zum Hibernia-Konzern gehört, eine jahrelang durchgeführte Kohlenschiebung aufgedeckt, die zur Verhaftung des in der Versandleitung beschäftigten Hermann M. aus Recklinghausen führte. Der der Zeche entstandene Schaden belief sich auf 2600 Mark.

Im Jahre 1931 nahm eine Kohlenhandelsfirma im Münsterlande mit der Zeche General Blumenthal ein Lieferverhältnis in Kohlen auf. Die Firma bestellte durchweg Förderkohle. M. wies aber in ca. 45 Fällen, die sich auf die Jahre 1931 bis Anfang 1935 verteilen, den Wiegemeister an,

statt der bestellten Förderkohle einfacher Sorte gute Stück- oder Nußkohle zum Förderkohlenpreis zu liefern.

Gleich zu Anfang des Lieferverhältnisses war es zwischen M. und den beiden Gebrüder B., welche die Kohlenfirma betrieben, zu einem engen Freundschaftsverhältnis gekommen, aus dem heraus sich die Schiebungen in der Güte und dem Preise der Kohlen entwickelten. Nach den Feststellungen der Untersuchung hatte sich M. schmieren lassen, denn er genoß von den genannten Brüdern manche Vorteile und Vergünstigungen. So hat er als Geschenk eine gute Gans, einen dicken Schinken, drei bis vier Kisten Zigarren und auch mal 100 Mark in bar erhalten. Mehrere Male weilte M. auf Einladung der Gebrüder auf deren Anwesen im Münsterlande, wo er reichlich bewirtet wurde.

Diese Schiebungsaffäre führte nun zu einer Verhandlung vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Bochum.

M. war der Untreue und die Gebrüder B. der Anstiftung bezichtigt.

Der Angeklagte M., welcher aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, konnte die erhaltenen Vorteile nicht in Abrede stellen. Bei den 100 Mark, so sagte er, handle es sich jedoch nur um ein Gefälligkeitsdarlehen. Er mußte aber zugeben, daß ein Rückzahlungstermin und Zinszahlung nicht festgesetzt worden waren. M. bestritt auch, ohne Kenntnis der ihm vorgesetzten Versandbehörde von Hibernia gehandelt zu haben. Die Meistzahl der begünstigten Kohlenlieferungen fielen in die Zeit des rapiden Absatzschwundes. Sogenannte Klagefirmen, zu denen auch die Firma B. gehört habe, seien,

um sie als Kunden zu behalten, mit besseren Kohlen beliefert worden.

Hierin habe ihm als Versandleiter ein freies Ermessen zugestanden. Die Vergünstigungen und Zuteilungen seitens der Mitangeklagten habe er von diesen lediglich als Anerkennung für bevorzugte Lieferung erhalten. Er habe darin nichts Strafbares, etwa eine Bestechung, erblickt.

Die Angeklagten B. stellten eine beabsichtigte Bestechung in Abrede. Weil sie von Blumenthal mit guten Kohlen beliefert worden seien, was sie auf persönliches Wohlwollen des M. zurückgeführt hätten, hätten sie geglaubt, sich diesem gegenüber hin und wieder erkenntlich zeigen zu müssen.

Zeuge Oberbergrat Benz

erklärte, für eine Genehmigung zur besseren Belieferung der Firma B. sei nur er in Frage gekommen. Er habe aber keine solche Genehmigung erteilt, sei auch hierzu niemals von dem Angeklagten M. angegangen worden. In der Zeit des gewaltigen Rückganges des Kohlenabsatzes habe die Zeche wohl Firmen, die über Belieferung mit schlechten Kohlen klagten, bessere Kohlen gegeben, um sie nicht als Kunden zu verlieren. Die Firma B. sei von der Zeche in der betreffenden Zeit mit 1685 Tonnen Kohle beliefert worden.

Auch der Zeuge Versandleiter Be., Herne, der im Vorgeordnetenverhältnis zu dem Angeklagten M. stand, bekundete, daß er dem M. die Genehmigung im Falle B. zur bevorzugten Lieferung mit besserer Kohle nicht gegeben habe. Zeugen, die dem M. auf dem Versandbüro unterstanden und mit ihm mal Auseinandersetzungen über das Unzulässige in der Kohlenbelieferung der Mitangeklagten hatten,

erklärte M., die Sache gehe in Ordnung und sei von Herne genehmigt.

Später, als die Sache zur Aufdeckung gelangte, meinte M. zu den ihm unterstellen Beamten, er müsse sich bei ihnen „bedanken", daß sie ihm das „Knick" gebrochen hätten.

Es wurde festgestellt, daß die Firma B. nicht in dem Buche der Zeche verzeichnet steht, das über Klagen wegen der Belieferung Aufschluß gibt. Nach den Nachprüfungen des Revisors hat die Schiebung am 27. Oktober 1931 begonnen und am 14. Januar 1935 geendigt. Die Hauptzahl der Fälle lag im Jahre 1932.

Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß hier eine typische Kohlenschiebung vorliege. Er brachte gegen M. ein Jahr 3 Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe und gegen die beiden Mitangeklagten je 7 Monate Gefängnis in Antrag.

Das Gericht

sah die Sache milder an und verurteilte unter Zubilligung mildernder Umstände M. wegen Untreue zu 3 Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Beide Strafen wurden durch die Untersuchungshaft für verbüßt angesehen und daher M. aus der Haft entlassen. Gegen die beiden Mitangeklagten B. wurde wegen Anstiftung zur Untreue auf je 15 Mark Geldstrafe anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von je einem Monat erkannt.

Das Zeichen für Opferbereitschaft



2. Februar 1936

Straßensammlung der SA/SS/NSKK

Betriebsappell auf der Schachtanlage „Constantin 6/7"

Auf der Schachtanlage „Constantin 6/7", auf der vor einem Jahr der Reichsorganisationsleiter Pg. Dr. Dr. Ley den ersten Betriebsappell im Bergbau durchführte, versammelte sich am Montag während des Schichtwechsels der Morgen- und Mittagschicht die Belegschaft, um im Beisein des Reichsbetriebsgemeinschaftsleiters Bergbau Pg. Padberg einen Betriebsappell durchzuführen, der vom Reichssender Köln übernommen wurde.

Einleitend schilderte ein Sprechchor des Betriebes die gefahrvolle Arbeit des Bergmannes, der trotz des harten Loses gewissenhaft seinen Beruf ausübe zum Gesamtwohle seines Vaterlandes. Packend und eindrucksvoll hallten die Worte durch die weiten Hallen des Betriebsgebäudes, den Ernst des Bergmannsberufes noch unterstreichend. Gefolgschaftsführer Assessor Windmöller begrüßte dann die Gefolgschaft und gab dem Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Padberg das Wort. Dieser führte u. a., aus, obwohl die Schwierigkeiten bei der Durchführung solcher Veranstaltungen im Bergbau besonders groß seien, habe die Gefolgschaft der Zeche bewiesen, daß der Betriebsappell auch im Bergbau möglich sei und zu einer festen Einrichtung der Betriebsgemeinschaft werden könne. Der Geist der Betriebsgemeinschaft werde durch diese Betriebsappelle gefördert und das Gefühl der unbedingten Zusammengehörigkeit zwischen Betriebsführung und Betriebsgefolgschaft geweckt und fest verankert. Diese Betriebsgemeinschaft sei im deutschen Bergbau notwendiger als anderswo, wo die kameradschaftliche Verbundenheit aller Schaffenden im Bergbau die Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit überhaupt sei. Erst aus der Kameradschaft erwüchsen die Kräfte, täglich die schwere und gefahrvolle Arbeit unter Tage zu verrichten. Als eine große Kameradschaft, eine große Notgemeinschaft kämpfen und arbeiten die Bergmänner, um zu der Betriebsgemeinschaft zu kommen. Auf der Zeche „Constantin 6/7" habe man ein Beispiel, wie der Betriebsappell zum Wegbereiter des Gemeinschaftsgeistes werden könne.

Der Betriebsappell klang aus mit dem Horst-Wessel-Lied und einem Heil auf den Führer des deutschen Volkes.

Gemeinschaftsempfang der Schulen am 30. Januar.

Die Pressestelle der Regierung in Arnsberg teilt mit: Der Regierungspräsident macht die Schulleiter des Bezirks auf eine hervorragende Sendung des Deutschen Schulfunks zum 30. Januar aufmerksam, die geeignet ist, bei den Feiern zum Tag der deutschen Revolution angesetzt zu werden. Sie ist eine Wiederholung der Hitlerjugend-Kundgebung vom 14. 9. 1935, einer der Höhe-



punkte des Parteitages der Freiheit. Zum ersten Male wurde dem Führer eine Kantate vorgeführt, die unter dem Einsatz von 5000 Jungvolk- und Hitlerjungen einen eindringlichen Beweis der beachtlichen Höhe kulturellen Schaffens und Gestaltens der jungen Generation gab. Die Kundgebung nahm folgenden Verlauf: 1. Eintreffen des Führers im Nürnberger Stadion. 2. „Bekenntnis der Jugend" — Worte von Wolfgang Brockmeier. 3. Gelöbnis des Reichsjugendführers im Namen der HJ. 4. Die Rede des Führers an die deutsche Jugend. 5. Das Lied der Jugend.

Da die Reichskanzlei die Wiederholung der Führerrede an die deutsche Jugend infolge des großen staatspolitischen Wertes ausdrücklich genehmigt hat, empfiehlt der Regierungspräsident den Schulleitern Gemeinschaftsempfang dieser Sendung durchzuführen.

Aus und für Herne

Ganz Deutschland im Zeichen der Rune!

SA, SS und NSKK sammeln am 2. Februar für das Winterhilfswerk.

Am 2. Februar veranstaltet das Winterhilfswerk eine fünfte Reichsstraßensammlung. Zum Verkauf gelangt eine Lederplakette mit der aufgepreßten altdeutschen Treuerune.

Die Idee, Abzeichen aus Leder herzustellen, stammt aus Kreisen des Leipziger Buchbindereigewerbes. Während nämlich in früheren Jahren mehrfarbige Prägungen bei Bucheinbänden sehr beliebt waren, gibt der Geschmack unserer Zeit der schlichten, einfachen Buchhülle den Vorzug. Das bedeutet aber für viele der im Liegedruckverfahren arbeitenden Handpresser eine oft jahrelange Arbeitslosigkeit.

Außer den Leipziger Buchbindern sind die Lederarbeiter in Offenbach a. M. und Hachenberg (Westerwald) an der Herstellung des Lederabzeichens beteiligt. Ein erster Auftrag von 9 Millionen Abzeichen verteilte sich auf folgende Orte: Leipzig lieferte 3 Millionen, Offenbach 5 Millionen und Hachenberg 1 Million. Spätere Nachbestellungen erhöhten die Gesamtauflage um ein Beträchtliches.

Wie alle Aufträge des WHW, hat auch die Herstellung der Lederabzeichen einer ganzen Reihe von deutschen Volksgenossen auf Wochen hinaus Arbeit und Brot gegeben. Die Leipziger Buchbindereien schätzen den Gesamtarbeitsverdienst an dem auf Leipzig entfallenden Anteil auf rund 40 000 RM. In Offenbach fanden etwa 200 Arbeiterinnen und Arbeiter in ungefähr 115 000 Arbeitsstunden Beschäftigung.

Für den Verkauf der originellen und geschmackvollen Anstecknadeln werden SA, SS und NSKK eingesetzt. Das deutsche Volk wird durch Erwerb des vorletzten Reichssammelabzeichens seine Treue zu Führer und Volksgemeinschaft erneut unter Beweis stellen.

* * *

Denkt an die WHW-Aktion der Reichsschrifttumskammer!

Am 31. Januar 1936 schließt die Buchsammlung!

Noch zwei Tage sammelt die Kreisamtsleitung der NSV (Zimmer 127 im Rathaus) Bücher, um der geistigen Not im Volke steuern zu helfen!

Wir rufen hiermit nochmals alle Buchfreunde auf, dies große Sammelwerk durch gute und auch äußerlich ansehnliche Bücher aus eigenen Schätzen zu unterstützen.

Viele gute Gaben hat die hiesige Sammlung erbracht, und doch sind es wenige, gemessen an der großen Zahl der notleidenden Volksgenossen, denen der Besitz eines eigenen Buches und die stille Lesefreude unerfüllbare Wünsche bedeuten!

Verhilf auch du dem nach eigenem Wissen suchenden Volksgenossen zur Freude! Gib dein Buch!

Nutze diese zwei letzten Tage zum Opfer!

* * *

Oberbayernfahrt ausverkauft

Anmeldungen zur zweiten Fahrt noch möglich.

NSG. Der Andrang unserer südwestfälischen Arbeitskameraden zu den großen „Kraft-durch-Freude"-Olympiafahrten nach Oberbayern ist wider Erwarten so stark gewesen, daß der vorgesehene Oberbayernzug für die Zeit vom 1. bis 15. Februar 1936 bereits die Teilnehmerzahl überschritten hat. Aus diesem Grunde mußten verschiedene Teilnehmer auf den zweiten Zug vom 8. bis 17. Februar umgeschrieben werden. Tagtäglich laufen Neuanmeldungen ein, und wir wollen an dieser Stelle alle denjenigen, die noch einmal die Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen erleben wollen, nur raten, mit ihrer Anmeldung zu dieser zweiten Oberbayernfahrt keinen Tag zu zögern, denn hier tut Eile wirklich not, wenn es am Ende keine enttäuschten Gesichter geben soll.

Darum meldet euch noch heute zur zweiten Oberbayernfahrt vom 8. bis 17. Februar 1936 ins Schliersee gebiet, bei einem Fahrpreis von 49,40 M. an. Bald werden die Listen geschlossen, denn auch dieser Zug wird bis auf den letzten Platz gefüllt, unsere südwestfälische Heimat verlassen.

Neue Straßen in Herne-Süd

Gegenwärtig liegt im Bauamt ein Fluchtlinienplan für das Gelände zwischen Flottmann- und Bergstraße auf. Dieses Gelände ist bekanntlich durch die Straße „Im Winkel" und die Parallelstraße „Auf dem Beil" aufgeschlossen worden. An der ersten stehen hübsche Eigenheime, an der zweiten sog. vorstädtische Kleinsiedlungen. Jetzt plant die Stadtverwaltung noch eine weitere Straße, ebenfalls parallel zu den genannten, die mitten zwischen Bergstraße und Straße „Auf dem Beil" zu liegen kommt. Sie wird 315 Meter lang und 8 Meter breit. Außerdem sind beiderseits 5 Meter breite Vorgärten vorgesehen. Ferner ist geplant, den Teil der Altenhöfener Straße, der zwischen Flottmannstraße und rechtwinkeligem Knie der Altenhöfener Straße bzw. dem Anfang der Straße „Auf dem Beil" liegt, bis zur Bergstraße durchzulegen. Es entsteht dann ein neues rd. 200 m langes Straßenstück, das aber breiter geplant ist als die anderen neuen Siedlungsstraßen. Die Fluchtlinien für diese Verlängerung bestanden zwar bereits, sie sind aber dahin geändert worden, daß beiderseits dieser Straße noch 5 Meter breite Vorgärten entstehen sollen.

* * *

Was wird aus dem Börniger Friedhof?

An der Nordseite der Zeche Mont-Cenis 1/3 liegt, von einer hohen Mauer umgeben, der evangelische Friedhof. Die letzte Bestattung erfolgte dort im Jahre 1916, und seit dieser Zeit ist wohl nichts mehr geschehen für die Instandhaltung der Begräbnisstätte. Von den Grabhügeln sind die meisten eingefallen und kein einziges Grabmal steht noch unversehrt da. Von den Kindern wird der Friedhof als Spiel- und Tummelplatz benutzt, und was bisher noch heil war, geht natürlich hierbei in Trümmer. Es wäre doch wünschenswert, wenn man sich dieses Fleckchens Erde annehmen wollte.

* * *

Freiwilligenscheine für Heer, Marine und Luftwaffe.

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Die Frist für die Beantragung von Freiwilligenscheinen für Heer und Marine läuft am 31. Januar 1936 ab.

Freiwilligenscheine für die Luftwaffe sind vom 1. Februar 1936 ab nicht mehr im Polizeiamt Herne zu beantragen, sondern in dem **Polizeirevier**, in dem der Freiwillige polizeilich gemeldet ist. Nach Prüfung des Antrages werden die Freiwilligenscheine durch die Post zugesandt. Persönliches Erscheinen im Polizeipräsidium Bochum ist nicht erforderlich.

* * *

„Bunter Abend" der NSV Herne-Nord

Am Sonnabend, dem 1. Februar, 19 Uhr, veranstaltet die NSDAP, Amt für Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Herne-Nord, für die beiden Stadtteile Baukau und Horsthausen im Saale Kasino „Friedrichseck", Roonstraße 31, ihren diesjährigen „Bunten Abend".

Das großartige Programm verspricht einen genußreichen Abend und vollen Erfolg für die NSV. Neben Preisschießen, Preiskegeln und einer großen Verlosung werden alt und jung im Tanz zu ihrem Recht kommen.

Jedem Volksgenossen ist bei dieser Veranstaltung die Gelegenheit gegeben, sein Scherflein für die Hilfsbedürftigen beizusteuern. Der Reinertrag fließt restlos dem Winterhilfswerk zu.

* * *

Arbeitsdank Herne

Am Donnerstag, dem 30. Januar, 20 Uhr, findet im Ständehaus für alle Kameraden und Kameradinnen des Kreises Herne ein Pflichtabend mit Gemeinschaftsempfang der Führerrede aus Berlin statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht!

* * *

Eine Haardwanderung

des Sauerländischen Gebirgs-Vereins.

Eine stattliche Wanderschar fand sich am frühen Morgen zur zweiten Winterwanderung am Treffpunkt ein. Eine Winterwanderung sollte es sein mit viel Schnee, aber — nach der regenschweren Woche lacht am fast wolkenlosen Himmel die Sonne, und weich und frühlingshaft ist der Morgenwind. Rüstig geht die Führerin vorauf, denn in der Ferne lockt der Heidewald, der hinter dem Börster Siepen beginnt. An der Jugendherberge wird die Wanderstrecke verlassen, schmale und heimliche Pfade führen hinein in die dunklen Kiefernwälder und in die stille, einsame Heide. Wunderlich haben sich Baum und Strauch, braune Heide und dürres Gras geschmückt. Wie Perlenschnüre sitzen die Regentropfen an dem braunen Geäst der Birken, glitzernd brechen sich in ihnen die Strahlen der Sonne. Immer dichter wird der Wald, bis nach Stunden der breite Fahrweg erreicht wird, der in die offene Senke zum Katzenkreuz führt. In der alten Bauernkneipe ist Mittagrast.

Der Sonne nach, die gen Westen wandelt, nimmt wieder der Heidewald die Wanderschar auf. Auf und ab führen die Wege zu dem Hohenrücken des Stimmberges. Tiefe Sandwege führen zur Kuppe, aber die Aussicht lohnt alle Mühe. Fern im Osten grüßt der Kirchturm von Seppenrade, im Norden und Westen ragen die Feuerwachtürme auf dem Fischberg, Rennberg und Schwarzenberg über die Wälder. Im weiten Bogen schlängelt sich die Lippe durch das waldige Tal.

Absteigend wird der Steinbruch erreicht, wo roter, weißer, gelber und brauner Sand in wunderlichen Falten das Urgestein bedeckt. Nach der Besichtigung führt der Weg durch Kiefernhochwald zum Haardgrenzweg.

Dämmerung senkt sich auf die Feldflur, als der Oelmühlenweg erreicht wird. Glutrot leuchtet im Westen der Abendhimmel, in dem zarten Wolkengebilde brechen sich rotgoldene Strahlenbüschel. Magisches Licht flutet über die Felder, durch die die Wanderer heimwärts gehen.

* * *

„Kraft durch Freude" - Wochenplan

Mittwoch: Volkstanz-Kursus, 20—22 Uhr — Schule Gräffstraße.

* **Ausfall der Kursusstunden der Luftschutzschule.**

Anläßlich des nationalen Feiertages am 30. Januar 1936 fallen die für diesen Tag festgelegten Kursusstunden der Luftschutzschule Herne aus. Sie werden auf die den Kursusteilnehmern bereits bekanntgegebenen Tage verlegt.

* **Arbeiten an der Lange Straße.**

Verbesserungsarbeiten sind gegenwärtig auf der Lange Straße im Stadtteil Holthausen im Gange. Der Fahrdamm dieser Straße zwischen dem Kernpunkt Holthausens und dem Beimberg wurde im vorigen Jahr fertiggestellt. Hier fehlte aber eine Einrichtung für den Abfluß des Wassers. Jetzt baut man zu beiden Seiten der Straße Regenrinnen, womit eine ganze Anzahl Arbeiter beschäftigt ist.

* **Kanalarbeiten auf der La-Roche-Straße.**

Große Buddelarbeiten sind auf der La-Roche-Straße im Gange. Dort werden die Betonrohre der Kanalisation, die eine lichte Höhe von einem Meter haben, ausgebaut und durch Rohre mit einer Höhe von 1,50 Meter ersetzt. Diese Vergrößerung ist notwendig geworden, da in letzter Zeit der Fluß der Abwässer stockte.

* **Den Arm abgequetscht.**

Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde gestern morgen der Schlosser A. aus der Kaiser-Wilhelm-Straße betroffen, der auf einem Essener Werk als Dreher tätig ist. Bei der Reparatur einer Transmission wurde ihm der linke Arm bis zum Ellenbogen abgequetscht.

* **Ein Grubenunfall.**

Von einem bedauerlichen Grubenunfall wurde der Schlepper Anton K. aus der Hiberniastraße betroffen. Er geriet beim Ankoppeln eines Kohlenzuges zwischen zwei aufeinanderfahrende Wagen und trug erhebliche Quetschungen davon, die die Ueberführung ins Bergmannsheil notwendig machten.

* **Unglücklicher Sturz.**

Gestern mittag kam ein Invalide aus der Kampstraße, als er die Fahrbahn der unteren Bahnhofstraße überqueren wollte, so unglücklich zu Fall, daß er mit dem Gesicht heftig aufs Pflaster schlug und sich außer einer schweren Stirnverletzung erhebliche Gesichtsverletzungen zuzog. Man schaffte den Bedauernswerten zum Arzt.

* **Grubenunfall.**

Der auf einer hiesigen Schachtanlage im Untertagebetrieb beschäftigte Bergmann August St. kam beim Verladen mit der rechten Hand zwischen Wagen und Steinkippe, wobei er sich eine erhebliche Quetschung zuzog, die seine Ueberführung mittels Krankenautos zum Bergmannsheil erforderlich machte. — Ebenso wurde der Bergmann Gustav R., dem ein schwerer Stein aus dem Hangenden auf den linken Unterarm gefallen war, dem Bergmannsheil zugeführt.

* **Privatmusiklehrer-Prüfungen.**

Nach Mitteilung des Oberpräsidenten, Abteilung für höheres Schulwesen, finden im Frühjahr 1936 in Westfalen zwei Privatmusiklehrer-Prüfungen statt, und zwar in Münster am 14. März und folgenden Tagen, in Dortmund am 21. März und folgenden Tagen. Meldungen sind spätestens bis zum 24. Februar unter Beifügung der in den §§ 3 und 4 der Prüfungsordnung vorgeschriebenen Papiere an den Oberpräsidenten, Abteilung für höheres Schulwesen, in Münster i. W., Schloßplatz Nr. 7, zu richten.

* **Zu einer Betriebsfeier**

in den Räumen der „Altdeutschen Bierstuben" (Fr. Dettmann) hatte der Führer der Holzbearbeitungsfabrik Heinrich F. W. Beuhoff eingeladen. Da ein Familienfest damit verbunden war, half der Abend, das Band zwischen Führer und Gefolgschaft fester zu schließen. In schöner Kameradschaft blieb man viele Stunden zusammen und förderte so das Werk unseres Führers, die Volksgemeinschaft.

* **Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie.**

Die Ziehung der 5. Klasse der laufenden (46./272.) Lotterie findet vom 8. Februar bis 13. März 1936 statt. Schluß der Erneuerung 1. Februar 1936.

Aus der Bewegung

Der nächste Heimabend des Frauenamtes der DAF, Ortsgruppe Herne-Alt, findet am 29. 1. 36, im Restaurant Knapp statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet

Die Ortsgruppenwalterin.

Lustspielabend in der NS-Kulturgemeinde

Morgen Ludwig Anzengruber „Der G'wissenswurm" in der Lichtburg.

In seiner Bauernkomödie „Der G'wissenswurm" führt uns der Dichter in die „wohlhäbige Bauernstube" bei Grillhofer. Vor einem halben Jahre hat den Bauern der Schlag „g'streift", und nun glaubt er sich dem Ende nahe. Sein Schwager Dusterer, ein scheinheiliger Schleicher, will ihn bereden, sein Gut den Armen, beispielsweise ihm selbst, zu verschreiben. Der Dusterer hält den Aermsten an einer verjährten Sünde fest: Vor Jahren hat sich der Bauer an seiner Dienstmagd vergangen, die nun verschollen ist. Der Bauer fühlt sich in die Enge getrieben; da kommt die Horlacherlies, ein aufgeräumtes Dirndl, um den Bauern zu besuchen. Wastl, der Großknecht, verliebt sich in die Liesl, und auch der Bauer findet an ihr sein Gefallen. Der Grillhofer erfährt den Wohnort seiner früheren Dienstmagd; er fährt hin, da ihn sein Gewissen plagt. Die Riesler Magdalen hat sich inzwischen jedoch zu einem Drachen ausgewachsen; er wird unfreundlich empfangen und hört, daß sie ihm ein Kind geboren hat, von dem sie nicht weiß, wohin es gekommen ist. Der Bauer ist von seinen Gewissensqualen befreit, sucht aber jetzt sein Kind. Zum Glück kommt auch die Horlacherlies zurück mit einem Brief, woraus sich ergibt, daß die Lies die Gesuchte selbst ist. Wastl und sie sollen den Hof erhalten, und der Dusterer hat das Nachsehen.

Die Komödie bedeutet einen Höhepunkt in Anzengrubers Schaffen. Die Handlung ist von Anfang bis Ende trotz des klaren und natürlichen Ablaufs der Ereignisse höchst ergötzlich. Aus sprudelnder Erfindungskraft hat der Dichter eine Reihe hochkomischer Auftritte eingefügt. Die Kennzeichnung der einzelnen Menschen ist äußerst lebendig und anschaulich durchgeführt.

Der Sieg fällt schließlich unter Ueberwindung der wuchernden Heuchelei an die Vertreter gesunder Lebensfreude. Das ist der sittliche Grundgedanke des Stückes, dem unsere heutige Zeit wieder ebensoviel Verständnis entgegenbringt wie den gezeigten Menschen und ihrer bäuerischen Welt.

Eintrittskarten zum Preise von 0,60 RM., 1,00 RM., 1,50 RM. und 2,00 RM. sind zu haben in den Vorverkaufsstellen: Buchhandlung Bernhard Ewert, Bahnhofstraße 10 b; Fr. Stück's Buchhandlung, Bahnhofstraße 40; Herner Verkehrsverein, Bahnhofsvorplatz; Buchhandlung W. Flunkert, H.-Sodingen, M.-Cenis-Straße 286; Geschäftsstelle der NSKOV, Frz.-Seldte-Straße 21.

Alle Vormieter, die ihre 2. Rate noch nicht entrichtet haben, werden dringend gebeten, diese sofort zu zahlen und zwar in der Geschäftsstelle, Rathaus, Zimmer 307. Die Vormietekarte ist mitzubringen.

„Die fromme Helene"

im Theaterverein Horsthausen.

Sonntag abend führte der Theaterverein Horsthausen vor überfülltem Hause die dreiaktige Faschingsoperette „Die fromme Helene" auf. Die Handlung der Operette erzählt von einem kurierten Ehemann, der seine Frau nur geheiratet hat, um die große Erbschaft anzutreten, und der sofort nach der Heirat vereinbart, daß diese Ehe nach drei Jahren wieder geschieden werden soll. Das Herz des Ehemannes sehnt sich nämlich nach einer anderen, und zwar einer Operettensängerin. Gleich nach der Hochzeit entfernt er sich von seiner Frau, um der vielgeliebten Sängerin zu folgen. Der Operettenzufall will es aber, daß er seine erste Frau wieder glücklich macht. Es gab köstliche Szenen voller Situationskomik und Verwechselungen. Die Spielleitung des Abends lag in den bewährten Händen von Julius Jeromin, der dem Spiel buntbewegte Bilder gab und für eine flotte Szenenfolge sorgte. Er hatte auch eine glückliche Hand in der Rollenverteilung gehabt. Der Erfolg des Abends ist unbestreitbar Hilde Möller als der frommen Helene zuzuschreiben. Als naiver Backfisch wirkte sie einfach glänzend. Routiniert im Spiel wie im Gesang vermochte sie ihrer nicht leichten Aufgabe gerecht zu werden. Ihr Partner war Willi Witt (Buffo), ein sympathischer Spieler und Sänger, durch seine ungekünstelte Darstellung errang er sich schon im ersten Akt die Gunst des Publikums. Großen Anklang fand das Bärenduett im ersten Akt (Willi Witt und Hilde Möller). Den Ehemann Werner von Lasberg verkörperte Willi Steinbach, er bot eine beseelte Leistung. Lisa, seine Frau, von Frau Andreß dargestellt, bot ein gutes Zusammenspiel mit Willi Steinbach; auch gesanglich konnte sie restlos befriedigen. Emmerich, der Schwerenöter, der sein Glück schon bei vielen Frauen versuchte, der fortwährend einen Korb erhielt, tanzte sich mit dem Ballett junger frischer Mädels in die Herzen des Publikums hinein. Ein beachtliches Können bewies Hans Mücke als Theateragent. Sein forsches Auftreten bewies, daß er seiner Rolle vollends gewachsen war. Emma Hartenfels als Tante machte ihre Sache famos. Der Tänzer Helmuth Ahlmeyer hatte schmissige Tänze einstudiert, die da capo verlangt wurden. Die musikalische Leitung hatte Herr Schwering inne. Er fand den rechten Schwung und sorgte für gute Verbindung von Orchester und Bühne. Der Chor brachte rege Stimmung in das Faschingsmilieu. Das Publikum dankte zum Schluß mit herzhaftem Beifall.

Der Theaterverein „Teutoburgia"

gab am Sonntag im Casino Teutoburgia einen großen Lustspielabend. An der Peripherie einer Stadt pflegt man immer mehr zusammenzuhalten, als in einer Stadtmitte, und so sind die Jünger Thalias vom Th.-V. „Teutoburgia" mit der Einwohnerschaft besonders verwachsen und dürfen sich einer festen Theatergemeinschaft rühmen, die schon ein volles Haus hat, wenn sie nur für ihre Mitglieder spielt. So waren auch am Sonntag die Stuhlreihen gut besetzt. Der vorherige Theaterabend hatte ein ernstes Gesicht gezeigt, „Staatsanwalt Alexander" hatte das Werk geheißen, welches dank der ausgezeichneten Leistungen der Darsteller mit großem Erfolg über die Bretter gegangen war. Nun wurde die heitere Maske vorgebunden. Das erste Stück war ein Berufsbühnenschwank „Im dritten Stock", welcher von den Darstellern so milieuecht belebt wurde, daß die Zuschauer bei den komischen Situationen immer mehr zu lachen hatten. Das zweite Stück war ein lustiger Dreiakter „Der liebe Onkel". Es erzählt von einem ehrsamen Provinzpädagogen, der nach Berlin fuhr, um wegen einer Gehaltszulage vorstellig zu werden, sich dort einer hungrigen und angeblich verfolgten Unbekannten annahm, von dieser in ein Lebeweltlokal geführt wurde und dort seinen Vorgesetzten antraf. Nun geht die Handlung davon aus, daß der Herr Rat die Provinz besucht und sein Untergebener mit Hilfe seines Freundes alle möglichen Lügen aufstellt, wodurch seine Familienverhältnisse in ein wildes Durcheinander geraten und sich die schönsten Verwechllungsmomente ergeben. Die Spielschar der Teutoburgianer fand sich glänzend in den einzelnen Rollen zurecht. Hans Glorich hatte als Spielleiter für die geeigneten Kräfte gesorgt und war selber Träger der Rolle des Provinzpädagogen. Seine Bühnenroutine wirkte belebend auf die Mitspieler, darstellerisch war er der urgelungene Typ des hilflosen Lehrers, der diesem Inferno aus der Berliner Zeit nicht gewachsen ist und durch sein Abwesendsein drollig wirkte. Er ist auch ein guter Sprecher. Eine Rolle, die ihm auf den Leib geschrieben war, bewältigte mit viel Liebe Hans Lehmann als Rat Zornbock, es paßte hier alles zum Wesen der Rolle, Auftreten und Stimme. Fritz Amann war der Intimus des Lehrers, der Schuldiener Hänfling, zwar originell in der Maske, doch nicht überzeugend, den Duzfuß bei diesem Altersunterschied glaubte man nicht. War Hänfling zu herausgestellt, so war der Eichmann des Josef Groß wieder zu jung, man glaubte ihm den Naturburschen, jedoch nicht den beamteten Förster. Sein cholerisches Temperament nützte trotzdem dem Spiel. H. Wungel war als Kellner Karl zurückhaltend daher gut. Von den Damen war Frl. Protrzywiak als Frau des Pädagogen darstellerisch und auch sonst vorbildlich frisch und frei, das Aennchen des Frl. Wedusak gefiel nicht minder, beide junge Damen belebten das Bild der Handlung vorteilhaft. Frl. Diehl und Frau Rumianek gefielen in den Nebenrollen. Die Bühne bot alle Gewähr für die Glaubhaftigkeit des Ortes, die Lichtverhältnisse waren einwandfrei. Der Beifall der Holthauser bewies den Teutoburgianern, daß sie sehr gefallen hatten.

Waldzither-Verein „Gut Klang" Herne

Der Verein hatte am Sonntag seine Mitglieder nebst Angehörigen zu einer internen Feier im Vereinsheim Borgmann, Altenhöfener Straße, geladen. Eingangs wurden alle mit Kuchen und gutem Kaffee bewirtet, wobei gute Schrammelmusik für das Kaffeekonzert sorgte. Anschließend begrüßte der Vorsitzende B. Kortenstädde die zahlreich Erschienenen. Der Abend solle zeigen, was die jugendlichen Musiker unter der neuen Leitung (A. Stern) gelernt hätten. Mäuschenstille herrschte, als der Verein mit dem Walzerlied: „Ein Küßchen in Ehren" (v. M. Oscheit) das Konzert begann. Diesem folgte das Walzerlied: „Ne, so was Gemütliches" (von Bendix). Beide Stücke wurden sauber vorgetragen. Als drittes folgte „Hymne" (aus der Oper „Iphigenie in Taunis" von Gluck). Hier muß noch mehr geschliffen werden, damit die Uebergänge reiner herauskommen. Mit dem nächsten Stück „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre" (von L. van Beethoven) hatte Stern wohl das Höchste von den Schülern verlangt. Die Aufgabe war doch wohl zu schwierig für den jugendlichen Chor. Im großen und ganzen konnte man aber mit den vorgetragenen Stücken zufrieden sein, wenn man die kurze Zeit, die dem Dirigenten zur Verfügung stand, und die Jugendlichkeit der Spieler berücksichtigt. Nun folgte A. Stern selbst mit drei Vorträgen. Er zeigte hier den Hörern, welche Musik auf der Waldzither gemacht werden kann. „Sole mio" von E. die Kapua, „Die Post im Walde" von H. Schäffer, „El Kapitän" von Sousa, waren die Stücke, die er vortrug. Lautenbegleitung hatte F. Descher übernommen. Der starke Beifall, den beide ernteten, zwang zu einer Zugabe. Während der Pause, die nun folgte, setzte ein emsiger Losverkauf ein. Denn schöne Preise waren von den Mitgliedern und besonders vom Vorstand gestiftet. Der zweite Teil des Programms war volkstümlich gehalten. Hier zeigte der Chor sein Talent mit dem Lied „Wo die Alpenrosen blühn" von F. Abt und einem vom Chorleiter zusammengestellten Volksliederpotpourri. Dieses letztere konnte besonders gefallen. Man hörte Weisen, die schon zu Großmutters Zeiten gesungen wurden. Gerade in unseren Volksliedern haben wir ja einen unermeßlich reichen Schatz, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn wir das nächste Mal mehr von ihnen hörten. Auch die zwei Lieder „Bauernhochzeit" und „I hab a mol a Räuscherl g'habt", gesungen von Frau B. Stern, konnten gefallen. Reicher Beifall war ihr Lohn. Endlich kam auch der Lautenspieler F. Descher zur Geltung. Mit den Liedern zur Laute „Es wollt ein Schneider wandern", „Berlin ist ja so groß", „Es waren einmal neun Schneider" und dem Volkslied „Burlala" in plattdeutscher Mundart eroberte er sich alle Herzen, so daß auch er sich zu einer Zugabe hergeben mußte. Mit dem Marsch „Weidmannsheil" von F. Schober schloß der Verein den musikalischen Teil. Nach der nun einsetzenden Verlosung erfreuten sich jung und alt noch einige Stunden beim Tanz.

Heimat blätter
FÜR HERNE UND UM-GEBUNG

HERAUSGEGEBEN: VOM STÄDT. MUSEUM FÜR NATUR- UND HEIMATKUNDE

Nr. 1 — Herne, den 29. Januar — 1936

Vorspruch

Heimat hoch in Ehren,
Deinen Feinden will ich wehren,
Dein Ansehen mehren,
Deine Schätze begehren,
Dein Brot soll mich ernähren,
Was du bist, will ich lehren!

Neue Folge der Heimatblätter

Eine angehende Großstadt wie Herne hat ganz besonders darauf Anspruch, ihre Vergangenheit aufzuhellen und ihr Werden durch die Jahrhunderte zu erforschen. Die Zeit eilt, und je weiter sie fortschreitet, um so schwieriger wird die diesbezügliche Arbeit, die doch einmal erledigt werden muß. Andere Städte und viel kleinere sind in der Erforschung bedeutend weiter als wir, eine Tatsache, die wir nicht zu beklagen haben, sondern die uns doppelter Ansporn sein muß, unsere Forschungen vorwärts zu bringen.

Unser Ziel muß es sein, nicht nur einzuholen, sondern zu überholen. Das können und wollen wir schaffen! Aber, lieber Herner Zeitgenosse, auch Ihnen haben wir dabei eine Rolle zugedacht! Zunächst möchten wir Sie bitten, unsere Heimatblätter recht eifrig zu lesen, damit Sie nach und nach ein anderes Bild von unserer Stadt bekommen, die gar nicht so traditionslos ist, wie meist angenommen wird. Dann aber möchten wir wünschen, daß Sie unsere Arbeit tatkräftig unterstützen. Natürlich wollen Sie das; wer wird sich abseits halten, wenn eine Aufgabe im Allgemeininn zu lösen ist! Aber Sie fragen mit Recht: Wie sollen wir denn helfen?

Diese Frage freut uns wirklich, denn sie ist schon halb eine Zusage für unsere Antwort. Da gibt es in Herne noch ältere Leute, die die industrielle Entwicklung unserer Stadt mitgemacht haben. Schreiben Sie einmal auf, wie von Ihrem Standpunkt aus gesehen die Entwicklung einsetzte und wie sie weiter ging. Wie die oder jene Zeche oder Fabrik erbaut wurde, wie Sie vor dreißig oder mehr Jahren zum ersten Male in die Grube fuhren, wie der Betrieb damals war, wie die Arbeitsbedingungen waren usw. usw. Gewiß weiß der eine oder andere ein besonderes Erlebnis. Wer einmal nachdenkt, findet bestimmt etwas. Wie das alles aufgeschrieben wird, spielt keine Rolle; denn wer von frühester Jugend Handarbeit geleistet hat, verlernte das richtige Schreiben; das wissen wir und niemand braucht sich dessen zu schämen.

Dann gab es in alter Zeit gewiß auch Herner Originale. Etwa einen besonderen Spaßmacher, guten Biertrinker, einen besonderen Grobian oder sonst ein Unikum. Auch hat vielleicht irgendein alter Herner Ihnen vor Jahrzehnten etwas Besonderes aus Hernes früher Entwicklung erzählt. Denken Sie nach und schreiben sie alles auf. Die geschriebenen Seiten schicken Sie an das Städtische Museum, Bahnhofstr. 7c, wo über die Verwendung entschieden wird. Und wenn jemand alte oder jüngere Dokumente besitzt oder weiß, wo solche noch vorhanden sind, der versäume nicht, dieses dem Städtischen Museum zu melden. Alles was wertvoll ist, soll in den Heimatblättern veröffentlicht werden.

So denken wir uns die Ausgestaltung der neuen Folge der Heimatblätter; ein jeder kann Mitarbeiter werden. Wir wollen nicht besonders unterstreichen, daß wir selbstverständlich auch die Mitarbeit unserer Heimatforscher erwarten. Nirgends werden sie sich besser auswirken können, als in den Herner Heimatblättern. Also, wir erwarten Stöße von Manuskripten!

Sonderausstellungen, die das Städtische Museum vorbereitet

Ein jeder muß sie besichtigen!

Eingedenk seiner Aufgaben, bringt das Städtische Museum in den nächsten Wochen eine Reihe Sonderausstellungen heraus, die sehr interessant sein werden. Als erste Sonderausstellung ist eine

Briefmarkenausstellung

vorgesehen. Träger dieser Ausstellung ist der Briefmarkensammler-Verein Herne, Vorsitzender Amtsgerichtsrat Naubert (Vereinslokal Lobeck, Franz-Seldte-Straße).

Diese Ausstellung wird voraussichtlich stärkstes Interesse finden, besonders auch bei den jugendlichen Sammlern. Vor allem sehen die vielen unorganisierten Briefmarkensammler, wie eine gute Briefmarkensammlung beschaffen sein muß und welche Wertzeichen des Sammelns wert sind. Nicht zuletzt wird gewiß mancher einsehen, daß es für ihn vorteilhaft ist, einem Briefmarkensammler-Verein beizutreten. Die Tagespresse wird demnächst Näheres über diese Sonderausstellung berichten. — Als zweite ist eine

Kolonialausstellung

in Vorbereitung.

Wer wird sich dafür nicht interessieren? Da werden z. B. viele Jagdtrophäen aus den Tropen zu sehen sein, ganz besonders aus unseren früheren Kolonien, ferner Waffen, Handwerkszeug, Textilerzeugnisse, Nahrungsmittel, Wohnbau usw. der Eingeborenen unserer alten Kolonien. Dazu wird über die Notwendigkeit von Kolonien für Deutschland berichtet. Diese Sonderausstellung liegt mit dem Bestreben der Reichsregierung auf Rückgabe unserer alten Kolonien auf einer Linie. Wer also wieder einmal etwas sehr Interessantes sehen will, besuche demnächst diese Große Kolonialausstellung im Städtischen Museum.

Als dritte ist eine Ausstellung über die

Geschichte der Weberei von Urbeginn bis heute

geplant. Diese Ausstellung wendet sich besonders an die Herner Frauen. Es wird nicht nur ein Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte der Weberei an (zum Teil Herner) Bodenfunden gezeigt, sondern es wird auch auf die Handweberei in unseren Tagen eingegangen. Die Handweberei erobert sich nach und nach die deutsche Familie, und das mit Recht, denn nicht nur nützliche, im Haushalt verwendbare Webwaren können billig und gut hergestellt werden, sondern die Handweberei ist eine lebendige und auch kurzweilige Beschäftigung. Die Sonderausstellung wird zeigen, was eine jede Frau selbst herstellen kann; und man darf überzeugt sein, daß die Herner Frauen ganz begeistert sein werden!

Ueber all diese Sonderausstellungen, die baldigst herauskommen, wird die Tagespresse jeweils Näheres berichten. **Aber schon jetzt muß es sich herumsprechen, daß im Städtischen Museum demnächst allerhand Interessantes zu sehen sein wird!**

Ein Dokument von 1374

Entdeckung einer für Herne wichtigen alten Urkunde.

Bei den gelegentlichen Fahrten in die Umgebung Hernes zwecks Auffindung von heimatgeschichtlich wertvollen, aber bei uns unbekannten Dokumenten, Altertümern usw. fanden wir im Gladbecker Heimatmuseum eine tadellos erhaltene Urkunde. Da wir bei derartigen Spürfahrten stets einen Photoapparat mitführen, wurde das wertvolle Dokument sofort „geknipst", damit wenigstens eine originalgetreue Kopie nach Herne kommt. Bekanntlich besteht eine Verfügung der Regierung, daß die Städte verpflichtet sind, ihre Geschichte sowie das Zeitgeschehen festzuhalten. Schon aus diesem Grunde dürfen wir uns freuen, wieder einmal einen guten Fund gemacht zu haben. Man muß bedenken, daß das Dokument nicht nur wenige hundert Jahre alt ist, sondern auf ein Alter von fast 600 Jahren zurückblicken kann! Dabei kennen wir nunmehr auch eins der ältesten Siegel des Rittergeschlechtes von Gisenberg oder wie sich der damalige Vertreter des Geschlechtes schrieb „van me Ghysenberghe".

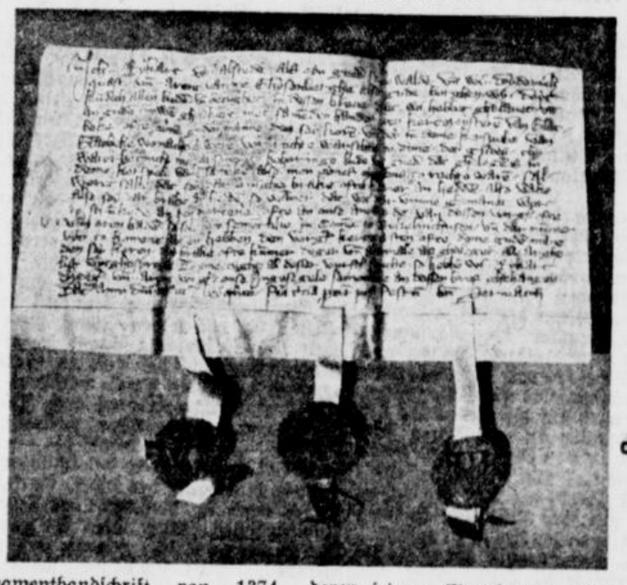
Ferner lernen wir noch einen Vertreter eines uralten Herner Geschlechtes kennen, nämlich einen von Alstede. Das Stammhaus derer von Alstede, die auch von Alstein genannt wurden, lag zwischen dem Uhlenbruch (östlich des Stadtgarten und der Zeche Mont-Cenis). Heute stehen nur noch kümmerliche Reste eines Gehöftes aus dem vorigen Jahrhundert. Inzwischen haben wir einiges von diesem Geschlecht erfahren können. Doch wollen wir darüber demnächst Näheres berichten.

Bemerkenswerterweise nennt uns das gefundene Dokument das bisher älteste bekannte Datum von dem Geschlecht von Alstede. Bisher war es das Jahr 1381, wo von ihnen berichtet wurde. In diesem Jahre werden die Gebrüder Adolph und Richard von Alstede genannt, sowie Heinrich von Alstede zu Goldschmedinc (Schloß in Castrop-Rauxel). Daß schon um 1381 ein von Alstede auf einem adligen Hause in der Umgebung saß, beweist, daß das Geschlecht schon damals alt war. Auch auf Haus Schadeburg im heutigen Herne-Börnig saß eine Linie der von Alstede. Der letzte dieser Linie, Johan Herr zu Schadeburg, war mit Kathrina Magret von der Mark verheiratet; sie hatte leider keine Nachkommen.

Die von Alstede auf Haus Alstede scheinen schon früh ausgestorben zu sein, denn um 1459 saß ein Herr Arnold von Merwick darauf.

Wahrscheinlich wird uns in einem der nächsten Heimatblätter eine Nachkomme der Familie Alstede aus Herne Näheres über ihre Familie berichten; es wird dabei allerhand Neues und Interessantes herauskommen. Heute bringen wir die Inhaltsangabe des erwähnten Dokumentes.

Die Pergamenturkunde.



Die Urkunde von Gladbeck aus dem Jahre 1374 mit Siegeln der Herner Familien von Alstede und Gysenberg

Die Pergamenthandschrift von 1374, deren Urkunde die St.-Lambertus-Pfarrei in Gladbeck ist, bezieht sich auf den Hof Bette, der Eigentum der St.-Lamberti-Pfarrei war. Im Jahre 1374 „feria tertia proxima post festum beati Sevatii" bekunden in der Urkunde, Rykart van Alstede als Sachwalter, Dyderich Quast und Arent van me Ghysenberghe als Bürgen, daß sie geloben, den Kirchmeister von Glatbecke jederzeit vor rechte warschap to done des gudes water = betinck (?), das mit seinem Zubehör und seinen Eigenleuten gelegen ist im Kirchspiel van Glatbeke, Sie wollen, wo und wie immer sie dazu gemahnt werden, nach Recklinghausen kommen und dieses nicht eher verlassen, bis die Rechtsschwierigkeit bezüglich des genannten Gutes behoben ist.

Siegel des van Alstede.	Siegel des Quast.	Siegel des Arent van me Ghysenberghe

Sind in Herne römische Münzen gefunden worden?

Zur Aufklärung und Richtigstellung!

Das freie Germanien, also das Land rechtsseitig des Rheines, hat im Laufe der Jahrhunderte sehr viele römische Münzen geliefert, die über 1500 Jahre im Erdboden gelegen haben. Auch in Westfalen sind viele dieser Funde dem Erdboden entnommen worden. Darunter befinden sich auch ganz bedeutende Funde, z. B. aus Dortmund und Fröndenberg, wo sich viele römische Golddenare gefunden haben. Es ist nicht sicher festzustellen, wie diese Münzen in unser Land gelangt sind. Sich das Herkommen auszumalen, bleibt der Phantasie überlassen. Vielleicht handelt es sich um germanische Beutegelder, um eingehandeltes Geld, um Sold, um Kaufpreise und dergleichen. Sicher ist jedenfalls, daß im gesamten freien Germanien römische Münzen gefunden wurden und werden. Eine Zusammenstellung hat Sture Bolin im 19. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, Frankfurt, gegeben. Die Arbeit Bolins führt den Titel „Fynden av romersk mynt i det fria Germanien" (Funde von römischen Münzen im freien Germanien). Diese Arbeit erschien zuerst in Lund 1926. Die im genannten Bericht erwähnte Arbeit Bolins ist eine umgearbeitete Form der ersten Arbeit.

Nun haben die Professoren F. Langewische, Bünde, und A. Wormstall zu der Arbeit Bolins eine Ergänzung weiterer römischer Münzfunde aus Westfalen, Schaumburg-Lippe, Waldeck und Lippe geschrieben, und zwar mit dem Titel „Nachträge zur römischen und frühmittelalterlichen Münzstatistik für Westfalen und seine Nachbarländer", veröffentlicht im 21. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, 1932.

Dieser Bericht Langewieschens und Wormstalls gibt mir Veranlassung, den vorliegenden Aufsatz zu schreiben. Die beiden Autoren veröffentlichen auch einen römischen Münzfund aus Herne und nehmen dabei Bezug auf eine Veröffentlichung von mir aus dem Jahre 1930. In diesem Aufsatz berichtete ich auch von weiteren Münzfunden in Wanne-Eickel (Holsterhausen) und Schloß Berge in Buer, die ebenfalls von Langewische und Wormstall mit in ihren Nachtragsbericht übernommen worden sind. Ich habe somit für meine Angaben zu stehen, zumal nunmehr meine Angaben allgemein der Wissenschaft zugänglich geworden sind.

An dieser Stelle möchte ich auf den angeblichen Münzfund von Herne eingehen, und schon hier sei gesagt, daß ich mich freue, nicht noch weitere angebliche Münzfunde aus Herne in meinem Aufsatz von 1930 genannt zu haben, obwohl mir „weitere" bekannt waren. Sämtliche angeblichen römischen Münzfunde von Herne haben von jeher in mir bestimmte Zweifel aufkommen lassen, und so nannte ich nur einen. Von diesem war wenigstens einigermaßen die Gewähr vorhanden, daß er auch wirklich aus Herne stammte. Die Angaben dazu übernahm ich aus dem „Heimatbuch der Stadt Herne", bearbeitet von Rektor J. Decker Herne, 1927, Seite 16. Diese Quelle erschien mir hinreichend sicher, zumal die gefundene Münze, eine Großbronze des Antonius Aurelius, vor einigen Jahren dem Städtischen Museum Herne übergeben worden ist. Um es vorweg zu sagen, die Münze ist echt, aber mit dem Fundort hat es einen Haken.

Wie bei allen Bodenfunden, so war auch ich bei dem angeblichen Münzfund aus Herne von Anfang an skeptisch, wie schon erwähnt, und so war es jahrelang mein Bestreben, den eigentlichen Finder ausfindig zu machen. Eines Tages erschien der Mann, von dem Rektor Decker die Mitteilung erhalten hatte, die Münze sei am Koopshof in Herne-Baukau gefunden worden. Nach den Angaben dieses Mannes machte Decker die Mitteilung in seinem Heimatbuch.

Den Gewährsmann Deckers nahm ich mir gründlich vor, und dabei ergab sich einwandfrei folgendes: Die römische Münze ist tatsächlich am Koopshof gefunden worden. Sie lag aber in einem Kieshaufen, der aus dem Rheine ausgebaggert worden ist. Man hatte also Rheinkies für bauliche Zwecke (anscheinend Brückenbau-Beton) in die Nähe des Koopschen Hofes geschafft und damit auch die römische Münze! Diese stammt also aus dem jetzigen Rheinbett und ist mit ausgebaggert worden.

Somit ist klar erwiesen, daß dieser Münzenfund für unsere Herner Heimatforschung und darüber hinaus für die Gesamtwissenschaft wertlos ist. Wertvoll ist lediglich, daß sich durch diese Befundverhältnisse offenbart, unter welchen Umständen Münzenfunde in andere Gegenden gelangen können und daß bei allen Münzenfunden sorgfältig nachgeprüft werden muß, wie die Fundverhältnisse waren.

Das gilt aber nicht nur bei Münzenfunden, sondern bei allen Bodenfunden, die nicht persönlich vom Museumsbeauftragten oder von Sachkennern gehoben werden. Es ist daher jedem Finder von irgendwelchen Bodenfunden anzuraten, sehr genau auf die Fundumstände zu achten.

Der angebliche Herner Münzenfund mit seinen mysteriösen Begleitumständen ist ein Mahnmal für die Gegenwart und Zukunft! Erwähnt sei, daß aus ganz Herne bis heute kein beglaubigter Münzenfund vorliegt, trotz der verschiedenartigsten Versionen, die das Städtische Museum Herne inzwischen nachprüfte und deren Haltlosigkeit erkannt wurde.

Modell eines germanischen Webstuhls

Nachricht aus dem Städtischen Museum.

Besonders die Herner Frauenwelt wird es interessieren, daß im Museum das Modell eines germanischen Webstuhls fertiggestellt ist. Es zeigt in eindringlicher Weise, wie man in alter Zeit mit ganz einfachen Mitteln die schönsten Leinen- und Wollgewebe herstellte. Dabei ausgestellt sind auch einige germanische Webstuhlgewichte von den Ausgrabungen an der Körnerstraße in Herne. So etwas muß man sich ansehen. Ueberhaupt ist das Herner Städtische Museum sehenswert und gibt Ablenkung und Anregung in Fülle. Man muß nur einmal dem Museum einen Besuch abstatten und man kommt bestimmt wieder!

Ein probates Mittel

Herr Schmid auf dem jetzt städtischen Hofe Kuenkamp-Masthof an der Straße „Im Winkel" erzählte, er könne sich noch erinnern, daß vor vielen Jahrzehnten, als es noch kein Kinderpuder gab, die hiesigen Bauern vom Lehm der Fachwerkwände mit einem Messer feines Lehmmehl abgeschabt hätten. Dieses sei dann zum Pudern solcher Kinder verwendet worden, die sich wund gelegen oder gelaufen hatten. In jedem Falle sei schnellste Heilung eingetreten. Gewiß war es ein Mittel, das Jahrhunderte lang bekannt war. Anderseits ist ja gerade Lehm sehr heilkräftig. Meine Mutter erzählte z. B., daß die Schäfer in ihrer Heimat (Hessen-Nassau) große und kleine Wunden an Mensch und Tier mit Lehmpackungen heilten. Doch sei vor diesem Mittel heute gewarnt; es gibt in unserer industriereichen Gegend kaum noch reinen Lehm, er enthält meist schädliche Bestandteile.

Jeder Herner einmal im Jahr im Heimatmuseum!

Neue Spuren der heimischen Germanensiedlungen

Beendigung einer Ausgrabung bei Schloß Bladenhorst. — Eine von fließendem Wasser umwehrte Siedlung!

In diesen Tagen wurde im Stadtteil Bladenhorst die Ausgrabung einer großen germanischen Ansiedlung aus dem zweiten bis dritten Jahrhundert nach Christi beendet. Schon im vorigen Jahre hatte eine teilweise Ausgrabung stattgefunden, bei der wichtige Bodenfunde gehoben werden konnten. Wie im vorigen Jahre, so wurden auch bei der zweiten Ausgrabung die Spuren von Gebäulichkeiten aus Holz gefunden, die sich durch Pfostenlöcher und ovale Gruben kenntlich machten. Die Ausgrabungen fanden durch die Stadtverwaltung Castrop-Rauxel unter wissenschaftlicher Beihilfe des Städtischen Museums Herne statt. Interessant ist, daß die germanischen Siedler mit großem Geschick eine Siedlungsstelle ausgesucht haben, die an drei Seiten von Bächen begrenzt war. Die überaus große Ansiedlung liegt in einem Zusammenflußwinkel zweier Bäche unweit des bekannten Schlosses Bladenhorst. So war die Ansiedlung ausgezeichnet geschützt, zumal angenommen wird, daß die einzige, nicht von den Bächen geschützte Seite mit einem Erdwall oder einem Flechtwerkzaun abgeriegelt war. Es ist die bisher einzige Siedlung in Westfalen, die auf einem derartigen Siedlungsgrund angelegt worden ist. Durch verschiedene Probegrabungen innerhalb des Raumes zwischen den Bächen ließ sich die germanische Ansiedlung etwa 200 Meter weit verfolgen.

Es ist natürlich nicht festzustellen, ob der ganze Siedlungskomplex gleichzeitig bewohnt war oder einzelne Siedlungen zeitlich hintereinander bestanden. Auch ist es möglich, daß einzelne Siedlungen auf dem festgestellten, etwa 200 Meter langen Siedlungsgelände weiter auseinander lagen.

In einer Grube fanden sich auf dem Boden die Reste von mindestens fünf verschiedenen Tongefäßen. Nachgewiesen sind durch einige tausend Stück Tongefäßscherben im übrigen Ausgrabungsbezirk dickwandige Vorratsgefäße, Kochtöpfe, Schalen, Eßnäpfe, Milchfatten, Schüsseln und ein tellerähnliches Gefäß. Hervorzuheben ist ein Schöpflöffel aus Ton, an dem nur ein Stück des Stieles abgebrochen ist. Es fanden sich auch Spinnwirtel aus Ton, sowie die Reste von Webstuhlgewichten. Sie weisen eindeutig darauf hin, daß in der Ansiedlung germanische Frauen und Mädchen Flachs und Garn gesponnen haben und daraus auf Webstühlen Leinen herstellten. Dieser Befund ist wichtig, weil dadurch erneut der Nachweis erbracht ist, daß schon vor etwa 2000 Jahren Spinnerei und Weberei in Westfalen bekannt waren. Außerdem fanden sich auch viele hundert bis bis faustdicke Flußgerölle, die fast durchweg ausgeglüht waren. Man nimmt an, daß sie die Unterlage von offenen Herdstellen abgaben. Auch längliche Schleifsteine aus heimischen Geröllen wurden gefunden, die häufig ausgeprägte Schleifflächen aufweisen. An einer Stelle wurde ein jungsteinzeitliches Beil aus Sandstein gefunden, das anscheinend von Germanen irgendwo aufgelesen worden ist und dann als Stößer oder Zerquetscher von Getreidekörnern benutzt wurde. Die Auswertung der auch wissenschaftlich wertvollen Funde soll in Kürze erfolgen.

Die Ausgrabungen fanden durch das Städtische Heimatmuseum in Castrop-Rauxel statt, wo auch die vielen Funde untergebracht worden sind. Die Ausgrabungen sollen in jedem Jahre weiter fortgeführt werden, da diese Ansiedlung mit dazu geeignet ist, das Dunkel über germanische Besiedlung Westfalens aufzuhellen.

Wo Isen ligg, wao Eeken waßt,
Do waßt auk Lü, we daobi paßt.

Allerhand Kleinigkeiten

„Kaffeetassen-Umstülpen."

Bei unseren Herner Bauern war es früher Sitte, bei einem Besuch in der Nachbarschaft nach dem Kaffeetrinken die Tasse umzustülpen. Damit wollte man zum Ausdruck bringen, daß man keinen Kaffee mehr zu trinken wünschte. Ein einfaches und sehr bequemes Mittel. Die Hausfrau brauchte nicht unnütz zu fragen und die Gefragten brauchten nicht unnütz zu antworten. Unsere alten Bauern waren eben sparsam mit ihren Worten.

Allmählich wurden unsere heimischen bäuerlichen Gegenden industrialisiert, und die Städte entstanden. Dadurch verschwanden auch die alten Sitten. Kam ein Bauer in die Stadt zu Besuch und drehte die Tasse um, so machte man ihn auf die „Unmodischheit" dieses Beginnens aufmerksam. „Nee, dat moßt nich doen," hieß es dann, „dat is nich mehr modern; dat doen ja ok de Schwiene„ de schmiet den Trog ok üm, wenn se nich mehr mögt". Doch unsere Bauern sagten dann bedächtig: „Goh mi weg met de niemodsche Moden; es use Vröllern so willt wi et ok hollen!" Und so hat denn lange noch mancher Bauer seine Tasse umgestülpt.

Aus der Nachbarschaft

Aus Recklinghausen.

Schon seit Jahrzehnten besteht in Recklinghausen das Vestische Museum. Es ist im Laufe der Jahre mehrmals umgezogen. In diesen Wochen hat es eine endgültige Heimstatt in einem großen historischen Gebäude gefunden. Die Aufstellung der Sammlungen ist im vollen Gange, und es kann schon jetzt gesagt werden, daß sich das Museum ganz vorzüglich ausmacht. Die Eröffnung findet demnächst statt. Wir werden Näheres darüber berichten.

Aus Castrop-Rauxel.

Unsere Nachbarstadt Castrop-Rauxel besitzt seit 1934 auch ein schönes Heimatmuseum. Es hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens nett herausgemacht. Wir wünschen dem Heimatmuseum weitere gute Entwicklung. Das können wir von Herzen wünschen, denn eine Rivalität zwischen hier und dort kommt gar nicht in Frage, wohl aber gegenseitige Förderung, und so wollen wir es auch fernerhin halten.

Häs da Arbeit un Verdrott,
Un Järgerie lom Uöverflot (Ueberfluß),
Laot dat Schimpen, laot dat Supen,
Laot de Lus män ruhig krupen,
Annere Lü'e häwt auk nich biätter,
Annere Dag brengt anner Wiäder!

B. Happe.

Bücherbesprechungen

In zweiter Auflage liegt nunmehr das Buch von **Dr. Jörg Lechler „Vom Hakenkreuz. Die Geschichte eines Symbols"** vor. Verlag Curt Kabitzsch Verlag, Leipzig. Preis 3,65 M. Die zweite Auflage ist gegenüber der ersten vollständig umgearbeitet und stark erweitert worden. Das gilt insbesondere für die Abbildungen, die zudem bedeutend klarer und in jeder Beziehung besser sind. Auch ihre Anzahl ist stark erweitert. Allein 84 Tafeln Abbildungen beansprucht das insgesamt 90 Seiten umfassende Werk. Auch die Neuzeit aller Länder ist berücksichtigt worden. — Dieses Werk müßte jeden Deutschen interessieren, denn es ist nicht nur eine zeitgegebene Forderung, sich mit der Geschichte des Symbols des neuen Deutschlands bekannt zu machen, sondern jedermann sollte wissen, welche Bedeutung und Geschichte dieses uralte Heilzeichen schon bei der vorgeschichtlichen Bevölkerung gehabt hat. Für uns ist es sehr wichtig und interessant, daß auch eine Anzahl Belege für das Vorkommen von Hakenkreuzen in alter Zeit in Westfalen abgebildet und beschrieben sind. Nicht zu vergessen ist, daß das Werk nebenher einen Einblick in den hohen Kulturstand der Germanen gewährt. Da sehen wir Kämme aus Knochen, Proben der Bronzebearbeitungskunst, der Töpferei, Weberei, viele Schmuckstücke, Waffen usw., die mit Hakenkreuzen verziert sind. Aber nicht nur das alte Germanien ist berücksichtigt, sondern die gesamte Erde, soweit dort Hakenkreuze vorkommen.

In diesem Zusammenhange sei darauf aufmerksam gemacht, daß Jörg Lechler im Dezemberheft 1935 des „Schulungsbriefes" des Reichsschulungsamtes der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront einen ausführlichen Aufsatz über das Hakenkreuz veröffentlicht hat. Auch dieser Aufsatz **„Sinn und Weg des Hakenkreuzes"** ist mit zahlreichen hervorragenden Bildern ausgestattet. Die überaus bemerkenswerten Ausführungen des Verfassers möchten wir der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

Infanterie von morgen

Allen alten Infanteristen werden die Worte des Exerzierreglements von 1906 noch in unverwischbarer Erinnerung sein: „Die Infanterie ist die Hauptwaffe. Im Verein mit der Artillerie kämpft sie durch ihr Feuer den Gegner nieder. Sie allein bricht seinen Widerstand." Die Vermutung ist kaum von der Hand zu weisen, daß mancher alte Soldat und der an militärischen Dingen interessierte Laie sich die gleiche obengenannte Frage vorgelegt hat. Und das mit vollem Recht! Wie sah denn zu Beginn des Weltkrieges die Infanterie aller am Waffengang beteiligten Staaten — rein waffentechnisch betrachtet — aus? Der Infanterist war mit dem Mehrladegewehr ausgerüstet, und als einzige „Spezialwaffe" verfügte das Infanterieregiment über eine Anzahl schwere Maschinengewehre (Selbstlader). Dieses infanteristische Gefüge veränderte aber schon im Verlauf des Weltkrieges sein Gesicht. Neben das schwere MG trat das leichte MG. Als zweite „Begleitwaffe" trat der leichte Minenwerfer und im Jahre 1918 wurde die Aufstellung von Infanteriegeschützbatterien betrieben, die aber nur langsam und durch die sich mehr und mehr überstürzenden Ereignisse nicht mehr zur festen taktischen Eingliederung in den Regimentsverband kamen. Wie sich allein das Zeitmaß der Entwicklung geändert hat, zeigt am deutlichsten die Geschichte der Ausbildungsvorschriften (Reglements). Das Reglement von 1812 bildete jahrzehntelang — von den Umarbeitungen (1847, 1870, 1876) abgesehen — bis zum Jahre 1888 die Grundlage der infanteristischen Ausbildung, und Anklänge an jene weit zurückliegende Zeit waren noch im letzten Reglement vor dem Weltkriege (1906) unschwer zu erkennen. Erst das Völkerringen setzte einen energischen Schlußstrich unter alle überlieferten Formen. Dem Kleben am Ueberlieferten und dem Widerstand der schwer Belehrbaren versetzte die vorwärtshastende Technik, die sich vor allen Dingen in der überragenden Abwehrkraft der Maschinenwaffe (MG) zeigte, einen recht unsanften Nasenstüber. Der Weltkrieg bis zu seinem Ausgang hat jene Frage für alle Beteiligten offengelassen: wie überwinde ich die triumphale Abwehrkraft der Maschinenwaffe (MG)? Der erste markante Reflex, den diese Frage zurückwarf, zeigte sich im Kampfwagen (Tank). Aber auch der Kampfwagen brachte damals, noch mit allen Mängeln einer frühen Entwicklung behaftet, keinen den Krieg entscheidenden Erfolg. Was den Gegnern mit dieser neuen Waffe erstmalig gelang, waren örtliche Durchbrüche. Um so höher sind daher die Ergebnisse der deutschen Durchbruchschlachten des Jahres 1918 einzuschätzen, die ohne einen nennenswerten Einsatz von Kampfwagen — wenn es hoch kam, waren nicht mehr als 30 von insgesamt 60 deutschen Kampfwagen frontbereit — abrollten. Das einzig fühlbare Ergebnis des Weltkrieges war die Tatsache, daß sich die Abwehrkraft, vor allen Dingen die der Maschinenwaffe (MG), dem Angriff als weit überlegen erwiesen hatte. Aus dieser Erkenntnis heraus gestaltete sich das Gesicht aller neuzeitlichen Heere, in deren Kreis durch die Rückgewinnung unserer Wehrhoheit nun auch Deutschland wieder eingefügt wurde. Wie sieht nun heute eine neuzeitliche Infanterie aus? Zu den Mehr- und Selbstladewaffen (Gewehr und MG) treten fest in den Regimentsverband Minenwerfer, die für Flach- und Steilfeuer geeignet, den Typ eines Infanterie-Geschützes aufweisen. Ferner gehört zu einem neuzeitlichen Infanterie-Regiment eine Panzerwagen-Abwehrkompagnie (Tak). Diese Zusammensetzung aber zeigt schon deutlich, daß das Infanterie-Regiment den Charakter als „reine" Infanterie aufgegeben hat. Aber damit nicht genug. So sehr diese fest in den Rahmen eines Infanterie-Regiments eingegliederten schweren Waffen einer Angriffshandlung von Nutzen sind, so werden sie wohl meist nicht genügen, um die Abwehrkraft der gegnerischen Waffen so niederzuhalten, um das Angriffsziel zu erreichen. Der Rahmen eines „verstärkten" Regiments oder Bataillons mit zugeteilter Artillerie und je nach Lage mit zugeteiltem Panzerkampfwagen-Verband (Regiment oder Abteilung) wird das Gesicht der „reinen" Infanterie noch mehr verwischen. Der Kommandeur eines Infanterie-Regiments wird also in Zukunft nur noch dem Namen nach als solcher in Erscheinung treten; denn die Vielheit der infanteristischen schweren Waffen nebst den hinzutretenden Hilfswaffen (Artillerie und Panzerwagen) wird ihn — taktisch gesehen — zu einem kleinen Divisions-Kommandeur emporwachsen lassen, der es wohl vermag, seine eigene Schlacht zu schlagen. Diese Tatsache erfährt noch eine Unterstreichung, wenn ein Sonderauftrag außer den genannten Waffen die Zuteilung einer Aufklärungsabteilung oder einer Kraftradschützen-Einheit unabweisbar macht. Es ist weder der Raum noch der Ort dazu, taktische Untersuchungen darüber anzustellen, wie eine neuzeitliche Angriffshandlung unter dieser oder jener gegebenen Lage am sichersten in den einzelnen Phasen — Heranarbeiten an den Gegner, Einbruch in die feindliche Stellung und Hinauswurf bzw. Vernichtung des Gegners — zum vollen Erfolg führen kann. Kein Zweifel dürfte jedoch darüber herrschen, daß, wie am Ende des vergangenen Jahrhunderts die Kavallerie-Attaken, in diesem Jahrhundert der „reine" Infanterie-Angriff endgültig der Vergangenheit angehört. Und das Ergebnis aus diesen Betrachtungen heraus für unsere Fragestellung? Zukünftig wird es für die „reine" Infanterie nur noch möglich sein, in engster Verbundenheit — das Wort Verbindung wird mit Absicht vermieden — mit ihren schweren Waffen (i. MG, Minenwerfer und Tank) und den ihr jeweilig zugeteilten Hilfswaffen — Artillerie und Panzertruppen — den Gegner anzugreifen und zu schlagen. Der Sinn der Worte des alten Reglements, die wir eingangs anführten, läßt sich in dieser — beinahe absoluten — Formgebung nicht mehr aufrechterhalten, denn die Infanterie kann ohne ihre neuzeitlichen Helfer einen Angriff keinesfalls mehr durchführen. Fragen wir danach, welche Hilfswaffe dem Geist der Infanterie, dem ihr innewohnenden ungestümen Angriffsdrang am nächsten kommt, so kann die Antwort nur lauten: die Kampfwagen. Sie sind es, die auf andere und weit realere Art als es z. B. die Artillerie vermag, dem Vorarbeiten der Infanterie als tatkräftigster und beweglichster „Vorarbeiter", vor allen Dingen in krisenhaften Augenblicken, voranzuschreiten vermögen. Neuzeitliche Infanterie muß in engster Anlehnung an ihre Hilfswaffen (besonders Kampfwagen) fechten! Trotz des zuvor Gesagten kann ihr der Rang als Hauptwaffe nicht abgestritten werden. Das wird auch in Zukunft so bleiben müssen, denn sie allein ist die einzige Waffengattung, die zum Vordringen und Festhalten im feindlichen Feuerbereich befähigt ist. Die einfache Antwort auf die Fragestellung des Themas muß lauten: Neuzeitliche Infanterie ist immer noch die Hauptwaffe, die sich jedoch dauernder Unterstützung durch ihre Hilfswaffen — Artillerie und Panzertruppen — versichert halten muß.

Jugendarbeit in Westfalen-Süd

Alles bereit für den Reichsberufswettkampf 1936. – Gauwalter Stein und Gebietsführer Langanke vor den Wettkampfleitern.

(NSG) Gleichsam als Auftakt für den im Anfang des nächsten Monats beginnenden Reichsberufswettkampf 1936 der deutschen Jugend fand am Samstag und Sonntag eine Wettkampfleiterschulung statt, an der aus dem Gau Westfalen-Süd rund 1500 Wettkampfleiter und Wettkampfleiterinnen teilnahmen.

Die Eröffnungskundgebung der Schulungstagung am Sonntag morgen im überfüllten Saale der „Kronenburg" erhielt besondere Bedeutung durch die Teilnahme und richtungweisende Ausführungen des Gebietsführers der westfälischen HJ. Parteigenossen Langanke, und des Gauwalters der DAF., Parteigenossen Stein. Diese Tagung, die Gaujugendwalter Parteigenosse Treeck eröffnete, wurde umrahmt von Fanfaren-, Orchester- und Sprechchordarbietungen der HJ. des Standortes Groß-Dortmund. Gebietsführer Langanke wies auf die Bedeutung der Tagung hin, die dazu berufen sei, ein klares Bild über die Ziele und die Idee des Reichsberufswettkampfes zu machen. Die nationalsozialistische Jugend, als ideelle Trägerin des Kampfes, hat es sich zur Pflicht gemacht, alle ihre Arbeit im Rahmen des Gesamtgeschehens im deutschen Volke zu leisten.

Gauwalter der DAF. Parteigenosse Stein, bezeichnete es als eine erfolgreiche Staatspolitik, den Lebenskampf des Volkes zu ehren und beim Streben nach Höherem dem Volk und seiner Arbeit Weltgeltung zu verschaffen. Deshalb sagt der Nationalsozialismus, wenn Staat, Bewegung und alle Kräfte im Volk gewillt sind, diesem Streben Nachdruck zu verleihen, kann es uns um den Erfolg nicht bange sein. Auch das, was im Reichsberufswettkampf verwirklicht werden soll, hilft mit, dafür zu sorgen, daß Deutschland in Zukunft leben kann. Klar muß man sich allerdings darüber sein, daß auch der Reichsberufswettkampf nur dann erfolgreich sein kann, wenn er unter den Gedanken des Führers und der nationalsozialistischen Weltanschauung steht.

Noch eins ist Voraussetzung zum Erfolg. Das ist die Bereitwilligkeit der deutschen Wirtschaft, mitzuhelfen. Es hat keinen Zweck, wenn auf der einen Seite alle Kräfte angespannt werden, den Erfolg sicherzustellen, auf der anderen Seite aber alles genommen wird, das Erfolg verbürgt. So muß durch den Reichsberufswettkampf auch gleichzeitig bei allen das Bestreben vorherrschen, nationalsozialistische Aufbauarbeit zu leisten, damit die deutsche Wirtschaft mehr und mehr nationalsozialistisch untermauert wird.

Gaujugendwalter der DAF., Parteigenosse Treeck, machte dann im Rahmen der Tagung bedeutsame Ausführungen über die Jugendarbeit in Westfalen-Süd, gedachte des verstorbenen Kameraden Herbert Norkus, wandte sich gegen unberufene Kritiker an der deutschen Jugenderziehungsarbeit und betonte, daß die deutsche Jugend unbeirrt ihren bisherigen Weg weitergehen werde. Den Erfolg der bisherigen Arbeit stellte er durch Zahlenmaterial heraus. Im Gau Westfalen-Süd nahmen an 410 Arbeitskursen 7370 Jungen und an 211 Arbeitskursen 3400 Mädchen teil. Zur beruflichen Ausbildung wurden 154 Uebungsfirmen ins Leben gerufen. Anschließend machte er nähere Ausführungen über die Arbeit der Wettkampfleiter im Reichsberufswettkampf.

Vergebung öffentlicher Aufträge und Sicherung der Steuereingänge.

Schon in einer Anordnung vom 30. März 1935, die der Reichsfinanzminister erlassen hat, war zur Sicherung der Steuereingänge bestimmt, daß öffentliche Aufträge nur an solche Bieter zu erteilen sind, die eine Bescheinigung ihres zuständigen Finanzamtes darüber vorlegen, daß aus steuerlichen Gründen keine Bedenken bestehen, ihnen öffentliche Aufträge zu erteilen. Die Vorlage der steuerlichen Unbedenklichkeitsbescheinigung ist bisher nur für Aufträge von 5000 RM. aufwärts gefordert worden.

In einem Runderlaß des Reichsfinanzministers an die Länderregierungen ist ausgesprochen worden, daß nach dem Bericht der Finanzämter die Maßnahme den erwarteten Erfolg gebracht hat. Bisher säumige Steuerzahler, die weiterhin öffentliche Aufträge erhalten wollten, sind zur Abdeckung ihrer Steuerschulden veranlaßt worden.

Der Erlaß betont aber, daß bei der augenblicklichen Begrenzung auf Aufträge von 5000 RM. aufwärts ein großer Teil insbesondere mittelgroßer Betriebe nicht erfaßt wird, weil die bei diesen Betrieben in Frage kommenden Leistungen für öffentliche Auftraggeber unter der Wertgrenze bleiben.

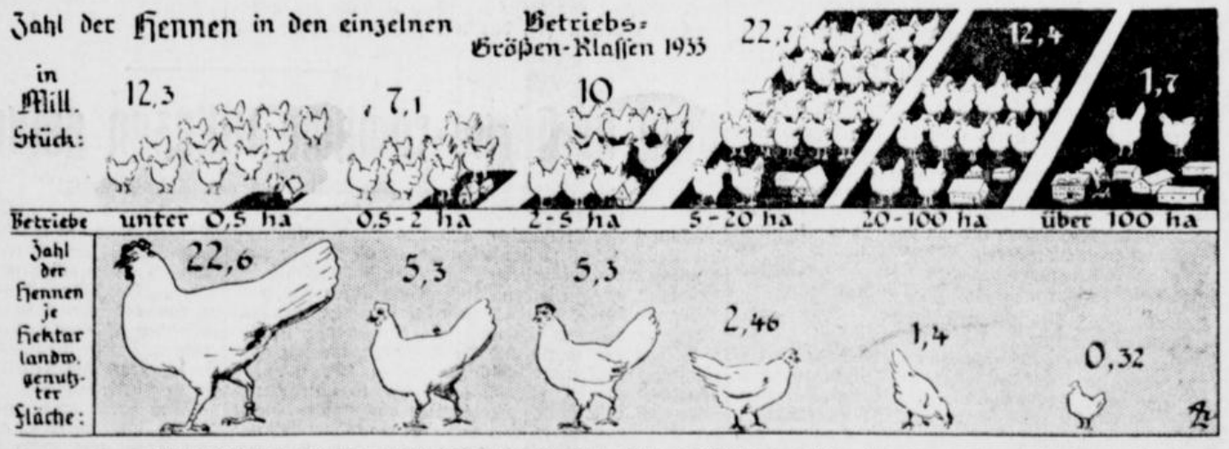
Der Finanzminister weist deshalb darauf hin, künftig die Vorlage der steuerlichen Unbedenklichkeitsbescheinigung der Finanzämter von den Bewerbern um öffentliche Aufträge schon dann zu fordern, wenn der Wert der zu vergebenden Aufträge 500 RM. oder mehr beträgt. Die Finanzämter sind angewiesen, die Bescheinigungen den Antragstellern beschleunigt zuzustellen, damit eine Verzögerung der Bewerbungen und der Leistungen vermieden wird.

In einem Erlaß, der schon am 12. August 1935 an die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und an die Reichsgruppe Industrie gerichtet worden war, war bereits zum Ausdruck gebracht worden, daß die Vervielfältigung der Unbedenklichkeitsbescheinigung auf photographischem Wege geschehen kann. Es ist aber daran festzuhalten, daß die Bescheinigungen nicht älter als ein Jahr sein dürfen.

Die Bemessung der Gültigkeitsdauer der Bescheinigungen auf ein Jahr hat wiederholt dazu geführt, daß der Unternehmer nach Erhalt der Bescheinigung bis zum Schluß der Gültigkeitsdauer erneut zahlungsfähig geworden ist. Im Hinblick auf solche Möglichkeit ist der Minister damit einverstanden, daß im Einzelfall die Gültigkeitsdauer kürzer bemessen wird.

Wie steht es um unsere Eierversorgung?

Der Eierverbrauch des deutschen Volkes hat in den letzten 8 Jahren eine erstaunliche Entwicklung durchgemacht. Je Kopf der Bevölkerung berechnet stieg bis zum Jahre 1930 der Eierverbrauch auf 137 Stück pro Kopf und Jahr und erlitt selbst in den tiefsten Krisenjahren keine nennenswerte Einbuße. Dies war darauf zurückzuführen, daß infolge eines Ueberangebots die Preise außerordentlich niedrig waren. Bei der hohen Eiereinfuhr aus dem Ausland sanken die Preise beträchtlich, und die deutschen Eiererzeuger suchten, da der Nutzen geringer geworden war, ihre Produktionsmengen zu steigern. Damit wurden aber die Erzeugerbetriebe in ihrer Rentabilität selbst untergraben, und viele Farmen, die ausschließlich auf Eier- u. Schlachtgeflügelproduktion eingestellt waren, gingen am fehlenden Gewinn ein. Die nach dem Jahre 1933 mit einer Zollerhöhung eingeleitete Marktordnung der deutschen Geflügelwirtschaft wurde immer weiter ausgebaut. Infolge der Einfuhrdrosselung war der Einfuhrüberschuß im Jahre 1934 nur noch halb so groß wie im Jahre 1930, und in den Monaten Januar bis November 1935 wurden rund eine Milliarde Stück Eier eingeführt, gegenüber 1,2 Milliarden in der gleichen Zeit im Jahre 1934. Dagegen hielt sich die deutsche Eiererzeugung seit 1931 ungefähr auf ihrem Stand.



Der Neuaufbau der deutschen Geflügel-Wirtschaft ist noch nicht abgeschlossen. Zunächst mußte die untentable Hühnerhaltung wieder lohnend gemacht werden. Dann sind auch gegenwärtig noch Futterschwierigkeiten zu überwinden, bevor die deutsche Eierproduktion den Eierausfall selbst aufbringen kann. Im Rahmen des Neuaufbaues wird die Hühnerhaltung in bäuerlichen Betrieben besonders gefördert, denn, wie unser Schaubild zeigt, haben die bäuerlichen Klein- und Mittelbetriebe den größten Anteil am Gesamtbestand von Legehennen. Allerdings sind hier noch verschiedene Mängel abzustellen, so ist für eine pfleglichere Behandlung und für ein zweckmäßiges Tiermaterial zu sorgen. Um die Leistungsfähigkeit des deutschen Hühnerbestandes zu steigern, wurden ein Reichsherdbuch sowie Vermehrungszuchten eingerichtet. Der Erfolg dieser Bestrebungen wird nicht ausbleiben, zumal die Hühnerhaltung in bäuerlichen Betrieben aus der Eier- und Schlachtgeflügelverwertung Bargeld ins Haus bringt. (Zeichnung Alf Lulchnat — Scherl-M.)

Kurze Regierungserklärung Garrauts

Paris, 28. Januar.

Die Regierungserklärung, die am Donnerstag in Kammer und Senat verlesen wird, wird sehr kurz sein. Sie umfaßt nur drei Schreibmaschinenseiten. In der Erklärung wird insbesondere der Wille der Regierung zum Ausdruck gebracht, den Franken zu verteidigen, im Innern die Ordnung aufrechtzuerhalten und im Rahmen des Völkerbundes an der Erhaltung des Friedens mitzuarbeiten. Außerdem werden in der Erklärung geeignete Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes angekündigt.

Keine absolute Mehrheit

Das Wahlergebnis in Griechenland.

Athen, 28. Januar.

Wie das Ministerium des Innern mitteilt, ist auf Grund der Zählung der bei den Wahlen abgegebenen Stimmen eine zweite Verteilung der Parlamentssitze vorgenommen worden. Danach erhalten: Die Liberalen (Venizelisten) 124, Volkspartei (Tsaldaris) 65, Die Listenverbindung von Kondylis-Theotokis 60, Liste Metaxas 7, Republikaner 12, Kommunisten 16, Gruppe Kotzamanis 4 Sitze. Es sind also 288 Sitze verteilt. Ueber die letzten 12 Sitze wird bei der dritten Verteilung entschieden werden. Die absolute Mehrheit ist weder durch eine Verbindung der Liberalen mit den Republikanern, noch durch eine solche der gegen Venizelos stehenden Parteien möglich. Ministerpräsident Demertzis erklärte, selbst wenn eine der beiden großen gegnerischen Gruppen die absolute Mehrheit erhalten hätte, müßte doch eine Regierung der nationalen Einheit gebildet werden. Eine Revision der Verfassung, die Festigung der normalen Lage im Heer und andere in der Schwebe befindlichen wichtigen Fragen müßten durch alle Vertreter der politischen Richtungen gemeinsam geregelt werden, um so die innere Befriedung zu erleichtern.

Das amtliche Wahlergebnis

Athen, 28. Januar.

Am Dienstagnachmittag ist das amtliche Wahlergebnis bekannt gegeben worden. Danach verteilen sich die Parlamentssitze wie folgt:

Liberale (Venizelisten)	127
Volkspartei (Tsaldaris)	69
Listenverbindung Kondylis-Theotokis	63
Liste Metaxas	7
Gruppe Kotzamanis	4
Unabhängige Venizelisten	4
Agrarier	4
Kommunisten	15

Aus dieser Aufstellung geht hervor, — bei Außerachtlassung der Kommunisten — daß im neuen Parlament **142 Venizelisten 143 Venizelistengegnern gegenüberstehen werden.**

Revolveranschlag im Gerichtssaal

Die Rache des Kommunisten.

Wilna, 28. Januar.

Der Sitzungssaal des Bezirksgerichts war am Montag der Schauplatz eines verbrecherischen Anschlags auf einen Zeugen, der im Prozeß gegen 17 der Vorbereitung des Hochverrats beschuldigte Kommunisten vernommen wurde.

Während der Vernehmung dieses Zeugen erhob sich plötzlich ein Mann von einer der Zuschauerbänke, ging auf den Zeugen zu und feuerte hintereinander vier Schüsse aus einem Revolver auf ihn ab. Der Zeuge stürzte getroffen zu Boden, erhob sich aber wieder und rief: „Es lebe Polen!" Darauf sank er erneut zusammen.

Der Täter versuchte, die allgemeine Verwirrung zu benutzen und zu fliehen. Er wurde jedoch von Polizeibeamten verfolgt. Auf der Treppe wandte er sich plötzlich um und schoß auf seine Verfolger, ohne aber zu treffen. Die Beamten erwiderten das Feuer, sie brachten dem Täter eine schwere Verletzung bei, so daß er ebenso wie der angeschossene Zeuge ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Abt-Hochmeister Paul Heider gestorben

Prag, 28. Januar.

Der Abt-Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Paul Heider, ist am 25. Januar in Troppau gestorben. Paul Heider wurde 1868 in Schlesien geboren, studierte an der Innsbrucker Universität und wurde 1892 zum Priester geweiht. Lange Jahre hat er als Seelsorger in schlesischen Gebieten gewirkt. 1917 wurde er zum Propst von Troppau, 1932 zum Generalvikar des Deutschen Ritterordens bestellt. Ein Jahr später wurde er Hochmeister. Am 1. Juni 1932 wurde er in der Wiener Deutschhauskirche in sein Amt eingeführt. Wenige Monate später wurde er mit der Würde eines Abtes ausgezeichnet. Heider war der erste Abt in der Geschichte des Ordens.

Neue Verbote in Oesterreich

Wien, 28. Januar.

Das Bundeskanzleramt hat die Verbreitung der Zeitschrift „Die Wartburg", Deutsch-Evangelische Monatsschrift, Erscheinungsort Berlin, für die Dauer eines Jahres verboten. Ferner wurde die Verbreitung der Zeitung „Volksfreund", Erscheinungsort Brünn, ebenfalls für die Dauer eines Jahres verboten.

13 Todesopfer einer Schneelawine

Moskau, 28. Januar.

Auf der Insel Sachalin haben, wie aus Chabarowsk gemeldet wird, große durch starke Stürme hervorgerufene Schneelawinen in einem Fischerdorf bei der Stadt Alexandrowsk am Fuße eines Berges eine ganze Anzahl Häuser verschüttet. Bei dem Unglück wurden 13 Personen getötet. Die obdachlos gewordenen Familien wurden in anderen Häusern untergebracht.

Provinzielles

Großfeuer im Warenhaus

Für 100 000 RM. Schaden.

Bielefeld, 28. Januar.

In den Schaufensterauslagen des Kaufhauses Leffers in Bielefeld entstand aus bisher noch nicht geklärter Ursache ein Brand, der in den aufgestellten Wachsfiguren und Kleidungsstücken reiche Nahrung fand und sich rasch ausbreitete. Die den Geschäftsräumen vorgelagerten Ausstellungsanlagen brannten völlig aus. Die Flammen schlugen etwa 15 Meter hoch und züngelten durch die zersprungenen Fenster in die Verkaufsräume des ersten Stockwerks, wo ein größerer Posten Waren verbrannte. Die anläßlich des Inventurverkaufs nach Hunderten zählende Käufermenge mußte durch die Notausgänge die Verkaufsräume verlassen. Drei durch den beißenden Rauch ohnmächtig gewordene Personen wurden mittels der Rettungsleiter aus 15 Meter Höhe gerettet. Eine Person wurde mit Rauchvergiftungen ins Krankenhaus eingeliefert. Eine andere Frau erlitt einen Nervenzusammenbruch, während zwei weitere Personen leicht verletzt wurden. Der Brand-, Rauch- und Wasserschaden wird auf 100 000 RM. geschätzt.

Berühmte Hunde

Vielleicht muß man, wenn man berühmte Hunde aufzählen will, geradezu bei Cerberus, dem Höllenhunde, anfangen, der fünfzig Köpfe haben sollte, wenigstens nach den Schilderungen Hesiods. Auf Vasenbildern wird er mit zwei oder drei Köpfen gezeigt. Er bewachte den Eingang zur Unterwelt und drängte sich schmeichlerisch an den Eintretenden heran. Wer aber Miene machte, umzukehren, den verschlang das Ungeheuer . . .

Die Hunde der Wirklichkeit, die sich einen Namen gemacht haben, haben das durch verdienstvollere Taten fertig gebracht. Besonders ausgezeichnet hat sich die Rasse der Bernhardiner. Die berühmten Hunde der Mönche des Klosters St. Bernhard haben in Vergeinsamkeit, in Schnee und Kälte manchen verirrten Wanderer vor dem Erfrieden und Verhungern gerettet; der berühmteste von allen war Barry, bei dessen Tode die ganze Umgegend trauerte, als wäre ein lieber und wertvoller Mensch gestorben.

Auch unter den Schäferhunden gibt es viele Helden. Im Kriege haben sie sich bei Ueberbringen von Nachrichten durch Unerschrockenheit und Treue ausgezeichnet. Als Blindenhunde haben sie Welttuf errungen. Ein Blinder kann keinen zuverlässigeren und treueren Führer haben als einen Schäferhund, der ihn unversehrt auch über die belebtesten Straßenübergänge führt. Manchem Schäferhunde ist nicht nur im Gedächtnis der Menschen, sondern auch in Stein oder Bronze ein Denkmal gesetzt worden.

Berühmte Hunde sind auch die Windhunde, die bei den englischen Hunderennen erstaunliche Leistungen vollbringen und von denen schon mancher seinem Besitzer oder Züchter ein Vermögen verdient hat.

Berühmt wurden ferner manche Schlittenhunde, die bei Nordpolerpeditionen in unermüdlicher Ausdauer mit der Expedition durchhielten, die oft nur der Leistungsfähigkeit der Hunde ihr Leben verdankte.

Einen besonderen Rang unter den Hunden nehmen die Filmstars ein, von denen der schöne Schäferhund Rin-Tin-Tin der beliebteste war. Ein Film, in dem Rin-Tin-Tin auftrat, war seines Erfolges sicher, denn Jung und Alt wollte ihn gesehen haben. Als er starb, war der Verlust fühlbar. Das Filmpublikum überbrug dann eine Zeitlang das Interesse auf eine weiße Dogge, die um das eine Auge einen schwarzen Ring hatte und oft ganz reizende „schauspielerische" Leistungen darbot. Aber auch dieser Hund ist schon wieder in Vergessenheit geraten und wahrscheinlich in den Hundehimmel eingegangen, und so wird es denn mit Freude begrüßt werden, daß ein **Abkomme Rin-Tin-Tins** jetzt auf der Leinwand, die die Welt bedeutet, auftritt und anscheinend die Begabung seines Ahnherrn geerbt hat. Tiere im Film finden immer einen großen Freundeskreis, ein gut trainierter und dressierter Hund braucht sich also um seine Zukunft keine Sorgen mehr zu machen. Wenn es gelingt, eine hübsche Fabel um den Hund herum zu erfinden, so wird „Rin-Tin-Tin junior" überall volle Häuser erzielen.

Es ist mit der Hundeberühmtheit genau wie mit der menschlichen. Mancher Hundebesitzer wird nicht begreifen können, warum sein Hund nicht auch berühmt wird, obwohl er doch so hübsche Kunststücke machen kann und so klug und treu ist. . . . Auch der unbekannte, unbeachtete Hund kann unbestritten in seiner Art ein Juwel sein, wohl wert, daß ihm stolze Denkmäler gesetzt werden. Aber es bleibt sein Los, unerkannt dahinzuleben, denn nur die wenigen Ausnahmen gelangen zum Ruhm. Womit nicht gesagt ist, daß nicht auch die Hundeberühmtheit ihre Schattenseiten hat. Ein Filmhund hat vielleicht ebensowenig ein beneidenswertes Dasein wie das Filmkind, von dessen Leben man auch nur die bestechenden Außenseiten sieht. Denn so ist nun einmal der Film: Oberfläche . . . aber nichts dahinter!



Selbstbewußt.

Rin-Tin-Tin jr. weiß anscheinend, daß er ein bildhübscher Kerl und vollwertiger Filmstar ist. Seine Ruhe ist Würde! (Weltbild)

Pferdesport

Rennen zu Cannes.

1. Rennen: 1. Delate (Safe), 2. Hasten Prince, 3. Rebenti. Sieg 158, Platz 93, 23:10. Lg. 2—1—½—½.

2. Rennen: 1. Viminal (Mathet), 2. Faux Frais, 3. Franc Courrier. Sieg 26, Platz 12, 12, 17:10. Lg. 1—2—6.

3. Rennen: 1. Edward the Confessor (R. Tremeau), 2. Kirdul, 3. Cadeau. Sieg 30, Platz 14, 14:10. Lg. ¾—4—9.

4. Rennen: 1. Lilium (S. Rochet), 2. Irrésistible, 3. Maubourguet. Sieg 37, Platz 17, 18:10. Lg. 1—½—5.

5. Rennen: 1. Coq Valois (R. Tremeau), 2. Black Bott 3, 3. Dieppe. Sieg 244, Platz 57, 27, 35:10. Lg. 4—4—2.

6. Rennen: 1. totes Rennen zwischen Picoteur (R. Verniere) und Tulipier (S. Rochet), 3. Pericles. Sieg für Picoteur 53:10, Platz 24, für Tulipier 17:10, Platz 14, Platz für Pericles 17:10, Lg. t. R.—5½.



Vorhersage für Mittwoch: Frische, zeitweise böig auffrischende Winde aus Südwest bis West, wolkig, vereinzelte Schauer in den Vormittagsstunden, Temperaturen 5 bis 7 Grad, des Nachts im Bergland um Null.

Vorhersage für Donnerstag: Anhaltende westliche Winde, noch Schauern, Temperaturen tagsüber bis auf 5 Grad ansteigend, Nachts um Null.

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse: Uneinheitlich

Die Grundstimmung war zu Beginn der heutigen Börse, entsprechend den Vortagen, freundlich; die Kursentwicklung indessen nicht ganz einheitlich. Das Publikum fehlte im wesentlichen mit Aufträgen, da im Hinblick auf den herannahenden Monatsschluß ein gewisses Bedürfnis zur Flüssighaltung vorhanden ist. Aus diesem Grunde erfolgten vereinzelt auch Abgaben geringen Ausmaßes. Als Folge hiervon waren auch einige Glattstellungen des büromäßigen Börsenhandels anzusehen, was jedoch nicht eine Interessennahme an verschiedenen Spezialwerten behinderte. So fanden heute wieder in Vereinigte Stahlwerke größere Umsätze (zum ersten Kurs ca. 120 000 Mark) bei einem um ¼ Prozent höheren Kurs statt. Dagegen überwogen bei den übrigen Montanpapieren geringe Abschwächungen, nur Hoesch waren mit minus ⅜ Prozent kräftiger gedrückt. Braunkohlenwerte bewegten sich etwa auf Vortagsbasis, ebenso Kaliaktien. Von chemischen Papieren gingen Farben nach dem lebhafteren Geschäft des Vortages nur in kleinen Beträgen und zu einem um ⅝ Prozent niedrigeren Kurs mit 151 um. Zu erwähnen sind ferner Deutscher Eisenhandel mit 1¼ und Vulkan mit 1¼ Prozent.

Reichsbankanteile setzten ihre Erholung zunächst um ¼ Prozent fort, gaben aber im Verlaufe wieder um ¾ Prozent nach.

Am Rentenmarkt war die Umschuldungsanleihe erstmals wieder um 20 Pfg. auf 87,20 erholt, Reichsaltbesitz gaben um 2½ Pfg. auf 109¾ nach. Von Auslandsrenten begegneten Ungarn kleinem Kaufinteresse.

Blankotagesgeld verteuerte sich im Hinblick auf den Ultimo um ¼ auf 2⅞ bis 3¼ Prozent.

Von Valuten errechnete sich der Dollar mit 2,458, das Pfund mit 12,30.

Im Verlauf beeinflußten die durch Liquidationsbedürfnisse bedingten Abgaben die Kursgestaltung. Mit Ausnahme einiger Spezialbewegungen lagen die Notierungen unter dem Eröffnungskurs.

Am Rentenmarkt überwogen heute vereinzelt kleine Besserungen, insbesondere bei Liquidationspfandbriefen. Eine Ausnahme bildeten Rhein. Westboden, Serie 11, mit minus ½ Prozent. Von Hypothekenpfandbriefen waren Hann. Boden in einzelnen Reihen ¼ Prozent schwächer. Stadtanleihen waren gut behauptet, eher etwas freundlicher. Provinzanleihen blieben unverändert. Erwähnenswert sind Lübecker Auslosung mit plus ½ Prozent, neue Hamburger mit plus 20 Pfg., 29er Holsteiner mit minus ½ Prozent. Lebhafteres Interesse zeigte sich erstmals wieder für Schutzgebietanleihe, von denen 1913 und 1914 je 10 Pfg. und Zertifikate 1911—1914 je ¼ Prozent gewannen. Länderanleihen waren fast unverändert. 40er Postschätze zogen um 20 Pfg. auf 99½ an. Von Industrieobligationen sind Farbenbonds mit minus 1 Prozent zu erwähnen.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Gegen Schluß der Börse zeigte sich vereinzelt Rückkaufneigung, sodaß verschiedene Kurse etwas über dem Stand im Verlauf lagen. Farben gingen mit 151 aus dem Verkehr. AEG. gewannen ¼, Junghans ¼ Prozent. Im übrigen blieb das Geschäft aber ziemlich still.

Auch nachbörslich kamen Umsätze kaum noch zustande.

Der Dollar wurde amtlich mit 2,46, das englische Pfund mit 12,30 notiert.

Am Kassamarkt waren nur wenig stärkere Veränderungen festzustellen. Erwähnenswert sind Deutsche Baumwolle, Rückforth mit plus 3¾ und Hugo Schneider mit plus 2 Prozent. Andererseits gaben Industrie Plauen um 2 Prozent nach. Bankaktien zeigen weiter anziehende Tendenz. Handelsgesellschaft, Dresdner Bank gewannen je ½, Allgemeine Deutsche Kredit ¾ Prozent. Von Hypothekenbanken fielen nur Hamburger Hypotheken mit plus ¾ und Meininger Hypotheken mit minus ½ Prozent auf. Steuergutscheine blieben unverändert.

Nur noch Sowjetrubel . . .

Vor der drei- bis vierfachen Erhöhung der „Ausländerpreise" in der Sowjetunion

Moskau, 28. Januar.

Die Lage der in der Sowjetunion ansässigen Ausländer wird sich demnächst weiter verschlechtern. Wie bereits früher gemeldet, werden am 1. Februar die sogenannten Torgsin-Geschäfte aufgehoben, in denen man gegen Auslandswährung zu Preisen einkaufen konnte, die zwar erheblich höher lagen als in westlichen Nachbarstaaten, aber doch nicht die Höhe der innerrussischen „Phantasiepreise" erreichten. Nachdem die Torgsin-Läden geschlossen werden, müssen die Ausländer sich in Zukunft also auch aus den Rubel-Läden versorgen. Die Ausländer werden ihre fremde Währung stets in Sowjetrubel umwechseln müssen und ihre Waren dann in den Rubel-Läden drei- bis viermal so teuer bezahlen müssen als früher in den Torgsin-Geschäften.

Diese Neuregelung wird sich auch in den Hafenorten der Sowjetunion bei der Proviantübernahme der ausländischen Schiffe auswirken. Denn auch an den Hafenplätzen werden sämtliche Torgsin-Geschäfte einschließlich der üblichen Ship-Chandler-Läden, die bisher gegen Auslandswährung verkauften, geschlossen werden. Für die in der Sowjetunion ansässigen Ausländer hört ab 1. Februar ebenfalls die Möglichkeit auf, bei der Bank für auswärtigen Handel sogenannte Valutakonten Typ A aufrechtzuerhalten. Auf diesen Valutakonten A konnte man bisher Guthaben in Auslandsvaluta stehen haben oder sie in ausländischem Geld abheben, bzw. in Auslandswährung in andere Länder überweisen. Laut Rundschreiben der Bank für Auswärtigen Handel werden diese Valutakonten A am 1. Februar aufgehoben und sofern ihre Inhaber sie nicht zuvor aufgelöst haben, in sogenannte Konten B verwandelt. Von diesen sind keine Ueberweisungen ins Ausland möglich. Auszahlungen von den Konten B werden ab 1. Februar nur noch in Sowjetrubel vorgenommen.

Rheinisch-Westfälische Börse

An der Rheinisch-Westfälischen Börse war das Geschäft wieder ziemlich ruhig. Seitens der Kulisse wurden einige Glattstellungen vorgenommen und es kam verschiedentlich zu Kursabbröckelungen.

Der Chemiemarkt tendierte schwächer bei Umsätzen in Farbenindustrie, die ¾ Prozent verloren. Sonst waren von den fortlaufend notierten Werten Montanpapiere nicht einheitlich. Dahlbusch und Deutsche Erdöl erzielten ca. ½ Prozent bessere Kurse. Auch Ver. Stahl gewannen bei mäßigem Umsatz ¼ Prozent. Erhöhte Nachfrage bestand für Klöckner; Hoesch und Mannesmann büßten dagegen ca. ¼ Prozent ein. Renten freundlich. Altbesitz ¼ Prozent erholt. Industrieobligationen ziemlich gehalten.

Der Kurzenmarkt lag uneinheitlich. Während Constantin letzte Preise erzielten, büßten Deutschland bei mehrfachen Umsätzen ca. 5 Mark ein. Heinrich und Langenbrahm lagen bei einigem Angebot unter Druck. Diergardt waren auf ungefähr letzter Basis im Verkehr. Einiges Interesse zeigte sich wieder für Graf Schwerin.

Auf dem Kohlenaktienmarkt wurden Ewald, König Ludwig zunächst unverändert und dann ½ Prozent höher aus dem Markt genommen. Bergbau Lothringen lagen heute schwächer und wurden ca. 1 Prozent niedriger bezahlt. Für Niederrhein. Berg zeigte sich wieder Kaufinteresse, doch kam kein kulantes Angebot heraus. Kaliwerte ruhig. Burbach bei kleinen Umsätzen erholt.

Im weiteren Verlauf kam es zu leichten Kursrückgängen, so gaben Ver. Stahl und RWE. gegenüber dem Anfang ½ Prozent nach. Mannesmann und Deutsche Erdöl nur knapp gehalten.

Auf dem Kassamarkt wiesen bei ruhigem Geschäft die Kurse nach oben und unten nur geringe Veränderungen auf. Gegen Schluß der Börse waren einzelne Papiere leicht erholt, sonst behauptet.

Reichssteuereinnahmen im Dezember 1935

Die Einnahmen des Reiches an Besitz- und Verkehrssteuern betrugen im Dezember 1935 691,5 Millionen Mark gegen 499,6 Millionen Mark im gleichen Vorjahrsmonat. An Zöllen und Verbrauchssteuern wurden 276,0 (264,9) Millionen Mark vereinnahmt. Insgesamt hat sich also das Aufkommen an Steuern und Zöllen gegenüber Dezember 1934 von 764,5 auf 967,5 Millionen Mark erhöht. In der Zeit vom 1. April 1935 bis 31. Dezember 1935 sind an Besitz- und Verkehrssteuern 4611,2 gegen 3692,9 Millionen Mark in der entsprechenden Vergleichszeit des Vorjahres aufgekommen, an Zöllen und Verbrauchssteuern 2579,2 (2418,6) Millionen Mark, insgesamt demnach 7190,4 (6081,5) Millionen Mark. Von den für die Beurteilung der Wirtschaftsentwicklung wichtigsten Steuern haben sich im Dezember 1935 die Lohnsteuer, die veranlagte Einkommensteuer und die Körperschaftssteuer weiter gut entwickelt. Im ganzen sind im Dezember 1935 an Besitz- und Verkehrssteuern 191,9 Millionen Mark mehr aufgekommen als im Dezember 1934. Für das erste bis dritte Viertel des Rechnungsjahres 1935 stellt sich das Mehraufkommen an Besitz- und Verkehrssteuern auf 948,3 Millionen Mark, an Zöllen und Verbrauchssteuern auf 160,6 Millionen Mark, zusammen also auf 1108,9 Millionen Mark. Unter Berücksichtigung der üblichen Aussonderungen (u. a. für Ehestandsdarlehen) und verschiedener Sondereinnahmen im Vorjahr beträgt das wirkliche Mehraufkommen in den ersten neun Monaten des Rechnungsjahres 1935 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres 949,1 Millionen Mark.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Kaffee: Offerten von drüben unverändert. Am Lokomarkt entwickelte sich zu letzten Preisen gutes Inlandsgeschäft. Preise unverändert.

Schmalz: Marktlage ruhig. Preise unverändert.

Rauhfutter: Marktlage ruhig. Kleeheu, lose, 1. Schnitt, gut, gesund und trocken, 4,40—4,50, dto. 2. Schnitt 4,30—4,40, Kleeheu, gepreßt oder in Ballen, 1. Schnitt, gut, gesund und trocken, 4,70—4,80, dto. 2. Schnitt 4,50 bis 4,60, Wiesenheu, lose, gut, gesund und trocken, 3,50 bis 3,60, dto. handelsüblich 2,90—3,10, Wiesenheu, gepreßt in Ballen oder gebündelt, gut, gesund und trocken, 3,70 bis 3,85, dto. handelsüblich 3,20—3,40, Getreidestroh, gebündelt, 1,80—1,90, Roggenstroh, gepreßt in Ballen, 2,10 bis 2,15, Weizenstroh, gepreßt in Ballen 1,80—1,85, Gerstenstroh, gepreßt in Ballen, 1,75—1,80, Haferstroh, gepreßt in Ballen, Futterware, 1,80—1,85, Strohhäcksel in eingesandten Säcken 2,15—2,20 Mark.

Hülsenfrüchte: Die Forderungen für Chile-Linsen auf Abladung lauten etwas höher. Abschlüsse konnten nicht getätigt werden, da die deutschen Abnehmer angesichts der anziehenden Forderungen Chiles Zurückhaltung bekundeten. Am Lokomarkt entwickelte sich kleines Abzugsgeschäft. Preise unverändert.

Oele und Fette: An den Auslandsmärkten zog holländisches Leinöl bei verstärkter Nachfrage in allen Terminen etwas im Preise an. Kokosöl nicht ganz behauptet, ostasiatisches Sojaöl stetig. Am deutschen Markt wurde Leinöl rege gefragt, die Zuteilungen beschränkten sich jedoch nur auf kleine Mengen. Auch für Palmkernöl zeigt sich gute Kaufneigung, die zweithändig herauskommenden Posten fanden schlank Unterkunft. Rizinusöl für prompte Lieferung gesucht. Holl. Leinöl 18¾, März/April 18¾, Mai/August 19¼ bfl. Kokosöl Ceylon Februar 25/—/—. Uebriges unverändert.

Gewürze: Pfeffer kaum stetig bei ruhiger Nachfrage, sonst keine Veränderungen. Schwarzer Lampong-Pfeffer 71, schwarzer Tellicherry 85, weißer Muntok-Pfeffer 88, weißer Java-Muntok 92 Mark. Uebriges unverändert.

Kakaofabrikate: Stetig, Preise unverändert.

Rohkakao: Der Markt ist fest. Accra g. f. neue Ernte Jan./März-Abl. 23/9 cif, alte Ernte loko 23/6 bis 23/9 je nach Qualität, Lagos sag neue Ernte Jan./Febr.-Abl. 23/3 cif, Sup Thome auf Approbation Jan./März-Abl. 24/6 cif, Sup Bahia, monatliche Abladungen, März/Mai etwa 25/6 cfr., Plantation Trinidad, erste Marken, Jan./Febr.-Abl. 36/— cfr., zweite Marken Jan./Febr.-Abl. etwa 35/— cfr., Sup Epoca Arriba Jan./Febr.-Abl. ca. 32/6 cfr., Sup Sommer Arriba März/Mai-Abl. 36/6 cfr. Preise je 50 Klg. netto unverzollt.

Reis: Von den östlichen Märkten liegen ruhige Meldungen vor. Am hiesigen Platz gestaltete sich das Abzugsgeschäft der zweiten Hand nach dem Inlande wesentlich ruhiger. Preise unverändert.

Baumwolle: Marktlage stetig, Preise unverändert.

Kautschuk: Marktlage ruhig, Preise unverändert.

Zucker: Effektiv- und Terminmarkt ruhig, abwartend, unverändert. Tschech. Kristalle Jan./Febr. 6/10½, British Fine Granulated Jan./Febr. 6/3 sh.

Gerste für Industriezwecke

Die Hauptabteilung 3 der Landesbauernschaft Westfalen teilt mit:

Da sowohl in Erzeugerkreisen als auch in den Kreisen des Landhandels und der Genossenschaften nicht genügend Aufklärung herrscht über die Freigabe von Gerste zu Industriezwecken, wird darauf hingewiesen, daß die Freigabe von Gerste zu Industriezwecken im Getreidewirtschaftsjahr 1935/36 gemäß Anordnung Nr. 24 der H. V. D. G. bis zum 1. 3. 1936 erfolgt. Anträge, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht bei dem Getreidewirtschaftsverband Westfalen, Unna-Königsborn, eingegangen sind, werden nicht mehr berücksichtigt. Ausnahmen können vom Getreidewirtschaftsverband nur in besonders begründeten Fällen im Einvernehmen mit der Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft zugelassen werden.

Viehmärkte

Altenessener Schweinemarkt.

Auftrieb: 900 Ferkel, 333 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen bis 15 Mark, 6 bis 8 Wochen alte 16 bis 22 Mark, 8 bis 12 Wochen alte 22 bis 28 Mark. Läuferschweine: 3 bis 4 Monate alte 28 bis 34 Mark, 4 bis 6 Monate alte 34 bis 50 Mark, größere entsprechend höher. **Marktverlauf: Langsam.**

Neue Spuren der heimischen Germanensiedlungen

Beendigung einer Ausgrabung bei Schloß Bladenhorst. — Eine von fließendem Wasser umwehrte Siedlung!

In diesen Tagen wurde im Stadtteil Bladenhorst die Ausgrabung einer großen germanischen Ansiedlung aus dem zweiten bis dritten Jahrhundert nach Christi beendet. Schon im vorigen Jahre hatte eine teilweise Ausgrabung stattgefunden, bei der wichtige Bodenfunde gehoben werden konnten. Wie im vorigen Jahre, so wurden auch bei der zweiten Ausgrabung die Spuren von Gebäulichkeiten aus Holz gefunden, die sich durch Pfostenlöcher und ovale Gruben kenntlich machten. Die Ausgrabungen fanden durch die Stadtverwaltung Castrop-Rauxel unter wissenschaftlicher Beihilfe des Städtischen Museums Herne statt. Interessant ist, daß die germanischen Siedler mit großem Geschick eine Siedlungsstelle ausgesucht haben, die an drei Seiten von Bächen begrenzt war. Die überaus große Ansiedlung liegt in einem Zusammenflußwinkel zweier Bäche unweit des bekannten Schlosses Bladenhorst. So war die Ansiedlung ausgezeichnet geschützt, zumal angenommen wird, daß die einzige, nicht von den Bächen geschützte Seite mit einem Erdwall oder einem Flechtwerkzaun abgeriegelt war. Es ist die bisher einzige Siedlung in Westfalen, die auf einem derartigen Siedlungsgrund angelegt worden ist. Durch verschiedene Probegrabungen innerhalb des Raumes zwischen den Bächen ließ sich die germanische Ansiedlung etwa 200 Meter weit verfolgen.

Es ist natürlich nicht festzustellen, ob der ganze Siedlungskomplex gleichzeitig bewohnt war oder einzelne Siedlungen zeitlich hintereinander bestanden. Auch ist es möglich, daß einzelne Siedlungen auf dem festgestellten, etwa 200 Meter langen Siedlungsgelände weiter auseinander lagen.

In einer Grube fanden sich auf dem Boden die Reste von mindestens fünf verschiedenen Tongefäßen. Nachgewiesen sind durch einige tausend Stück Tongefäßscherben im übrigen Ausgrabungsbezirk dickwandige Vorratsgefäße, Kochtöpfe, Schalen, Essnäpfe, Milchsatten, Schüsseln und ein tellerähnliches Gefäß. Hervorzuheben ist ein Schöpflöffel aus Ton, an dem nur ein Stück des Stieles abgebrochen ist. Es fanden sich auch Spinnwirtel aus Ton, sowie die Reste von Webstuhlgewichten. Sie weisen eindeutig darauf hin, daß in der Ansiedlung germanische Frauen und Mädchen Flachs und Garn gesponnen haben und daraus auf Webstühlen Leinen herstellten. Dieser Befund ist wichtig, weil dadurch erneut der Nachweis erbracht ist, daß schon vor etwa 2000 Jahren Spinnerei und Weberei in Westfalen bekannt waren. Außerdem fanden sich auch viele hundert bis faustdicke Flußgerölle, die fast durchweg ausgeglüht waren. Man nimmt an, daß sie die Unterlage von offenen Herdstellen abgaben. Auch längliche Schleifsteine aus heimischen Geröllen wurden gefunden, die häufig ausgeprägte Schleifflächen aufweisen. An einer Stelle wurde ein jungsteinzeitliches Beil aus Sandstein gefunden, das anscheinend von Germanen irgendwo aufgelesen worden ist und dann als Stößer oder Zerquetscher von Getreidekörnern benutzt wurde. Die Auswertung der auch wissenschaftlich wertvollen Funde soll in Kürze erfolgen.

Die Ausgrabungen fanden durch das Städtische Heimatmuseum in Castrop-Rauxel statt, wo auch die vielen Funde untergebracht worden sind. Die Ausgrabungen sollen in jedem Jahre weiter fortgeführt werden, da diese Ansiedlung mit dazu geeignet ist, das Dunkel über germanische Besiedlung Westfalens aufzuhellen.

Wo Isen ligg, wao Eeken waßt,
Do waßt auk Lü, we daobi paßt.

Allerhand Kleinigkeiten

„Kaffeetassen-Umstülpen."

Bei unseren Herner Bauern war es früher Sitte, bei einem Besuch in der Nachbarschaft nach dem Kaffeetrinken die Tasse umzustülpen. Damit wollte man zum Ausdruck bringen, daß man keinen Kaffee mehr zu trinken wünschte. Ein einfaches und sehr bequemes Mittel. Die Hausfrau brauchte nicht unnütz zu fragen und die Gefragten brauchten nicht unnütz zu antworten. Unsere alten Bauern waren eben sparsam mit ihren Worten.

Allmählich wurden unsere heimischen bäuerlichen Gegenden industrialisiert, und die Städte entstanden. Dadurch verschwanden auch die alten Sitten. Kam ein Bauer in die Stadt zu Besuch und drehte die Tasse um, so machte man ihn auf die „Unmodischheit" dieses Beginnens aufmerksam. „Nee, dat moßt nich doen," hieß es dann, „dat is nich mehr modern; dat doen ja ok de Schwiene„ de schmiet den Trog ok üm, wenn se nich mehr mögt". Doch unsere Bauern sagten dann bedächtig: „Goh mi weg met de niemodsche Moden; es use Vöröllern so willt wi et ok hollen!" Und so hat denn lange noch mancher Bauer seine Tasse umgestülpt.

Aus der Nachbarschaft

Aus Recklinghausen,

Schon seit Jahrzehnten besteht in Recklinghausen das Vestische Museum. Es ist im Laufe der Jahre mehrmals umgezogen. In diesen Wochen hat es eine endgültige Heimstatt in einem großen historischen Gebäude gefunden. Die Aufstellung der Sammlungen ist im vollen Gange, und es kann schon jetzt gesagt werden, daß sich das Museum ganz vorzüglich ausmacht. Die Eröffnung findet demnächst statt. Wir werden Näheres darüber berichten.

Aus Castrop-Rauxel,

Unsere Nachbarstadt Castrop-Rauxel besitzt seit 1934 auch ein schönes Heimatmuseum. Es hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens nett herausgemacht. Wir wünschen dem Heimatmuseum weitere gute Entwicklung. Das können wir von Herzen wünschen, denn eine Rivalität zwischen hier und dort kommt gar nicht in Frage, wohl aber gegenseitige Förderung, und so wollen wir es auch fernerhin halten.

Häs da Arbeit un Verdrott,
Un Järgerie lom Löverflot (Ueberfluß),
Laot dat Schimpen, laot dat Supen,
Laot de Lus män ruhig krupen,
Annere Lü'e häwt auk nich bläter,
Annere Dag brengt anner Wäder!

B. Happe.

Bücherbesprechungen

In zweiter Auflage liegt nunmehr das Buch von Dr. Jörg Lechler „**Vom Hakenkreuz. Die Geschichte eines Symbols**" vor. Verlag Curt Kabitzsch Verlag, Leipzig, Preis 3,65 M. Die zweite Auflage ist gegenüber der ersten vollständig umgearbeitet und stark erweitert worden. Das gilt insbesondere für die Abbildungen, die zudem bedeutend klarer und in jeder Beziehung besser sind. Auch ihre Anzahl ist stark erweitert. Allein 84 Tafeln Abbildungen beansprucht das insgesamt 90 Seiten umfassende Werk. Auch die Neuzeit aller Länder ist berücksichtigt worden. — Dieses Werk müßte jeden Deutschen interessieren, denn es ist nicht nur eine zeitgegebene Forderung, sich mit der Geschichte des Symbols des neuen Deutschlands bekannt zu machen, sondern jedermann sollte wissen, welche Bedeutung und Geschichte dieses uralte Heilzeichen schon bei der vorgeschichtlichen Bevölkerung gehabt hat. Für uns ist es sehr wichtig und interessant, daß auch eine Anzahl Belege für das Vorkommen von Hakenkreuzen in alter Zeit in Westfalen abgebildet und beschrieben sind. Nicht zu vergessen ist, daß das Werk nebenher einen Einblick in den hohen Kulturstand der Germanen gewährt. Da sehen wir Kämme aus Knochen, Proben der Bronzebearbeitungskunst, der Töpferei, Weberei, viele Schmuckstücke, Waffen usw., die mit Hakenkreuzen verziert sind. Aber nicht nur das alte Germanien ist berücksichtigt, sondern die gesamte Erde, soweit dort Hakenkreuze vorkommen.

In diesem Zusammenhange sei darauf aufmerksam gemacht, daß Jörg Lechler im Dezemberheft 1935 des „**Schulungsbriefes**" des Reichsschulungsamtes der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront einen ausführlichen Aufsatz über das Hakenkreuz veröffentlicht hat. Auch dieser Aufsatz „**Sinn und Weg des Hakenkreuzes**" ist mit zahlreichen hervorragenden Bildern ausgestattet. Die überaus bemerkenswerten Ausführungen des Verfassers möchten wir der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

Infanterie von morgen

Allen alten Infanteristen werden die Worte des Exerzierreglements von 1906 noch in unverwischbarer Erinnerung sein: „Die Infanterie ist die Hauptwaffe. Im Verein mit der Artillerie kämpft sie durch ihr Feuer den Gegner nieder. Sie allein bricht seinen Widerstand." Die Vermutung ist kaum von der Hand zu weisen, daß mancher alte Soldat und der an militärischen Dingen interessierte Laie sich die gleiche obengenannte Frage vorgelegt hat. Und das mit vollem Recht! Wie sah denn zu Beginn des Weltkrieges die Infanterie aller am Waffengang beteiligten Staaten — rein waffentechnisch betrachtet — aus? Der Infanterist war mit dem Mehrladegewehr ausgerüstet, und als einzige „Spezialwaffe" verfügte das Infanterieregiment über eine Anzahl schwere Maschinengewehre (Selbstlader). Dieses infanteristische Gefüge veränderte aber schon im Verlauf des Weltkrieges sein Gesicht. Neben das schwere MG trat das leichte MG. Als zweite „Begleitwaffe" trat der leichte Minenwerfer und im Jahre 1918 wurde die Aufstellung von Infanteriegeschützbatterien betrieben, die aber nur langsam und durch die sich mehr und mehr überstürzenden Ereignisse nicht mehr zur festen taktischen Eingliederung in den Regimentsverband kamen. Wie sich allein das Zeitmaß der Entwicklung geändert hat, zeigt am deutlichsten die Geschichte der Ausbildungsvorschriften (Reglements). Das Reglement von 1812 bildete jahrzehntelang — von den Umarbeitungen (1847, 1870, 1876) abgesehen — bis zum Jahre 1888 die Grundlage der infanteristischen Ausbildung, und Anklänge an jene weit zurückliegende Zeit waren noch im letzten Reglement vor dem Weltkriege (1906) unschwer zu erkennen. Erst das Völkerringen setzte einen energischen Schlußstrich unter alle überlieferten Formen. Dem Kleben am Ueberlieferten und dem Widerstand der schwer Belehrbaren versetzte die vorwärtshastende Technik, die sich vor allen Dingen in der überragenden Abwehrkraft der Maschinenwaffe (MG) zeigte, einen recht unsanften Nasenstüber. Der Weltkrieg bis zu seinem Ausgang hat jene Frage für alle Beteiligten offengelassen: wie überwinde ich die triumphale Abwehrkraft der Maschinenwaffe (MG)? Der erste markante Reflex, den diese Frage zurückwarf, zeigte sich im Kampfwagen (Tank). Aber auch der Kampfwagen brachte damals, noch mit allen Mängeln einer frühen Entwicklung behaftet, keinen den Krieg entscheidenden Erfolg. Was den Gegnern mit dieser neuen Waffe erstmalig gelang, waren örtliche Durchbrüche. Um so höher sind daher die Ergebnisse der deutschen Durchbruchsschlachten des Jahres 1918 einzuschätzen, die ohne einen nennenswerten Einsatz von Kampfwagen — wenn es hoch kam, waren nicht mehr als 30 von insgesamt 60 deutschen Kampfwagen frontbereit — abrollten. Das einzig fühlbare Ergebnis des Weltkrieges war die Tatsache, daß sich die Abwehrkraft, vor allen Dingen die der Maschinenwaffe (MG), dem Angriff als weit überlegen erwiesen hatte. Aus dieser Erkenntnis heraus gestaltete sich das Gesicht aller neuzeitlichen Heere, in deren Kreis durch die Rückgewinnung unserer Wehrhoheit nun auch Deutschland wieder eingefügt wurde. Wie sieht nun heute eine neuzeitliche Infanterie aus? Zu den Mehr- und Selbstladewaffen (Gewehr und MG) treten fest in den Regimentsverband Minenwerfer, die für Flach- und Steilfeuer geeignet, den Typ eines Infanterie-Geschützes aufweisen. Ferner gehört zu einem neuzeitlichen Infanterie-Regiment eine Panzerwagen-Abwehrkompagnie (Taf). Diese Zusammensetzung aber zeigt schon deutlich, daß das Infanterie-Regiment den Charakter als „reine" Infanterie aufgegeben hat. Aber damit nicht genug. So sehr diese fest in den Rahmen eines Infanterie-Regiments eingegliederten schweren Waffen einer Angriffshandlung von Nutzen sind, so werden sie wohl meist nicht genügen, um die Abwehrkraft der gegnerischen Waffen so niederzuhalten, um das Angriffsziel zu erreichen. Der Rahmen eines „verstärkten" Regiments oder Bataillons mit zugeteilter Artillerie und je nach Lage mit zugeteiltem Panzerkampfwagen-Verband (Regiment oder Abteilung) wird das Gesicht der „reinen" Infanterie noch mehr verwischen. Der Kommandeur eines Infanterie-Regiments wird also in Zukunft nur noch dem Namen nach als solcher in Erscheinung treten; denn die Vielheit der infanteristischen schweren Waffen nebst den hinzutretenden Hilfswaffen (Artillerie und Panzerwagen) wird ihn — taktisch gesehen — zu einem kleinen Divisions-Kommandeur emporwachsen lassen, der es wohl vermag, seine eigene Schlacht zu schlagen. Diese Tatsache erfährt noch eine Unterstreichung, wenn ein Sonderauftrag außer den genannten Waffen die Zuteilung einer Aufklärungsabteilung oder einer Kraftradschützen-Einheit unabweisbar macht. Es ist weder der Raum noch der Ort dazu, taktische Untersuchungen darüber anzustellen, wie eine neuzeitliche Angriffshandlung unter dieser oder jener gegebenen Lage am sichersten in den einzelnen Phasen — Heranarbeiten an den Gegner, Einbruch in die feindliche Stellung und Hinauswurf bzw. Vernichtung des Gegners — zum vollen Erfolg führen kann. Kein Zweifel dürfte jedoch darüber herrschen, daß, wie am Ende des vergangenen Jahrhunderts die Kavallerie-Attaken, in diesem Jahrhundert der „reine" Infanterie-Angriff endgültig der Vergangenheit angehört. Und das Ergebnis aus diesen Betrachtungen heraus für unsere Fragestellung? Zukünftig wird es für die „reine" Infanterie nur noch möglich sein, in engster Verbundenheit — das Wort Verbindung wird mit Absicht vermieden — mit ihren schweren Waffen (i. MG, Minenwerfer und Tank) und den ihr jeweilig zugeteilten Hilfswaffen — Artillerie und Panzertruppen — den Gegner anzugreifen und zu schlagen. Der Sinn der Worte des alten Reglements, die wir eingangs anführten, läßt sich in dieser — beinahe absoluten — Formgebung nicht mehr aufrechterhalten, denn die Infanterie kann ohne ihre neuzeitlichen Helfer einen Angriff keinesfalls mehr durchführen. Fragen wir danach, welche Hilfswaffe dem Geist der Infanterie, dem ihr innewohnenden ungestümen Angriffsdrang am nächsten kommt, so kann die Antwort nur lauten: die Kampfwagen. Sie sind es, die auf andere und weit realere Art als es z. B. die Artillerie vermag, dem Vorarbeiten der Infanterie als tatkräftigster und beweglichster „Vorarbeiter", vor allen Dingen in kritischen Augenblicken, voranzuschreiten vermögen. Neuzeitliche Infanterie muß in engster Anlehnung an ihre Hilfswaffen (besonders Kampfwagen) fechten! Trotz des zuvor Gesagten kann ihr der Rang als Hauptwaffe nicht abgestritten werden. Das wird auch in Zukunft so bleiben müssen, denn sie allein ist die einzige Waffengattung, die zum Vordringen und Festhalten im feindlichen Feuerbereich befähigt ist. Die einfache Antwort auf die Fragestellung des Themas muß lauten: Neuzeitliche Infanterie ist immer noch die Hauptwaffe, die sich jedoch dauernder Unterstützung durch ihre Hilfswaffen — Artillerie und Panzertruppen — versichert halten muß.

Jugendarbeit in Westfalen-Süd

Alles bereit für den Reichsberufswettkampf 1936. – Gauwalter Stein und Gebietsführer Langanke vor den Wettkampfleitern.

(NSG) Gleichsam als Auftakt für den im Anfang des nächsten Monats beginnenden Reichsberufswettkampf 1936 der deutschen Jugend fand am Samstag und Sonntag eine Wettkampfleiterschulung statt, an der aus dem Gau Westfalen-Süd rund 1500 Wettkampfleiter und Wettkampfleiterinnen teilnahmen.

Die Eröffnungskundgebung der Schulungstagung am Sonntag morgen im überfüllten Saale der „Kronenburg" erhielt besondere Bedeutung durch die Teilnahme und richtungweisende Ausführungen des Gebietsführers der westfälischen HJ. Parteigenossen Langanke, und des Gauwalters der DAF., Parteigenossen Stein. Diese Tagung, die Gaujugendwalter Parteigenosse Treeck eröffnete, wurde umrahmt von Fanfaren-, Orchester- und Sprechchordarbietungen der HJ. des Standortes Groß-Dortmund. Gebietsführer Langanke wies auf die Bedeutung der Tagung hin, die dazu berufen sei, ein klares Bild über die Ziele und die Idee des Reichsberufswettkampfes zu machen. Die nationalsozialistische Jugend, als ideelle Trägerin des Kampfes, hat es sich zur Pflicht gemacht, alle ihre Arbeit im Rahmen des Gesamtgeschehens im deutschen Volke zu leisten.

Gauwalter der DAF. Parteigenosse Stein, bezeichnete es als eine erfolgreiche Staatspolitik, den Lebenskampf des Volkes zu ehren und beim Streben nach Höherem dem Volk und seiner Arbeit Weltgeltung zu verschaffen. Deshalb sagt der Nationalsozialismus, wenn Staat, Bewegung und alle Kräfte im Volk gewillt sind, diesem Streben Nachdruck zu verleihen, kann es uns um den Erfolg nicht bange sein. Auch das, was im Reichsberufswettkampf verwirklicht werden soll, hilft mit, dafür zu sorgen, daß Deutschland in Zukunft leben kann. Klar muß man sich allerdings darüber sein, daß auch der Reichsberufswettkampf nur dann erfolgreich sein kann, wenn er unter den Gedanken des Führers und der nationalsozialistischen Weltanschauung steht.

Noch eins ist Voraussetzung zum Erfolg. Das ist die Bereitwilligkeit der Deutschen Wirtschaft, mitzuhelfen. Es hat keinen Zweck, wenn auf der einen Seite alle Kräfte angespannt werden, den Erfolg sicherzustellen, auf der anderen Seite aber alles genommen wird, das Erfolg verbürgt. So muß durch den Reichsberufswettkampf auch gleichzeitig bei allen das Bestreben vorherrschen, nationalsozialistische Aufbauarbeit zu leisten, damit die deutsche Wirtschaft mehr und mehr nationalsozialistisch untermauert wird.

Gaujugendwalter der DAF., Parteigenosse Treeck, machte dann im Rahmen der Tagung bedeutsame Ausführungen über die Jugendarbeit in Westfalen-Süd, gedachte des verstorbenen Kameraden Herbert Norkus, wandte sich gegen unberufene Kritiker an der deutschen Jugenderziehungsarbeit und betonte, daß die deutsche Jugend unbeirrt ihren bisherigen Weg weitergehen werde. Den Erfolg der bisherigen Arbeit stellte er durch Zahlenmaterial heraus. Im Gau Westfalen-Süd nahmen an 410 Arbeitskursen 7370 Jungen und an 211 Arbeitskursen 3400 Mädchen teil. Zur beruflichen Ausbildung wurden 154 Uebungsfirmen ins Leben gerufen. Anschließend machte er nähere Ausführungen über die Arbeit der Wettkampfleiter im Reichsberufswettkampf.

Vergebung öffentlicher Aufträge und Sicherung der Steuereingänge.

Schon in einer Anordnung vom 30. März 1935, die der Reichsfinanzminister erlassen hat, war zur Sicherung der Steuereingänge bestimmt, daß öffentliche Aufträge nur an solche Bieter zu erteilen sind, die eine Bescheinigung ihres zuständigen Finanzamtes darüber vorlegen, daß aus steuerlichen Gründen keine Bedenken bestehen, ihnen öffentliche Aufträge zu erteilen. Die Vorlage der steuerlichen Unbedenklichkeitsbescheinigung ist bisher nur für Aufträge von 5000 RM. aufwärts gefordert worden.

In einem Runderlaß des Reichsfinanzministers an die Länderregierungen ist ausgesprochen worden, daß nach dem Bericht der Finanzämter die Maßnahme den erwarteten Erfolg gebracht hat. Bisher säumige Steuerzahler, die weiterhin öffentliche Aufträge erhalten wollten, sind zur Abdeckung ihrer Steuerschulden veranlaßt worden.

Der Erlaß betont aber, daß bei der augenblicklichen Begrenzung auf Aufträge von 5000 RM. aufwärts ein großer Teil insbesondere mittelgroßer Betriebe nicht erfaßt wird, weil die bei diesen Betrieben in Frage kommenden Leistungen für öffentliche Auftraggeber unter der Wertgrenze bleiben.

Der Finanzminister weist deshalb darauf hin, künftig die Vorlage der steuerlichen Unbedenklichkeitsbescheinigung der Finanzämter von den Bewerbern um öffentliche Aufträge schon dann zu fordern, wenn der Wert der zu vergebenden Aufträge 500 RM. oder mehr beträgt. Die Finanzämter sind angewiesen, die Bescheinigungen den Antragstellern beschleunigt zuzustellen, damit eine Verzögerung der Bewerbungen und der Leistungen vermieden wird.

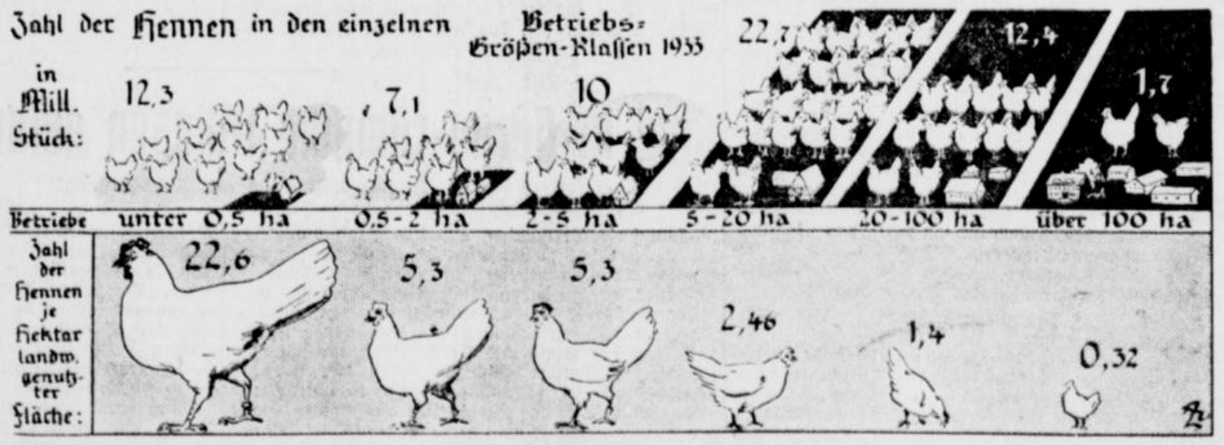
In einem Erlaß, der schon am 12. August 1935 an die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und an die Reichsgruppe Industrie gerichtet worden war, war bereits zum Ausdruck gebracht worden, daß die Vervielfältigung der Unbedenklichkeitsbescheinigung auf photographischem Wege geschehen kann. Es ist aber daran festzuhalten, daß die Bescheinigungen nicht älter als ein Jahr sein dürfen.

Die Bemessung der Gültigkeitsdauer der Bescheinigungen auf ein Jahr hat wiederholt dazu geführt, daß der Unternehmer nach Erhalt der Bescheinigung bis zum Schluß der Gültigkeitsdauer erneut zahlungssäumig geworden ist. Im Hinblick auf solche Möglichkeit ist der Minister damit einverstanden, daß im Einzelfall die Gültigkeitsdauer kürzer bemessen wird.

Wie steht es um unsere Eierversorgung?

Der Eierverbrauch des deutschen Volkes hat in den letzten 8 Jahren eine erstaunliche Entwicklung durchgemacht. Je Kopf der Bevölkerung berechnet stieg bis zum Jahre 1930 der Eierverbrauch auf 137 Stück pro Kopf und Jahr und erlitt selbst in den tiefsten Krisenjahren keine nennenswerte Einbuße. Dies war darauf zurückzuführen, daß infolge eines Ueberangebots die Preise außerordentlich niedrig waren. Bei der hohen Eiereinfuhr aus dem Ausland sanken die Preise beträchtlich, und die deutschen Eiererzeuger suchten, da der Nutzen geringer geworden war, ihre Produktionsmengen zu steigern. Damit wurden aber die Erzeugerbetriebe in ihrer Rentabilität selbst untergraben, und viele Farmen, die ausschließlich auf Eier- u. Schlachtgeflügelproduktion eingestellt waren, gingen am fehlenden Gewinn ein. Die nach dem Jahre 1933 mit einer Zollerhöhung eingeleitete Marktordnung der deutschen Geflügelwirtschaft wurde immer weiter ausgebaut. Infolge der Einfuhrdrosselung war der Einfuhrüberschuß im Jahre 1934 nur noch halb so groß wie im Jahre 1930, und in den Monaten Januar bis November 1935 wurden rund eine Milliarde Stück Eier eingeführt, gegenüber 1,2 Milliarden in der gleichen Zeit im Jahre 1934. Dagegen hielt sich die deutsche Eiererzeugung seit 1931 ungefähr auf ihrem Stand.

Der Neuaufbau der deutschen Geflügel-Wirtschaft ist noch nicht abgeschlossen. Zunächst mußte die untentable Hühnerhaltung wieder lohnend gemacht werden. Dann sind auch gegenwärtig noch Futterschwierigkeiten zu überwinden, bevor die deutsche Eierproduktion den Eierausfall selbst aufbringen kann. Im Rahmen des Neuaufbaues wird die Hühnerhaltung in bäuerlichen Betrieben besonders gefördert, denn, wie unser Schaubild zeigt, haben die bäuerlichen Klein- und Mittelbetriebe den größten Anteil am Gesamtbestand von Legehennen. Allerdings sind hier noch verschiedene Mängel abzustellen, so ist für eine pfleglichere Behandlung und für ein zweckmäßiges Tiermaterial zu sorgen. Um die Leistungsfähigkeit des deutschen Hühnerbestandes zu steigern, wurden ein Reichsherdbuch sowie Vermehrungszuchten eingerichtet. Der Erfolg dieser Bestrebungen wird nicht ausbleiben, zumal die Hühnerhaltung in bäuerlichen Betrieben aus der Eier- und Schlachtgeflügelverwertung Bargeld ins Haus bringt. (Zeichnung Alf Luichnat — Scherl-M.)



Kurze Regierungserklärung Garrauts

Paris, 28. Januar.

Die Regierungserklärung, die am Donnerstag in Kammer und Senat verlesen wird, wird sehr kurz sein. Sie umfaßt nur drei Schreibmaschinenseiten. In der Erklärung wird insbesondere der Wille der Regierung zum Ausdruck gebracht, den Franken zu verteidigen, im Innern die Ordnung aufrechtzuerhalten und im Rahmen des Völkerbundes an der Erhaltung des Friedens mitzuarbeiten. Außerdem werden in der Erklärung geeignete Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes angekündigt.

Keine absolute Mehrheit

Das Wahlergebnis in Griechenland.

Athen, 28. Januar.

Wie das Ministerium des Innern mitteilt, ist auf Grund der Zählung der bei den Wahlen abgegebenen Stimmen eine zweite Verteilung der Parlamentssitze vorgenommen worden. Danach erhalten: Die Liberalen (Venizelisten) 124, Volkspartei (Tsaldaris) 65, Die Listenverbindung von Kondylis-Theotokis 60, Liste Metaxas 7, Republikaner 12, Kommunisten 16, Gruppe Kotzamanis 4 Sitze. Es sind also 288 Sitze verteilt. Ueber die letzten 12 Sitze wird bei der dritten Verteilung entschieden werden. Die absolute Mehrheit ist weder durch eine Verbindung der Liberalen mit den Republikanern, noch durch eine solche der gegen Venizelos stehenden Parteien möglich. Ministerpräsident Demertzis erklärte, selbst wenn eine der beiden großen gegnerischen Gruppen die absolute Mehrheit erhalten hätte, müßte doch eine Regierung der nationalen Einheit gebildet werden. Eine Revision der Verfassung, die Festigung der normalen Lage im Heer und andere in der Schwebe befindlichen wichtigen Fragen müßten durch alle Vertreter der politischen Richtungen gemeinsam geregelt werden, um so die innere Befriedung zu erleichtern.

Das amtliche Wahlergebnis

Athen, 28. Januar.

Am Dienstagnachmittag ist das amtliche Wahlergebnis bekannt gegeben worden. Danach verteilen sich die Parlamentssitze wie folgt:

Liberale (Venizelisten)	127
Volkspartei (Tsaldaris)	69
Listenverbindung Kondylis-Theotokis	63
Liste Metaxas	7
Gruppe Kotzamanis	4
Unabhängige Venizelisten	4
Agrarier	4
Kommunisten	15

Aus dieser Aufstellung geht hervor, — bei Außerachtlassung der Kommunisten — daß im neuen Parlament **142 Venizelisten 143 Venizelistengegnern gegenüberstehen werden.**

Revolveranschlag im Gerichtssaal

Die Rache des Kommunisten.

Wilna, 28. Januar.

Der Sitzungssaal des Bezirksgerichts war am Montag der Schauplatz eines verbrecherischen Anschlags auf einen Zeugen, der im Prozeß gegen 17 der Vorbereitung des Hochverrats beschuldigte Kommunisten vernommen wurde.

Während der Vernehmung dieses Zeugen erhob sich plötzlich ein Mann von einer der Zuschauerbänke, ging auf den Zeugen zu und feuerte hintereinander vier Schüsse aus einem Revolver auf ihn ab. Der Zeuge stürzte getroffen zu Boden, erhob sich aber wieder und rief: „Es lebe Polen!" Darauf sank er erneut zusammen.

Der Täter versuchte, die allgemeine Verwirrung zu benutzen und zu fliehen. Er wurde jedoch von Polizeibeamten verfolgt. Auf der Treppe wandte er sich plötzlich um und schoß auf seine Verfolger, ohne aber zu treffen. Die Beamten erwiderten das Feuer, sie brachten dem Täter eine schwere Verletzung bei, so daß er ebenso wie der angeschossene Zeuge ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Abt-Hochmeister Paul Heider gestorben

Prag, 28. Januar.

Der Abt-Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Paul Heider, ist am 25. Januar in Troppau gestorben. Paul Heider wurde 1868 in Schlesien geboren, studierte an der Innsbrucker Universität und wurde 1892 zum Priester geweiht. Lange Jahre hat er als Seelsorger in schlesischen Gebieten gewirkt. 1917 wurde er zum Propst von Troppau, 1932 zum Generalvikar des Deutschen Ritterordens bestellt. Ein Jahr später wurde er Hochmeister. Am 1. Juni 1932 wurde er in der Wiener Deutschhauskirche in sein Amt eingeführt. Wenige Monate später wurde er mit der Würde eines Abtes ausgezeichnet. Heider war der erste Abt in der Geschichte des Ordens.

Neue Verbote in Oesterreich

Wien, 28. Januar.

Das Bundeskanzleramt hat die Verbreitung der Zeitschrift „Die Wartburg", Deutsch-Evangelische Monatsschrift, Erscheinungsort Berlin, für die Dauer eines Jahres verboten. Ferner wurde die Verbreitung der Zeitung „Volksfreund", Erscheinungsort Brünn, ebenfalls für die Dauer eines Jahres verboten.

13 Todesopfer einer Schneelawine

Moskau, 28. Januar.

Auf der Insel Sachalin haben, wie aus Chabarowsk gemeldet wird, große durch starke Stürme hervorgerufene Schneelawinen in einem Fischerdorf bei der Stadt Alexandrowsk am Fuße eines Berges eine ganze Anzahl Häuser verschüttet. Bei dem Unglück wurden 13 Personen getötet. Die obdachlos gewordenen Familien wurden in anderen Häusern untergebracht.

Provinzielles

Großfeuer im Warenhaus

Für 100 000 RM. Schaden.

Bielefeld, 28 Januar.

In den Schaufensterauslagen des Kaufhauses Leffers in Bielefeld entstand aus bisher noch nicht geklärter Ursache ein Brand, der in den aufgestellten Wachsfiguren und Kleidungsstücken reiche Nahrung fand und sich rasch ausbreitete. Die den Geschäftsräumen vorgelagerten Ausstellungsanlagen brannten völlig aus. Die Flammen schlugen etwa 15 Meter hoch und züngelten durch die zersprungenen Fenster in die Verkaufsräume des ersten Stockwerks, wo ein größerer Posten Waren verbrannte. Die anläßlich des Inventurverkaufs nach Hunderten zählende Käufermenge mußte durch die Notausgänge die Verkaufsräume verlassen. Drei durch den beißenden Rauch ohnmächtig gewordene Personen wurden mittels der Rettungsleiter aus 15 Meter Höhe gerettet. Eine Person wurde mit Rauchvergiftungen ins Krankenhaus eingeliefert. Eine andere Frau erlitt einen Nervenzusammenbruch, während zwei weitere Personen leicht verletzt wurden. Der Brand-, Rauch- und Wasserschaden wird auf 100 000 RM. geschätzt.

Berühmte Hunde

Vielleicht muß man, wenn man berühmte Hunde aufzählen will, geradezu bei Cerberus, dem Höllenhunde, anfangen, der fünfzig Köpfe haben sollte, wenigstens nach den Schilderungen Hesiods. Auf Vasenbildern wird er mit zwei oder drei Köpfen gezeigt. Er bewachte den Eingang zur Unterwelt und drängte sich schmeichlerisch an den Eintretenden heran. Wer aber Miene machte, umzukehren, den verschlang das Ungeheuer . . .

Die Hunde der Wirklichkeit, die sich einen Namen gemacht haben, haben das durch verdienstvollere Taten fertig gebracht. Besonders ausgezeichnet hat sich die Rasse der Bernhardiner. Die berühmten Hunde der Mönche des Klosters St. Bernhard haben in Vergeinsamkeit, in Schnee und Kälte manchen verirrten Wanderer vor dem Erfrieden und Verhungern gerettet; der berühmteste von allen war Barry, bei dessen Tode die ganze Umgegend trauerte, als wäre ein lieber und wertvoller Mensch gestorben.

Auch unter den Schäferhunden gibt es viele Helden. Im Kriege haben sie sich bei Ueberbringen von Nachrichten durch Unerschrockenheit und Treue ausgezeichnet. Als Blindenhunde haben sie Weltruf errungen. Ein Blinder kann keinen zuverlässigeren und treueren Führer haben als einen Schäferhund, der ihn unversehrt auch über die belebtesten Straßenübergänge führt. Manchem Schäferhunde ist nicht nur im Gedächtnis der Menschen, sondern auch in Stein oder Bronze ein Denkmal gesetzt worden.

Berühmte Hunde sind auch die Windhunde, die bei den englischen Hunderennen erstaunliche Leistungen vollbringen und von denen schon mancher seinem Besitzer oder Züchter ein Vermögen verdient hat.

Berühmt wurden ferner manche Schlittenhunde, die bei Nordpolexpeditionen in unermüdlicher Ausdauer mit der Expedition durchhielten, die oft nur der Leistungsfähigkeit der Hunde ihr Leben verdankte.

Einen besonderen Rang unter den Hunden nehmen die Filmstars ein, von denen der schöne Schäferhund Rin-Tin-Tin der beliebteste war. Ein Film, in dem Rin-Tin-Tin auftrat, war seines Erfolges sicher, denn Jung und Alt wollte ihn gesehen haben. Als er starb, war der Verlust fühlbar. Das Filmpublikum übertrug dann eine Zeitlang das Interesse auf eine weiße Dogge, die um das eine Auge einen schwarzen Ring hatte und oft ganz reizende „schauspielerische" Leistungen darbot. Aber auch dieser Hund ist schon wieder in Vergessenheit geraten und wahrscheinlich in den Hundehimmel eingegangen, und so wird es denn mit Freude begrüßt werden, daß ein Abkomme Rin-Tin-Tins jetzt auf der Leinwand, die die Welt bedeutet, auftritt und anscheinend die Begabung seines Ahnherrn geerbt hat. Tiere im Film finden immer einen großen Freundeskreis, ein gut trainierter und dressierter Hund braucht sich also um seine Zukunft keine Sorgen mehr zu machen. Wenn es gelingt, eine hübsche Fabel um den Hund herum zu erfinden, so wird „Rin-Tin-Tin junior" überall volle Häuser erzielen.

Es ist mit der Hundeberühmtheit genau wie mit der menschlichen. Mancher Hundebesitzer wird nicht begreifen können, warum sein Hund nicht auch berühmt wird, obwohl er doch so hübsche Kunststücke machen kann und so klug und treu ist. . . . Auch der unbekannte, unbeachtete Hund kann unbestritten in seiner Art ein Juwel sein, wohl wert, daß ihm stolze Denkmäler gesetzt werden. Aber es bleibt sein Los, unerkannt dahinzuleben, denn nur die wenigen Ausnahmen gelangen zum Ruhm. Womit nicht gesagt ist, daß nicht auch die Hundeberühmtheit ihre Schattenseiten hat. Ein Filmhund hat vielleicht ebensowenig ein beneidenswertes Dasein wie das Filmkind, von dessen Leben man auch nur die bestechenden Außenseiten sieht. Denn so ist nun einmal der Film: Oberfläche . . . aber nichts dahinter!



Selbstbewußt.

Rin-Tin-Tin jr. weiß anscheinend, daß er ein bildhübscher Kerl und vollwertiger Filmstar ist. Seine Ruhe ist Würde! (Weltbild)

Pferdesport

Rennen zu Cannes.

1. Rennen: 1. Delate (Safe), 2. Hastey Prince, 3. Rebenti. Sieg 158, Platz 93, 23:10. La. 2—1—½—¾.

2. Rennen: 1. Viminal (Mathet), 2. Faux Frais, 3. Franc Courrier. Sieg 26, Platz 12, 12, 17:10. La. 1—2—6.

3. Rennen: 1. Edward the Confessor (R. Tremeau), 2. Kirdul, 3. Cadeau. Sieg 30, Platz 14, 14:10. La. ¾—4—9.

4. Rennen: 1. Lilium (S. Rochet), 2. Irresistible, 3. Maubourguet. Sieg 37, Platz 17, 18:10. La. 1—f—b.

5. Rennen: 1. Coq Valois (R. Tremeau), 2. Black Bott 3, 3, Dieppe. Sieg 244, Platz 57, 27, 35:10. La. 4—4—2.

6. Rennen: 1. totes Rennen zwischen Picoteur (R. Verniere) und Tulipier (S. Rochet), 3. Vericles. Sieg für Picoteur 53:10, Platz 24, für Tulipier 17:10, Platz 14, Platz für Vericles 17:10. La. t. R.—5½.



Vorhersage für Mittwoch: Frische, zeitweise böig auffrischende Winde aus Südwest bis West, wolkig, vereinzelte Schauer in den Vormittagsstunden, Temperaturen 5 bis 7 Grad, des Nachts im Bergland um Null.

Vorhersage für Donnerstag: Anhaltende westliche Winde, noch Schauern, Temperaturen tagsüber bis auf 5 Grad ansteigend, Nachts um Null.

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse: Uneinheitlich

Die Grundstimmung war zu Beginn der heutigen Börse, entsprechend den Vortagen, freundlich; die Kursentwicklung indessen nicht ganz einheitlich. Das Publikum fehlte im wesentlichen mit Aufträgen, da im Hinblick auf den herannahenden Monatsschluß ein gewisses Bedürfnis zur Flüssighaltung vorhanden ist. Aus diesem Grunde erfolgten vereinzelt auch Abgaben geringen Ausmaßes. Als Folge hiervon waren auch einige Glattstellungen des büromäßigen Börsenhandels anzusehen, was jedoch nicht eine Interessennahme an verschiedenen Spezialwerten behinderte. So fanden heute wieder in Vereinigte Stahlwerke größere Umsätze (zum ersten Kurs ca. 120 000 Mark) bei einem um ¼ Prozent höheren Kurs statt. Dagegen überwogen bei den übrigen Montanpapieren geringe Abschwächungen, nur Hoesch waren mit minus ⅛ Prozent kräftiger gedrückt. Braunkohlenwerte bewegten sich etwa auf Vortagsbasis, ebenso Kaliaktien. Von chemischen Papieren gingen Farben nach dem lebhafteren Geschäft des Vortages nur in kleinen Beträgen und zu einem um ¾ Prozent niedrigeren Kurs mit 151 um. Zu erwähnen sind ferner Deutscher Eisenhandel mit 1¼ und Vulkan mit 1¼ Prozent.

Reichsbankanteile setzten ihre Erholung zunächst um ¼ Prozent fort, gaben aber im Verlaufe wieder um ⅜ Prozent nach.

Am Rentenmarkt war die Umschuldungsanleihe erstmals wieder um 20 Pfg. auf 87,20 erholt, Reichsaltbesitz gaben um 2½ Pfg. auf 109¾ nach. Von Auslandsrenten begegneten Ungarn kleinem Kaufinteresse.

Blankotagesgeld verteuerte sich im Hinblick auf den Ultimo um ¼ auf 2¾ bis 3¼ Prozent.

Von Valuten errechnete sich der Dollar mit 2,458, das Pfund mit 12,30.

Im Verlauf beeinflußten die durch Liquidationsbedürfnisse bedingten Abgaben die Kursgestaltung. Mit Ausnahme einiger Spezialbewegungen lagen die Notierungen unter dem Eröffnungskurs.

Am Rentenmarkt überwogen heute vereinzelt kleine Besserungen, insbesondere bei Liquidationspfandbriefen. Eine Ausnahme bildeten Rhein. Westboden, Serie 11, mit minus ½ Prozent. Von Hypothekenpfandbriefen waren Hann. Boden in einzelnen Reihen ¼ Prozent schwächer. Stadtanleihen waren gut behauptet, eher etwas freundlicher. Provinzanleihen blieben unverändert. Erwähnenswert sind Lübecker Auslosung mit plus ½ Prozent, neue Hamburger mit plus 20 Pfg., 29er Holsteiner mit minus ½ Prozent. Lebhafteres Interesse zeigte sich erstmals wieder für Schutzgebietanleihe, von denen 1913 und 1914 je 10 Pfg. und Zertifikate 1911—1914 je ⅛ Prozent gewannen. Länderanleihen waren fast unverändert, 40er Postschätze zogen um 20 Pfg. auf 99½ an. Von Industrieobligationen sind Farbenbonds mit minus 1 Prozent zu erwähnen.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Gegen Schluß der Börse zeigte sich vereinzelt Rückkaufneigung, sodaß verschiedene Kurse etwas über dem Stand im Verlauf lagen. Farben gingen mit 151 aus dem Verkehr. AEG. gewannen ⅛, Junghans ¼ Prozent. Im übrigen blieb das Geschäft aber ziemlich still.

Auch nachbörslich kamen Umsätze kaum noch zustande.

Der Dollar wurde amtlich mit 2,46, das englische Pfund mit 12,30 notiert.

Am Kassamarkt waren nur wenig stärkere Veränderungen festzustellen. Erwähnenswert sind Deutsche Baumwolle, Rückforth mit plus 3¾ und Hugo Schneider mit plus 2 Prozent. Andererseits gaben Industrie Plauen um 2 Prozent nach. Bankaktien zeigen weiter anziehende Tendenz. Handelsgesellschaft, Dresdner Bank gewannen je ½, Allgemeine Deutsche Kredit ¼ Prozent. Von Hypothekenbanken fielen nur Hamburger Hypotheken mit plus ¼ und Meininger Hypotheken mit minus ½ Prozent auf. Steuergutscheine blieben unverändert.

Nur noch Sowjetrubel . . .

Vor der drei- bis viersachen Erhöhung der „Ausländerpreise" in der Sowjetunion

Moskau, 28. Januar.

Die Lage der in der Sowjetunion ansässigen Ausländer wird sich demnächst weiter verschlechtern. Wie bereits früher gemeldet, werden am 1. Februar die sogenannten Torgsin-Geschäfte aufgehoben, in denen man gegen Auslandswährung zu Preisen einkaufen konnte, die zwar erheblich höher lagen als in westlichen Nachbarstaaten, aber doch nicht die Höhe der innerrussischen „Phantasiepreise" erreichten. Nachdem die Torgsin-Läden geschlossen werden, müssen die Ausländer sich in Zukunft also auch aus den Rubel-Läden versorgen. Die Ausländer werden ihre fremde Währung stets in Sowjetrubel umwechseln müssen und ihre Waren dann in den Rubel-Läden drei- bis viermal so teuer bezahlen müssen als früher in den Torgsin-Geschäften.

Diese Neuregelung wird sich auch in den Hafenorten der Sowjetunion bei der Proviantübernahme der ausländischen Schiffe auswirken. Denn auch an den Hafenplätzen werden sämtliche Torgsin-Geschäfte einschließlich der üblichen Ship-Chandler-Läden, die bisher gegen Auslandswährung verkauften, geschlossen werden. Für die in der Sowjetunion ansässigen Ausländer hört ab 1. Februar ebenfalls die Möglichkeit auf, bei der Bank für auswärtigen Handel sogenannte Valutakonten Typ A aufrechtzuerhalten. Auf diesen Valutakonten A konnte man bisher Guthaben in Auslandsvaluta stehen haben oder sie in ausländischem Geld abheben, bzw. in Auslandswährung in andere Länder überweisen. Laut Rundschreiben der Bank für Auswärtigen Handel werden diese Valutakonten A am 1. Februar aufgehoben und sofern ihre Inhaber sie nicht zuvor aufgelöst haben, in sogenannte Konten B verwandelt. Von diesen sind keine Ueberweisungen ins Ausland möglich. Auszahlungen von den Konten B werden ab 1. Februar nur noch in Sowjetrubel vorgenommen.

Rheinisch-Westfälische Börse

An der Rheinisch-Westfälischen Börse war das Geschäft wieder ziemlich ruhig. Seitens der Kulisse wurden einige Glattstellungen vorgenommen und es kam verschiedentlich zu Kursabbröckelungen.

Der Chemiemarkt tendierte schwächer bei Umsätzen in Farbenindustrie, die ¾ Prozent verloren. Sonst waren von den fortlaufend notierten Werten Montanpapiere nicht einheitlich. Dahlbusch und Deutsche Erdöl erzielten ca. ½ Prozent bessere Kurse. Auch Ver. Stahl gewannen bei mäßigem Umsatz ¼ Prozent. Erhöhte Nachfrage bestand für Klöckner; Hoesch und Mannesmann büßten dagegen ca. ¼ Prozent ein. Renten freundlich. Altbesitz ¼ Prozent erholt. Industrieobligationen ziemlich gehalten.

Der Kurzenmarkt lag uneinheitlich. Während Constantin letzte Preise erzielten, büßten Deutschland bei mehrfachen Umsätzen ca. 5 Mark ein. Heinrich und Langenbrahm lagen bei einigem Angebot unter Druck. Diergardt waren auf ungefähr letzter Basis im Verkehr. Einiges Interesse zeigte sich wieder für Graf Schwerin.

Auf dem Kohlenaktienmarkt wurden Ewald, König Ludwig zunächst unverändert und dann ½ Prozent höher aus dem Markt genommen. Bergbau Lothringen lagen heute schwächer und wurden ca. 1 Prozent niedriger bezahlt. Für Niederrhein. Berg zeigte sich wieder Kaufinteresse, doch kam kein kulantes Angebot heraus. Kaliwerte ruhig. Burbach bei kleinen Umsätzen erholt.

Im weiteren Verlauf kam es zu leichten Kursrückgängen, so gaben Ver. Stahl und RWE. gegenüber dem Anfang ½ Prozent nach. Mannesmann und Deutsche Erdöl nur knapp gehalten.

Auf dem Kassamarkt wiesen bei ruhigem Geschäft die Kurse nach oben und unten nur geringe Veränderungen auf. Gegen Schluß der Börse waren einzelne Papiere leicht erholt, sonst behauptet.

Reichssteuereinnahmen im Dezember 1935

Die Einnahmen des Reiches an Besitz- und Verkehrssteuern betrugen im Dezember 1935 691,5 Millionen Mark gegen 499,6 Millionen Mark im gleichen Vorjahrsmonat. An Zöllen und Verbrauchssteuern wurden 276,0 (264,9) Millionen Mark vereinnahmt. Insgesamt hat sich also das Aufkommen an Steuern und Zöllen gegenüber Dezember 1934 von 764,5 auf 967,5 Millionen Mark erhöht. In der Zeit vom 1. April 1935 bis 31. Dezember 1935 sind an Besitz- und Verkehrssteuern 4611,2 gegen 3692,9 Millionen Mark in der entsprechenden Vergleichszeit des Vorjahres aufgekommen, an Zöllen und Verbrauchssteuern 2579,2 (2418,6) Millionen Mark, insgesamt demnach 7190,4 (6081,5) Millionen Mark. Von den für die Beurteilung der Wirtschaftsentwicklung wichtigsten Steuern haben sich im Dezember 1935 die Lohnsteuer, die veranlagte Einkommensteuer und die Körperschaftssteuer weiter gut entwickelt. Im ganzen sind im Dezember 1935 an Besitz- und Verkehrssteuern 191,9 Millionen Mark mehr aufgekommen als im Dezember 1934. Für das erste bis dritte Viertel des Rechnungsjahres 1935 stellt sich das Mehraufkommen an Besitz- und Verkehrssteuern auf 948,3 Millionen Mark, an Zöllen und Verbrauchssteuern auf 160,6 Millionen Mark, zusammen also auf 1108,9 Millionen Mark. Unter Berücksichtigung der üblichen Aussonderungen (u. a. für Ehestandsdarlehen) und verschiedener Sondereinnahmen im Vorjahr beträgt das wirkliche Mehraufkommen in den ersten neun Monaten des Rechnungsjahres 1935 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres 949,1 Millionen Mark.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Kaffee: Offerten von drüben unverändert. Am Lokomarkt entwickelte sich zu letzten Preisen gutes Inlandsgeschäft. Preise unverändert.

Schmalz: Marktlage ruhig. Preise unverändert.

Rauhfutter: Marktlage ruhig. Kleeheu, lose, 1. Schnitt, gut, gesund und trocken, 4,40—4,50, dto. 2. Schnitt 4,30—4,40, Kleeheu, gepreßt oder in Ballen, 1. Schnitt, gut, gesund und trocken, 4,70—4,80, dto. 2. Schnitt 4,50 bis 4,60, Wiesenheu, lose, gut, gesund und trocken, 3,50 bis 3,60, dto. handelsüblich 2,90—3,10, Wiesenheu, gepreßt in Ballen oder gebündelt, gut, gesund und trocken, 3,70 bis 3,85, dto. handelsüblich 3,20—3,40, Getreidestroh, gebündelt, 1,80—1,90, Roggenstroh, gepreßt in Ballen, 2,10 bis 2,15, Weizenstroh, gepreßt in Ballen 1,80—1,85, Gerstenstroh, gepreßt in Ballen, 1,75—1,80, Haferstroh, gepreßt in Ballen, Futterware, 1,80—1,85, Strohhäcksel in eingesandten Säcken 2,15—2,20 Mark.

Hülsenfrüchte: Die Forderungen für Chile-Linsen auf Abladung lauten etwas höher. Abschlüsse konnten nicht getätigt werden, da die deutschen Abnehmer angesichts der anziehenden Forderungen Chiles Zurückhaltung bekundeten. Am Lokomarkt entwickelte sich kleines Abzugsgeschäft. Preise unverändert.

Oele und Fette: An den Auslandsmärkten zog holländisches Leinöl bei verstärkter Nachfrage in allen Terminen etwas im Preise an. Kokosöl nicht ganz behauptet, ostasiatisches Sojaöl stetig. Am deutschen Markt wurde Leinöl rege gefragt, die Zuteilungen beschränkten sich jedoch nur auf kleine Mengen. Auch für Palmkernöl zeigt sich gute Kaufneigung, die zweithändig herauskommenden Posten fanden schlank Unterkunft. Rizinusöl für prompte Lieferung gesucht. Holl. Leinöl 18¾, März/April 18¾, Mai/August 19¼ bfl. Kokosöl Ceylon Februar 25/—/—. Uebriges unverändert.

Gewürze: Pfeffer kaum stetig bei ruhiger Nachfrage, sonst keine Veränderungen. Schwarzer Lampong-Pfeffer 71, schwarzer Tellicherry 85, weißer Muntok-Pfeffer 88, weißer Java-Muntok 92 Mark. Uebriges unverändert.

Kakaofabrikate: Stetig, Preise unverändert.

Rohkakao: Der Markt ist fest. Accra g. f. neue Ernte Jan./März-Abl. 23/9 cif, alte Ernte loko 23/6 bis 23/9 je nach Qualität, Lagos faq neue Ernte Jan./Febr.-Abl. 23/3 cif, Sup Thome auf Approbation Jan./März-Abl. 24/6 cif, Sup Bahia, monatliche Abladungen, März/Mai etwa 25/6 cfr., Plantation Trinidad, erste Marken, Jan./Febr.-Abl. 36/— cfr., zweite Marken Jan./Febr.-Abl. etwa 35/— cfr., Sup Epoca Arriba Jan./Febr.-Abl. ca. 32/6 cfr., Sup Sommer Arriba März/Mai-Abl. 36/6 cfr. Preise je 50 Klg. netto unverzollt.

Reis: Von den östlichen Märkten liegen ruhige Meldungen vor. Am hiesigen Platz gestaltete sich das Abzugsgeschäft der zweiten Hand nach dem Inlande wesentlich ruhiger. Preise unverändert.

Baumwolle: Marktlage stetig, Preise unverändert.

Kautschuk: Marktlage ruhig, Preise unverändert.

Zucker: Effektiv- und Terminmarkt ruhig, abwartend, unverändert. Tschech. Kristalle Jan./Febr. 6/10½, British Fine Granulated Jan./Febr. 6/3 sh.

Gerste für Industriezwecke

Die Hauptabteilung 3 der Landesbauernschaft Westfalen teilt mit:

Da sowohl in Erzeugerkreisen als auch in den Kreisen des Landhandels und der Genossenschaften nicht genügend Aufklärung herrscht über die Freigabe von Gerste zu Industriezwecken, wird darauf hingewiesen, daß die Freigabe von Gerste zu Industriezwecken im Getreidewirtschaftsjahr 1935/36 gemäß Anordnung Nr. 24 der H. V. D. G. bis zum 1. 3. 1936 erfolgt. Anträge, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht bei dem Getreidewirtschaftsverband Westfalen, Unna-Königsborn, eingegangen sind, werden nicht mehr berücksichtigt. Ausnahmen können vom Getreidewirtschaftsverband nur in besonders begründeten Fällen im Einvernehmen mit der Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft zugelassen werden.

Viehmärkte

Altenessener Schweinemarkt.

Auftrieb: 900 Ferkel, 333 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen bis 15 Mark, 6 bis 8 Wochen alte 16 bis 22 Mark, 8 bis 12 Wochen alte 22 bis 28 Mark. Läuferschweine: 3 bis 4 Monate alte 28 bis 34 Mark, 4 bis 6 Monate alte 34 bis 50 Mark, größere entsprechend höher. Marktverlauf: Langsam.

Leben * Wissen * Kunst

Funkverkehr auf See

Zur 25jährigen Wiederkehr des Gründungstages des deutschen Seefunks.

Als vor nunmehr einem Vierteljahrhundert die an der Entwicklung der drahtlosen Telegraphie beteiligten Kräfte sich zu einer deutschen Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie („Debeg") zusammenschlossen, beendeten sie damit einen Zustand des Wettbewerbs und -kampfes der europäischen Funksysteme untereinander, der für alle Teilnehmer nur unerfreuliche Folgen gezeitigt hatte. Folgen, die für die Gesamtentwicklung umso schädlicher waren, als sich die Technik damals, in dem letzten Jahrfünft vor dem Kriege, noch in ihren ersten Anfängen befand. Zu Beginn des deutschen Schiffsfunks, etwa um das Jahr 1906, herrschte noch die Knallfunkenstrecke und der Morseschreiber, den richtig zu behandeln nur ganz wenigen, besonders Begabten vorenthalten war. 1911 ging man dann zur Löschfunkenstrecke und zum Hörempfang über. Aber erst mit der Entwicklung der Röhrensender und -empfänger und mit der Anwendung der Kurzwelle brach für die drahtlose Telegraphie und die neben ihr sich immer stärker entwickelnde drahtlose Telephonie eine Zeit der unbeschränkten Herrschaft an.

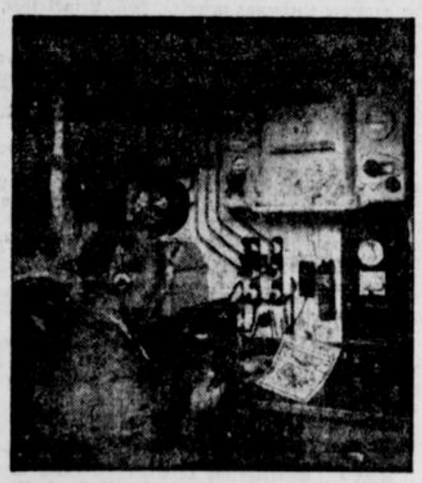
Heute umfaßt der deutsche Seefunk praktisch alle in Frage kommenden deutschen Kauffahrteischiffe; die Bord-Funkstellen dieser Schiffe dienen einmal nautischen Zwecken und zweitens der Nachrichtenübermittlung. Für die Sicherung der Schiffahrt ist ein umfangreicher drahtloser Wetterdienst sowie ein drahtloser Warndienst, der den Schiffen Eisberge und andere Schiffahrtshindernisse anzeigt, eingerichtet. Zu ihm gehört auch das drahtlose Zeitzeichen und der Nachrichtenaustausch der Schiffe untereinander sowie zwischen Schiff, Luftschiff oder Flugzeug. An oberster Stelle aber steht das drahtlose SOS-Zeichen, das im Bruchteil von Sekunden zahlreiche Helfer über den genauen Standpunkt des in Seenot befindlichen Schiffes unterrichtet. Noch 1912 versanken beim Untergang der „Titanic" 1500 Menschen in den Fluten, bevor Hilfe zur Stelle war. Als um Weihnachten 1934 der norwegische Frachtdampfer „Silto" im Nordatlantik wrack wurde und seine Notrufe in die Nacht schickte, waren schon nach wenigen Stunden 5 große Dampfer um das sinkende Schiff versammelt, und der tapferen Rettungsmannschaft eines deutschen Dampfers gelang es, die gesamte Besatzung zu bergen.

Zum Funknachrichtendienst an Bord zählt zunächst die Verbindung des Schiffes mit der Reederei, sowie mit dem Heimat- und Zielhafen. An zweiter Stelle ist der private Nachrichtenverkehr zu nennen, der dem Fahrgast eine Verbindung mit allen Stationen der Welt und allen Schiffen möglich macht. Es gibt dabei sowohl Funktelegramme wie auch sogenannte Ozeanbriefe, das sind Telegramme, die zum Teil als Brief laufen und schließlich auch einen sogenannten Radio-Geschenkdienst, durch den man vom fahrenden Schiff aus für seine guten Freunde Geschenke bestellen und ihre postwendende Zusendung veranlassen kann. Der private Nachrichtenverkehr hat einen erheblichen Umfang angenommen. 1929/30 sind über 2½ Millionen-Worte — jedes Wort zu 75 Pfg. — von den deutschen Bordstationen gesendet und 1,8 Millionen Worte aufgenommen worden, außerdem wurden über 700 000 Ozeanbriefe und Schiffs-Briefstelegramme befördert.

Daneben besteht noch ein allgemeiner Nachrichtendienst, der von Rauen aus für die deutschen Schiffe verbreitet wird. Täglich werden von diesem Nachrichtendienst 1000 Worte Klartext auf zwei verschiedenen Kurzwellen verbreitet, die auf allen Seegebieten empfangen werden können. Auf den großen Schiffen werden diese Nachrichten in Form von Wortzeitungen ausgegeben, sodaß die Fahrgäste jederzeit über die Ereignisse in der Welt und der Heimat unterrichtet sind.

Seit einigen Jahren setzt sich auch im Seefunk der Fernsprechverkehr mehr und mehr durch. Allerdings lohnt sich der Betrieb, da die Anlagen sehr leistungsfähig sein müssen und deshalb kostspielig sind, nur auf den größten Passagierdampfern. Sehr erhebliche Bedeutung aber hat der Funksprechverkehr für die zahlreichen kleinen Dampfer erlangt, die nicht zur Mitführung einer funktelegraphischen Empfangsanlage verpflichtet sind. Die Ausrüstung derartiger Dampfer mit einfachen, von seemännischem Personal bedienbaren Funksprecheinrichtungen ist vor allem für die Hochseefischerei wichtig geworden.

Ueber den Gesamtumfang des deutschen Nachrichtenverkehrs auf See unterrichtet die Angabe, daß gegenwärtig im ganzen rund 2800 Funkstellen auf Schiffen und an den Küsten von dem eingangs genannten deutschen Unternehmen betrieben werden. Dazu gehören zahlreiche auf ausländischen, aber auf deutschen Werften erbauten Schiffen eingerichtete Funkstellen. Auf deutschen Schiffen werden rund 900 Seefunkstellen betrieben.



Der Funk in der Hochseefischerei.

Die Funktelephonie verbindet viele Hunderte von Fischdampfern, die sich keine eigenen Funktelegraphiestationen leisten können, mit der Heimat, die ihnen Wettermeldungen, Sturmwarnungen und Nachrichten aller Art zukommen läßt. (Werkphoto)

Wir kennen die Welt noch lange nicht!

Die „weißen Flecke" der Weltkarte. — Länder, die auf Entdecker und Erforscher warten.

Selbst in unserem Zeitalter des Luftverkehrs, der doch Zeit und Raum überwunden hat, bleibt für die Forschungsreisenden noch unermeßlich viel zu tun übrig. Es klingt fast unglaublich, daß wir von tausenden Quadratkilometer Land auf unserem Planeten nicht nur so gut wie nichts wissen, sondern daß dieser auch noch — unentdeckte Erdteile aufweist. Wenn auch die Forschungsexpeditionen, die sich jetzt mehr und mehr des Flugzeuges bedienen, durch das Radio und die anderen Errungenschaften der Technik manches Neuland in dem vergangenen Jahrzehnt entdeckt und für die Kulturwelt erschlossen haben, so gibt es doch noch unendlich viel zu tun, bis die Menschheit die Erde, auf der sie lebt, auch in allen ihren Teilen kennt.

Gold, unerreichbares Gold . . .

Von manchen Erdstrichen und großen Inseln kennen wir nur die Küsten genau und ein mehr oder minder großes Stück vom Inneren, aber noch lange nicht das „Herz". So ist es heute noch mit Südamerika. Im Innern von fast allen seinen Staaten ist nicht nur noch Platz für viele Millionen Menschen, sondern liegt auch noch unabsehbares Neuland. Das trifft besonders für Brasilien zu. Die „Grüne Hölle" am Amazonas kennen wir fast nur aus den Fantasieprodukten der Schriftsteller, denn die Romane über dieses Tausende von Quadratkilometern große Land sind ebenso zahlreich, wie die einwandfreien wissenschaftlichen Werke darüber spärlich. Vor Monaten ist erst ein deutscher Forscher, Otto Schulz-Kampfhenkel, dorthin aufgebrochen, um der „Grünen Hölle" endlich ihre Geheimnisse zu entlocken. Zahllos sind die Gerüchte über Wunder, die in jenem geheimnisvollen Landstrich noch der Entdeckung harren sollen. Waldläufer, Abenteurer und Desperados haben schon von unbekannten Tieren und Pflanzen, ja selbst von unbekannten Menschenrassen, den weißen Indianern, erzählt; von uralten Kulturen und märchenhaften Schätzen geht die Sage. Wenn auch die Wissenschaft dem Allen mit der notwendigen Skepsis entgegentritt, so sprechen doch manche Anzeichen dafür, daß das eine oder andere vielleicht doch zutreffend sein könnte. Auch unvorstellbare Mengen Gold sollen in der „Grünen Hölle" sein, nicht nur der sagenhafte Inkaschatz, sondern reiche natürliche Goldadern. Aber bevor man diese findet, scheint man eher noch an ein anderes Goldfeld zu kommen, das den Gesamtbestand dieses kostbaren Metalls nicht unbeträchtlich vermehren würde. Es liegt an einer Stelle, die ebenfalls auf den Landkarten noch weiß erscheint, im Innern von Neu-Guinea. Diese Insel weist riesige Gebirgsketten und wilde Schluchten auf. In einigen der bereits bekannten hat man in jüngster Zeit ergiebige Goldadern gefunden und auch schon mit dem Abbau begonnen. Viel Gold, aber sicher noch lange oder immer unerreichbares Gold soll auch der „sechste Erdteil" bergen.

Ein unentdeckter Erdteil — der „weiße Kontinent".

So übertrieben und phantastisch es klingt: ein ganzer Erdteil, der sechste, ist immer noch unentdeckt, obwohl er größer ist als Europa. Das ist das ungeheure Land im südlichen Polargebiet, das bis heute nur Amundsen, Scott, Byrd und die Teilnehmer einiger Flugexpeditionen gesehen haben, aber auch nur zum geringsten Teil gesehen haben. Das Hochland dieses „weißen Kontinents" steigt bis zu einer Höhe von 3000 Meter über dem Meeresspiegel an und alle Angaben der Forscher und alle Vermutungen der Wissenschaftler stimmen darin überein, daß der Boden hier nicht nur unendlich viel Gold, sondern unvorstellbare Schätze aller Art bergen soll. Aber man wird sie vorerst der Menschheit nicht dienstbar machen können, denn sicherer als im Panzergewölbe einer Staatsbank ruhen sie unter ewigem Eis, in einer Wildnis, die Stunde für Stunde von Schneestürmen durchtobt wird und dem Menschen den Aufenthalt unmöglich macht. Wäre der sechste Erdteil erschlossen, das Gold, der Maßstab unserer Weltwirtschaft, würde wertlos wie Blei sein!

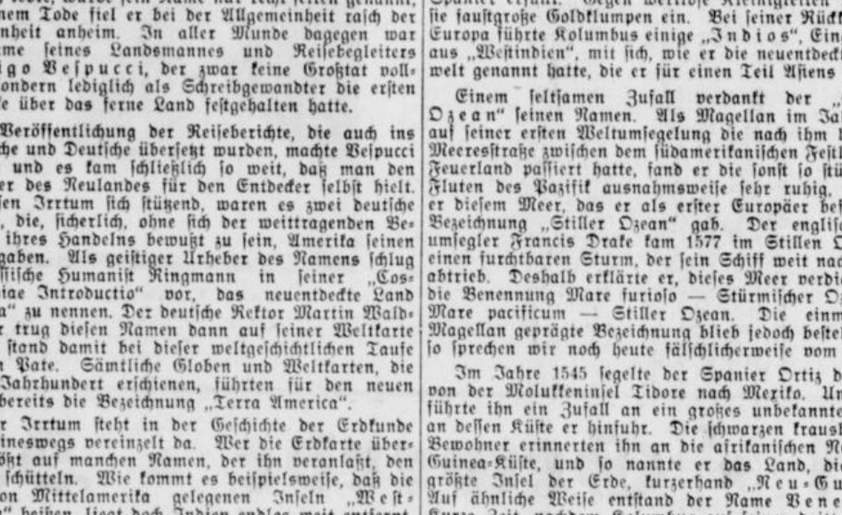
Auch das Innere Australiens ist bis heute noch vollkommen unbekannt und unerforscht. Von diesem jüngsten Erdteil kennt man kaum die Küsten und im Verhältnis zum Ganzen nur ein kleines Stück des Hinterlandes. Alle großen Städte liegen ja direkt oder nahe am Meer. Hier sind es nicht die ewige Nacht oder das ewige Eis, die dem Menschen das Vordringen unmöglich machen, hier ist es die trostlose, wasserlose Wüste des „Scrub", dieses zähen dornigen Gestrüpps, das nicht dem Pflug, nicht dem Messer und selbst dem Feuer nicht weicht, tückischer und undurchdringlicher als jede von Menschenhand errichtete Barrikade. Gegen sie vermag auch das Flugzeug nichts auszurichten, denn eine Notlandung in dieser sonnenvertrockneten Gegend ist furchtbarer und hoffnungsloser, als eine Landung mitten auf dem sturmgepeitschten Ozean.

Ewige Geheimnisse der Wüsten.

In anderen Winkeln unserer Erde sind es vielfach auch die grenzenlosen Wüstengebiete, die die Erforschung und Eroberung durch den Menschen fast unüberwindliche Schranken entgegensetzen. Nur spärlich und langsam dringt in ihre Geheimnisse der Mensch neuerdings mit dem Auto oder mit der Flugmaschine vor.

Viele große Strecken in der Wüste Sahara hat bis heute noch kein menschlicher Fuß betreten. In der Erschließung der Wüste Südarabiens sind in letzter Zeit die Engländer schrittweise vorgedrungen, aber trotz aller Opfer an Gesundheit und Geld werden noch Jahrzehnte vergehen müssen, bis der ewige Sand niedergerungen ist. Auch die Persische Salzwüste ist noch so gut wie unbekannt. Nur ein paar Menschen haben es gewagt, in diese wasserlose, brodelnd heiße Gegend einzubrechen, deren größte Gefahren hinterhältige, meist für das Auge nicht erkennbare Salzsümpfe sind, die fast immer einen jammervollen Tod bedeuten.

Die bunte Landkarte unserer Erde erscheint uns nur deshalb so vollständig, weil wir sie meist in einem unendlich verkleinerten Maßstab betrachten. Sie hat aber noch viele und große weiße Flecke, alles unbekannte, unentdeckte Teile der Welt, die unsere Forscher und Geographen noch auf Jahrhunderte hinaus beschäftigen werden.



Funkstation neben ostafrikanischen Negerhütten

Ein bemerkenswertes Bild von dem Gegensatz zwischen primitiven Lebensverhältnissen und moderner europäischer Technik, den man in den ostafrikanischen Dörfern am Rande Abessiniens findet. Man sieht ein Eingeborenendorf bei Asmara in Eritrea, dessen niedrige Hütten von den Funktürmen der Italiener weit überragt werden (Dr. Unger — Presse-Bild-Zentrale-M)

Globus und Atlas irren sich

Eine der Ungerechtigkeiten in der Geschichte der Erdkunde ist die Tatsache, daß Amerika bei seiner Entdeckung nicht nach Kolumbus, seinem Entdecker, genannt wurde. Bekanntlich wurde das unschätzbare Verdienst des großen Seefahrers nicht genügend gewürdigt. Schon als Kolumbus noch lebte, wurde sein Name nur recht selten genannt, nach seinem Tode fiel er bei der Allgemeinheit rasch der Vergessenheit anheim. In aller Munde dagegen war der Name seines Landsmannes und Reisebegleiters Amerigo Vespucci, der zwar keine Großtat vollbracht, sondern lediglich als Schreibgewandter die ersten Eindrücke über das ferne Land festgehalten hatte.

Die Veröffentlichung der Reiseberichte, die auch ins Lateinische und Deutsche übersetzt wurden, machte Vespucci berühmt und es kam schließlich so weit, daß man den Schilderer des Neulandes für den Entdecker selbst hielt. Auf diesen Irrtum sich stützend, waren es zwei deutsche Gelehrte, die, sicherlich, ohne sich der weittragenden Bedeutung ihres Handelns bewußt zu sein, Amerika seinen Namen gaben. Als geistiger Urheber des Namens schlug der elsässische Humanist Ringmann in seiner „Cosmographiae Introductio" vor, das neuentdeckte Land „Amerika" zu nennen. Der deutsche Rektor Martin Waldseemüller trug diesen Namen dann auf seiner Weltkarte ein und stand damit bei dieser weltgeschichtlichen Taufe sozusagen Pate. Sämtliche Globen und Weltkarten, die im 16. Jahrhundert erschienen, führten für den neuen Erdteil bereits die Bezeichnung „Terra America".

Dieser Irrtum steht in der Geschichte der Erdkunde jedoch keineswegs vereinzelt da. Wer die Erdkarte überprüft, stößt auf manchen Namen, der ihn veranlaßt, den Kopf zu schütteln. Wie kommt es beispielsweise, daß die östlich von Mittelamerika gelegenen Inseln „Westindien" heißen, liegt doch Indien endlos weit entfernt, geradezu auf der entgegengesetzten Seite der Erdkugel? Die Antwort auf diese Frage gibt eines der interessantesten Kapitel in der Geschichte der Erdkunde. Kolumbus war auf seiner ersten Entdeckungsfahrt bekanntlich ausgefahren, um einen westlichen Seeweg nach Indien zu finden. Die erste Insel, die er erreichte, nannte er, dem Heiland zu Ehren, „San Salvador", d. h. „Heiliger Erlöser". Das Gold, das die Spanier suchten, fanden sie hier jedoch nicht. Die Eingeborenen verwiesen sie nach Cibao, hinter welcher Bezeichnung Kolumbus das sagenhafte asiatische Goldland Zipangu vermutete. Erst auf der Insel Haiti wurden die Wünsche der goldgierigen Spanier erfüllt. Gegen wertlose Kleinigkeiten tauschten sie faustgroße Goldklumpen ein. Bei seiner Rückkehr nach Europa führte Kolumbus einige „Indios", Eingeborene aus „Westindien", mit sich, wie er die neuentdeckte Inselwelt genannt hatte, die er für einen Teil Asiens hielt.

Einem seltsamen Zufall verdankt der „Stille Ozean" seinen Namen. Als Magellan im Jahre 1520 auf seiner ersten Weltumsegelung die nach ihm benannte Meeresstraße zwischen dem südamerikanischen Festland und Feuerland passiert hatte, fand er die sonst so stürmischen Fluten des Pazifik ausnahmsweise sehr ruhig, weshalb er diesem Meer, das er als erster Europäer befuhr, die Bezeichnung „Stiller Ozean" gab. Der englische Erdumsegler Francis Drake kam 1577 im Stillen Ozean in einen furchtbaren Sturm, der sein Schiff weit nach Süden abtrieb. Deshalb erklärte er, dieses Meer verdiene eher die Benennung Mare furiosa — Stürmischer Ozean als Mare pacificum — Stiller Ozean. Die einmal von Magellan geprägte Bezeichnung blieb jedoch bestehen, und so sprechen wir noch heute fälschlicherweise vom Pazifik.

Im Jahre 1545 segelte der Spanier Ortiz da Retes von der Molukkeninsel Tidore nach Mexiko. Unterwegs führte ihn ein Zufall an ein großes unbekanntes Land, an dessen Küste er hinfuhr. Die schwarzen kraushaarigen Bewohner erinnerten ihn an die afrikanischen Neger der Guinea-Küste, und so nannte er das Land, die zweitgrößte Insel der Erde, kurzerhand „Neu-Guinea". Auf ähnliche Weise entstand der Name Venezuela. Kurze Zeit, nachdem Kolumbus auf seiner dritten Reise an der Mündung des Orinoko vorübergefahren war, erforschte der andalusische Edelmann de Hojeda die Küsten des heutigen Venezuela. Einer seiner Begleiter, und zwar war es wiederum Amerigo Vespucci, wurde bei dem Anblick der Pfahlbauten an der Küste an das heimatliche Venedig erinnert und gab deshalb dem Lande den Namen „Venezuela", d. h. Klein-Venedig. H. W. L.

Das Ende der Wiedertäufer

Münster vor 400 Jahren von fanatischen Schädlingen befreit.

Vor genau vierhundert Jahren nahm eine Zeit des Schreckens und der Unruhe ein Ende, die über die Stadt Münster und andere Teile unseres Vaterlandes hereingebrochen war. Im Januar 1536 wurden die Rädelsführer der unheilvollen Bewegung hingerichtet. Ihre Leichen wurden in einem eisernen Käfig am Turm der Lambertikirche aufgehängt, zur Warnung und Abschreckung für aufrührerische Gemüter. Eine geknechtete, ausgebeutete, mißhandelte Stadt atmete auf. Ruhe, Ordnung und Frieden konnten wieder einziehen.

Zwei Jahre lang hatte die Herrschaft der Wiedertäufer gedauert. Johann Bockelson, der Führer der Bewegung in Münster, auch Johann von Leyden genannt, weil er in der Stadt Leyden um 1510 geboren worden war, hatte sich in den Monaten seiner Regierungszeit ziemlich in allen Schichten verhaßt gemacht. Er, von Beruf Schneider, hatte sich früh von den Lehren der Wiedertäufer einfangen lassen und war dann Wanderprediger für diese Gedanken geworden. Daß er ein begabter Redner war, stellten seine Zeitgenossen nicht in Abrede, und dieser Rednergabe verdankte er seinen wachsenden Einfluß und die Anziehungskraft, die er auf die Volksmassen ausübte. Er predigte die gleichmäßige Verteilung der Güter und die Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen. Damit gewann er sich die Herzen, und die ärmeren Klassen erwarteten von ihm das Heil. Es würde für sie keinen Hunger und keine Armut mehr geben, wenn das neue System zur Durchführung käme.

Jan Bockelson ließ sich zum König von Zion ausrufen und begann ein Leben der Schwelgerei und Prasserei. Er führte die Vielweiberei ein und umgab sich mit einem Hofstaat von Frauen. Unter seinen Mitarbeitern und Helfern war besonders der Bäcker Johann Matthiessen zu nennen, der von Melchior Hoffmann, dem schwäbischen Propheten, zum Bischof gemacht worden war. Seine zündenden Predigten sammelten große Zuhörerscharen um ihn.

Auch unter den reichen und wohlhabenden Bürgern der Stadt Münster fand der „König von Zion" Anhänger und Mitläufer. Viele von ihnen schlossen sich der neuen Bewegung vielleicht aus Angst an; sie meinten, glimpflicher davonzukommen, wenn sie mit den Machthabern gut Freund wären; bei einigen aber sprach wirkliche Ueberzeugung mit, so bei dem reichen Tuchmacher Knipperdollingk, der all sein Hab und Gut zur Verfügung stellte.

Im Anfang verfügten die Wiedertäufer in Münster über reiche Mittel, da sie alle Warenlager in der Stadt beschlagnahmten und die Waren unter den Armen verteilten, allmählich aber wurden die Mittel knapper und demgemäß auch die Methoden strenger. Der König von Zion versuchte aus jedem einzelnen herauszupressen, was er nur irgend hergeben konnte.

Durch seinen Erlaß, daß alle Armen gespeist und gekleidet werden sollten, hatte ein starker Zuzug von Bettlern, Landstreichern und Arbeitsscheuen nach der Stadt Münster eingesetzt, die jetzt als Schmarotzer in der Gemeinde lebten. Da es nicht immer gelang, sie zufrieden zu stellen, kam es bald zu Plünderungen und Raubüberfällen. Die Sicherheit des einzelnen Bürgers wurde aufs schwerste gefährdet.

Schließlich belagerte der Bischof von Münster die Stadt mit Heeresmacht, und es gelang ihm, am 24. Juni 1535 in die Stadt einzufallen und die Führer der Bewegung gefangen zu nehmen. Man stellte die Schuldigen vor Gericht und verurteilte sie zum Tode. Neben Jan von Leyden wurde auch Knipperdollingk, der sein Statthalter gewesen, am 23. Januar enthauptet.

Eine neue Blüte begann für die Stadt Münster, die Gilden und Zünfte schlossen sich zu neuer Arbeit erfolgreich zusammen. Zu einem eigentlichen Frieden kam es in Münster jedenfalls erst im Jahre 1661, als Bischof Bernhard von Galen sich die Stadt unterwarf. **Werner Helling.**

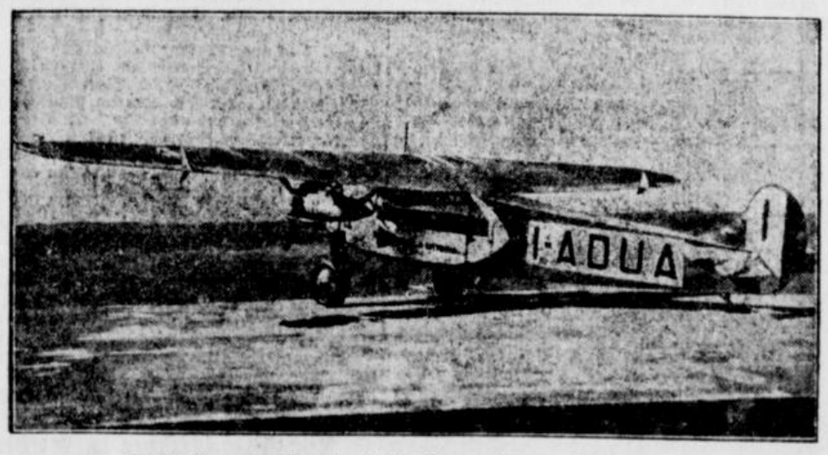
Abessinier, die nichts vom Kriege wissen

Während die Augen der ganzen Welt auf das kriegerische Geschehen in Abessinien gerichtet sind, leben im Lande des Negus selbst noch viele tausend Menschen, zu denen die Kunde vom Krieg bis heute noch nicht gedrungen ist. Diese seltsame Mitteilung machte der englische Journalist und Filmphotograph J. Falk, der soeben nach London zurückgekehrt ist. Der Engländer ist auf Grund der Erfahrungen, die er während seines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Aethiopien machte, zu der Ueberzeugung gekommen, daß mindestens der fünfte Teil der abessinischen Bevölkerung noch nicht weiß, daß ihr Land in einen Krieg mit Italien verwickelt ist. Auf seinen Flügen, die er im Auftrag einer englischen Filmgesellschaft unternahm, ist Falk oftmals in der Nähe von entlegenen Ortschaften niedergegangen und dabei auf Leute gestoßen, die ihn höchstens auslachten, wenn er ihnen von den Kämpfen an der Süd- und Nordfront erzählte. Ja, sogar Italiener, die in Abessinien ansässig sind und heute noch friedlich mit den Eingeborenen zusammenleben, schenkten ihm keinen Glauben. Diese merkwürdige Tatsache ist nur durch die Unwegsamkeit und Abgeschiedenheit zahlreicher Länderstriche im schwarzen Kaiserreich zu erklären.

*

Straßen aus Baumwolle

In Nordamerika sollen jetzt ganz neue Wege zur Verwertung der unabsetzbaren Baumwolle beschritten werden. So plant die Staatsregierung von Mississippi öffentliche Straßenbauten aus diesem wertvollen Textilstoff. Die Straßendecke soll mit einer zweifachen Teerschicht überzogen werden, zwischen die die Baumwolle als Bindemittel gelegt wird. Diese „Baumwollstraße" soll wasserundurchlässig, elastisch und klimatischen Einflüssen gegenüber nahezu völlig unempfindlich sein. Der Hauptvorteil, den diese neue Verwendungsweise bietet, dürfte aber nur in der Hoffnung auf größere Absatzmöglichkeiten der Baumwolle gelegen sein, denn man schätzt den Ueberschuß für die Vereinigten Staaten allein auf 5 Millionen Ballen.



Sonderflugzeug für die italienische Feldpost nach Ostafrika

Die italienische Heeresverwaltung hat ein Sonderflugzeug eingesetzt, das von Rom nach Adua verkehrt und für eine schnelle Uebermittlung der Feldpost sorgen soll (Scherl-Bilderdienst-M)

schen Volke eine wirtschaftliche und soziale Ordnung eingeleitet, in der jeder Volksgenosse, was er auch sei und woher er auch kommt, zu den höchsten Stellen der Wirtschaft und des Staates emporsteigen kann, wenn er nur die Kraft, den Willen und die Fähigkeit dazu hat. Vielleicht wird die ältere Generation unserer Arbeiterschaft diesen Weg nicht mehr in so erfolgreichem Maße beschreiten können. Dann werden ihn ihre Söhne gehen!

Und wenn jemand sagt: Der Weg ist zu lang und zu schwierig, um ihn erfolgreich zu gehen, dann verweise ich die Kleinmütigen auf das herrliche Beispiel, das ihnen unser Führer Adolf Hitler gegeben hat.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist abgelöst durch das nationalsozialistische, das von einer ganz anderen Geisteshaltung getragen ist und das anderen inneren Gesetzen gehorcht, als sie die kapitalistische Wirtschaft beherrschen. Das nationalsozialistische Wirtschaftssystem hat nicht mit theoretischen Erörterungen begonnen, sondern mit praktischer Arbeit. Es ließ das Notwendige zur Tat werden. Der sichere Faktor in seiner Wirtschafts- und Rentabilitätsrechnung ist das Vertrauen in die produktiven Kräfte der wiedererstandenen Nation. Der Zuwachs dieser Kräfte ist unerhört groß und diese Kräfte werden von einem starken Willen geführt. Wer darauf baut, steht fest und sicher. Was heute investiert wird, wird in der Zukunft tausendfältige Frucht tragen.

Die Lehre aber, die unserem Volk aus dieser Tat erwächst, wird einst — das ist meine Ueberzeugung — zur klassischen Theorie nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens werden.

Nachdem Dr. Dietrich seine mitlebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen beendet hatte, dankte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dem Redner für seine Darlegungen, die in dieser Klarheit noch nicht ausgesprochen worden seien und auch noch nicht genügend Allgemeingut aller schaffenden Volksgenossen geworden sind.

Kein Unterricht am 30. Januar

Münster, 28. Januar.

Die Regierungspressestelle Münster teil mit:

Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat angeordnet, daß am 30. Januar als dem Tag der Machtübernahme durch den Führer und Reichskanzler an allen Schulen der Unterricht ausfällt. An diesem Tage sind in allen Schulen würdige Feiern zu veranstalten. — An den Berufsschulen sind die Schüler und Schülerinnen, die an der Feier am 30. Januar nicht teilnehmen, an dem dem 30. Januar vorausgehenden Unterrichtstage über die Bedeutung des 30. Januar eingehend aufzuklären.

Gedenkfeiern bei den öffentlichen Verwaltungen

Berlin, 28. Januar.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat folgendes Rundschreiben an die Reichs- und Landesbehörden gerichtet:

„Ich halte es für angezeigt, daß die Beamten, Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Verwaltungen am 30. Januar aus Anlaß der dritten Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung von den Behördenchefs versammelt und auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden, und bitte, für ihren Geschäftsbereich das Erforderliche zu veranlassen. Die Landesregierungen, in Preußen die Regierungspräsidenten, ersuche ich, auch den Gemeinden hiervon Kenntnis zu geben."

Der deutsche Rundfunk am 30. Januar

Berlin, 28. Januar.

Der deutsche Rundfunk führt am 30. Januar folgendes Sendeprogramm durch:

10 Uhr bis etwa 10.30 Uhr: Uebertragung aus der Aula der 222. Volksschule in der Rostocker Straße, Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels spricht zur deutschen Schuljugend. Die Sendung wird vom Deutschland-Sender durchgeführt und von allen deutschen Sendern übernommen. Zur gleichen Stunde findet in allen deutschen Schulen Gemeinschaftsempfang im Rahmen einer Schulfeier statt.

12.55 Uhr (nur Reichssender Berlin): Uebertragung des großen SA-Appells aus dem Lustgarten in Berlin.

20—22 Uhr: Die Reichsendeleitung gibt Funkberichte von dem historischen Fackelzug mit dem Vorbeimarsch vor dem Führer und überträgt den neuen „SA-Ruf". Es werden wiederholt für alle deutschen Sender mit Ausnahme des Reichssenders Berlin die Reden von dem großen SA-Appell im Lustgarten.

Sachbearbeiter für alle Schulfragen beim Stellvertreter des Führers

Berlin, 28. Januar.

Der „Völkische Beobachter" meldet aus Bayreuth: Der Stellvertreter des Führers, Pg. Rudolf Heß, hat Gauleiter Pg Wächtler als dem Hauptamtsleiter des NS. Lehrerbundes, den Auftrag gegeben, als zuständiger Sachbearbeiter alle Schulfragen für ihn zu behandeln. Gleichzeitig mit dieser Beauftragung hat der Stellvertreter des Führers dem Hauptamtsleiter des NSLB. die Oberaufsicht über die einzige NS. Deutsche Oberschule der Partei in Feldafing übertragen.

Der abessinische Durchbruchsversuch

Marschall Badoglio schildert die letzten Tembien-Kämpfe

Asmara, 28. Januar.

(Vom Kriegsberichterstatter des DNB.)

Marschall Badoglio empfing am vergangenen Sonntag die im italienischen Hauptquartier anwesenden Pressevertreter und schilderte ihnen die Einzelheiten der letzten Kämpfe in Tembien.

Nachdem das Oberkommando erfahren hatte, so erklärte der Marschall, daß die abessinischen Truppenabteilungen unter Ras Kassa und Ras Seyoum in Tembien sich vereinigen wollten, um gemeinsam gegen Hausten nordwestlich von Makalle vorzustoßen und so einen Keil zwischen die italienischen Fronten in Adua und Makalle zu treiben, hatte sich das italienische Oberkommando entschlossen, diesem Plan durch einen Gegenangriff zuvorzukommen. Deshalb seien am 20. Januar Askari- und Schwarzhemden-Abteilungen eingesetzt worden. Nach Kämpfen, die den ganzen Tag über dauerten, sei es gelungen, die von den Abessiniern besetzten Höhen zu erobern und den Gegner in Richtung Melsa zurückzuwerfen. Auf dem Kampfplatz seien über 1000 tote Gegner zurückgeblieben. Am 21. seien die Angriffsabteilungen weiter vorgerückt und hätten Verbindung mit den anderen Gruppen aufgenommen. Dabei hätten sie zwei weitere wichtige feindliche Stellungen einnehmen können. Inzwischen hätten die Abessinier versucht, über den Wario-Paß in der Gegend von Addi-Abbi die italienischen Linien zu durchbrechen. **Der Paß sei aber von der Schwarzhemden-Division unter blutigen Verlusten zwei Tage lang gehalten worden, bis die Askari-Verstärkungen eingetroffen seien. Dann sei es gelungen, den Gegner in die Flucht zu schlagen.**

Der Durchbruchsplan von Ras Kassa und Ras Seyoum könne also als gescheitert gelten. Marschall Badoglio warnte vor einer pessimistischen Beurteilung der Lage und erklärte, daß der Nachschub der italienischen Truppen trotz der weiten Entfernungen gesichert sei, da die Straßen gut ausgebaut worden seien. Die Hoffnung der Abessinier auf die Versumpfung der Straßen in der Regenzeit sei hinfällig.

Munition im Lazarett

Rom, 28. Januar.

Marschall Badoglio telegraphierte am Dienstag einen Heeresbericht, in dem es heißt:

An der Somalifront unternahm ein Teil unserer Truppen einen Erkundungsvorstoß auf Wadra. Dabei wurde ein kleines schwedisches Feldlazarett entdeckt und beschlagnahmt. Das Feldlazarett war auf 15 Lastkraftwagen untergebracht. Die Lastwagen enthielten u. a. 27 Munitionskisten.

Verbindung Adua–Makalle gesperrt

Abessinier melden gute Erfolge ihrer Nachtangriffe.

Addis Abeba, 28. Januar.

Nach in Addis Abeba vorliegenden Meldungen von der Nordfront versuchen die Italiener trotz außerordentlicher Regenfälle ihre nach abessinischen Berichten in der Schlacht vom 20. bis 23. Januar verlorenen Stellungen wiederzuerobern. Ohne Unterbrechung halte die italienische Artillerievorbereitung Tag und Nacht an. Ein Angriff sei aber bisher nicht erfolgt. Die abessinischen Truppen dagegen machten ständig Vorstöße, um besonders in den Nachtgefechten Einzelstellungen der Italiener auszuheben. Diese Art der Kriegführung koste geringe Opfer und sei meistens von Erfolg gekrönt. Nach weiteren Berichten von der Nordfront sollen abessinische Truppen ein Stück der Straße Adua—Makalle endgültig besetzt haben. Somit sei die Verbindung zwischen beiden Städten unterbrochen.

Die Abessinier berechnen die Verluste der italienischen Truppen an der Nordfront in den letzten fünf Tagen auf über 10 weiße Offiziere und rund 500 Mann, unter letzteren etwa 100 Weiße.

Ras Desta besetzt die Höhenzüge

Abessinische Verteidigungsstellung im Hochgebirge.

Addis Abeba, 28. Januar.

Auch in Addis Abeba wird man sich nunmehr des Ernstes der Lage bewußt, die sich aus dem erfolgreichen Durchbruch der Italiener an der Südfront ergeben hat. Trotzdem wird von abessinischer Seite immer noch darauf hingewiesen, daß die Entwicklung der militärischen Ereignisse im Boran-Gebiet nach wie vor unübersichtlich sei.

Gedeckt durch Panzerwagen und Bombenflieger, rückt ein italienischer Stoßtrupp unter heftigen Kämpfen an den Ufern des Daua Parma vor. Diesem Vormarsch setzen die abessinischen Truppen überraschende Einzelvorstöße entgegen, die von Gruppen von 1000 bis 2000 Mann durchgeführt werden. Diese Gegenstöße haben bewirkt, daß der linke italienische Flügel bedeutend langsamer vorwärtskommt als die italienische Hauptmacht, die auf der alten Karawanenstraße nach Addis Abeba vorstößt.

Nach abessinischer Auffassung ist es unverkennbar, daß die Armee General Grazianis darauf abzielt, durch das große Seengebiet, das den tiefen Graben des Dembara-Tales bedeckt, über den Scialo- und den Zuaisee auf die Hauptstadt Addis Abeba durchzustoßen. Die zurückgenommenen Teile der Armee von Ras Desta haben daher sämtliche Höhenzüge vor dem Seengebiet besetzt. Da diese Gebirgsketten außerordentlich hoch sind und nur über zwei Päße verfügen, glaubt die abessinische Heeresleitung, den italienischen Vormarsch im Gebirge zum Stehen bringen zu können. Wie es heißt, beabsichtigt der Kaiser, sein Hauptquartier an die Südfront zu verlegen, um die weiteren militärischen Operationen selbst zu leiten.

Die von der Nordfront eingehenden Berichte verzeichnen das Wiederaufleben erbitterter Kämpfe. In abessinischen Kreisen spricht man bereits von der vollendeten Einschließung Makalles und weiter Gebiete der Provinz Gheralta.

Die Dum-Dum-Geschosse

Addis Abeba, 28. Januar.

Als Antwort auf das Telegramm der italienischen Regierung vom 17. Januar an den Völkerbund, in dem mitgeteilt wurde, man habe in Eritrea und in Tigre insgesamt 1358 Dum-Dum-Geschosse gesammelt, veröffentlicht die abessinische Regierung ein Dementi. Die abessinische Regierung behauptet, daß die gesammelten Dum-Dum-Geschosse in Eritrea nach amtlichen Statistiken der Suezkanal-Verwaltung in der Zeit vom 25. Juni bis 25. Dezember aus eigenen Lieferungen stammten und von Italien selbst nach Ostafrika geschafft worden seien. Von abessinischer Seite wird schließlich behauptet, daß es sich insgesamt um 400 000 Stück Dum-Dum-Geschosse handele. Weiter wird gesagt, daß vom ostafrikanischen Kriegsschauplatz bisher 388 Schiffe mit insgesamt 35 627 Verwundeten nach Europa zurückgeschafft worden seien. Dafür seien rund 1½ Millionen Pfund Sterling Passagegebühren für die Fahrt durch den Suezkanal bezahlt worden.

In Addis Abeba fand am Sonntag eine große Versammlung der patriotischen Vereinigung Abessiniens statt, die von 5000 Personen besucht war. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Weitere Werbung von Freiwilligen in ganz Abessinien. Besondere Werbeabteilungen sollen die einzelnen Provinzen bereisen.
2. Veranstaltung einer Geldsammlung zur Aufbringung der Mittel für die Einkleidung der neuen Freiwilligen.
3. Schaffung einer Organisation für die zusätzliche Verpflegung der Fronttruppen durch Sammlungen bei der Bevölkerung und Aufstellung von Karawanen, die die gesammelten Lebensmittel der kämpfenden Truppe zuleiten sollen.

Oelsanktionen „feindselig"

Neue italienische Erklärung

Rom, 28. Januar.

In maßgebenden italienischen Kreisen wendet man sich gegen in der ausländischen Presse gebrachte Vermutungen über Italiens Haltung im Falle der Durchführung der Oelsperre. Weder sei die Annahme richtig, daß Italien bereit sei, sich mit einer Oelsperre in irgendwelcher Form abzufinden, noch treffe es zu, daß Italien für Jahrzehnte dauernde Gegensanktionen plane oder gar darüber verhandelt habe. Die Regierungen des Auslandes sollten sich allerdings, so wird in diesen Kreisen hinzugefügt, keinen Illusionen hingeben. Bekanntlich habe Italien schon vor Wochen eine etwaige Oelsperre als eine ausgesprochene feindselige Handlung bezeichnet. Gegen die Verhängung werde es deshalb sich mit allen Mitteln zur Wehr setzen, die es für richtig und zweckmäßig halte.

Stipendien für die Reichssieger im Berufswettkampf

Berlin, 28. Januar.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat aus den Mitteln der Deutschen Arbeitsfront auch in diesem Jahre wieder eine größere Summe zur Auszahlung von Stipendien an die Reichssieger im Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend zur Verfügung gestellt. Im Vorjahr konnte dank dieser großherzigen Spende der Deutschen Arbeitsfront den Reichssiegern durchschnittlich ein Betrag von 1000 RM. zur Förderung ihrer weiteren Ausbildung übergeben werden. Die Jungen und Mädel, die in den Genuß dieser Spende kamen, wendeten das Geld für den Besuch von Fachschulen und zusätzlichen Berufsschulkursen, zum Teil auch von Fachschulen im Ausland an. Gerade diese Jungen und Mädel, die als die Reichssieger die Auslese der deutschen Jungarbeiterschaft darstellen, kamen aus minderbemittelten Familien.

Notizen

Entsprechend dem Antrag der Staatsanwaltschaft ordnete die 20. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts am Dienstag die Sicherungsverwahrung gegen den 32jährigen Erwin Rückert, einen der Mörder Horst Wessels, an.

*

Die Kältewelle in den Vereinigten Staaten dauert seit sechs Tagen an. Die Gesamtzahl der Todesopfer ist inzwischen auf 235 gestiegen.

*

Der Generalstreik der Industrie- und Landarbeiter in Puebla hat zu einer Verknappung aller Lebensmittel geführt.

*

Bei Sendai (Japan) stürzte ein Eisenbahnbauzug mit drei Wagen in einen Fluß. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden etwa 20 Personen getötet und 40 verletzt.

Die Vernehmung Seefelds

Er hat in allen Fällen die Tat abgestritten.

Schwerin, 28. Januar.

Zum Mordfall Ernst Tesdorf in Ludwigslust erklärte der Angeklagte Seefeld am Dienstag, er kenne wohl sein äußerlich die betreffende Schonung an der Landstraße Schwerin—Ludwigslust, nicht aber den Tatort. Er wisse von dem Mord nichts. Die ihm vorgehaltenen Zeugenaussagen, die bekundeten, daß Seefeld am fraglichen Tage mit dem ermordeten Knaben gesehen worden ist, bestritt Seefeld entschieden.

Sodann wurde Seefeld zu dem Rostocker Mord vom 22. November 1933 vernommen. An jenem Tage verschwand der 10jährige Alfred Praetorius, der einige Zeit später im Schilf tot aufgefunden wurde. Aus den Vorhaltungen, die dem Angeklagten gemacht wurden und die er in allen ihn belastenden Punkten ebenfalls bestritt, geht hervor, daß nach dem Ermittlungsergebnis der Staatsanwaltschaft Seefeld in der Zeit vom 21. bis 24. November 1933 in der Umgebung Rostocks weilte, daß er die Eintragung des Ortsnamens Rostock für den 21. November 1933 in seinem Notizbuch unkenntlich zu machen versucht hat, daß er weiter am 22. November 1933 in unmittelbarer Nähe des Fundortes der Leiche gesehen worden ist, daß er in seinem Notizbuch für den 21. und 22. November falsche Eintragungen gemacht hat, und daß er auch an den Tagen um diesen Mordfall herum seinen Aufenthalt ständig wechselte.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde der Angeklagte zum Mordfall Wolfgang Mendorf in Potsdam vernommen. Der 8jährige Junge verschwand am 7. Juni 1933, am Tage vor seinem Geburtstag. Am 26. Juli 1933 wurde er bei einer Roggenmahd mitten in einem Kornfeld in der Nähe des Schlosses Lindstedt gefunden. Auch diese Knabenleiche lag in Schlafstellung. Eine sehr verdächtige Eintragung in Seefelds Tagebuch findet sich im Anschluß an den Mordtag für Mittwoch, den 7. Juni 1933. Hier fehlt die Ortsangabe. Stattdessen sind vier Nullen gezeichnet, die durchstrichen sind, und ein Minusstrich, der andeutet, daß der Angeschuldigte auch diese Nacht im Freien verbrachte. Obwohl Seefeld gebürtiger Potsdamer ist, behauptet er, er kenne die Gegend, wo der Junge tot aufgefunden wurde, nicht. Er will auch nicht erklären können, was die vier durchstrichenen Nullen zu bedeuten hätten und wird dann darauf hingewiesen, daß auch bei den Mordtagen der Fälle Thomas-Wittenberge, Praetorius-Rostock und Gnirk-Wittenberge ebenfalls unerklärliche Zeichen im Tagebuch eingetragen sind.

Am Ostersonntag 1933, dem 16. April, wurde bei Wittenberge der 11jährige Schüler Kurt Gnirk ermordet. Seefelds Notizbuch weist auch zu diesem Morde merkwürdige Lücken auf. Auch in diesem Falle antwortet Seefeld er käme auch für diesen Mord nicht in Frage.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten zu den einzelnen Morden beendet. In allen Fällen hat der Angeklagte die Taten bestritten.

Die deutsche Kriegsmarine

am Tage der Beisetzung König Georgs.

Kiel, 28. Januar.

An der Blücherbrücke im Kieler Hafen, wo außer dem Segelschulschiff „Gorch Fock" der Flottentender „Hela" mit der Flagge des Flottenchefs liegt, wurden heute morgen mit Flaggenparade Toppflaggen gesetzt und zwar aus Anlaß der Beisetzung des englischen Königs die englische Kriegsflagge im Großtopp. Nachdem die deutschen Kriegsflaggen vorgehißt waren, gingen sie auf halbmast. Auf dem Kommandogebäude der Ostseestationen und den übrigen Dienstgebäuden der Kriegsmarine weht die deutsche Kriegsflagge halbstock.

Die drei Auslandsschiffe der deutschen Kriegsmarine haben sich gleichfalls dem Zeremoniell aus Anlaß der Beisetzung des verstorbenen englischen Königs angeschlossen: Kreuzer „Emden" in Portland (Vereinigte Staaten), Kreuzer „Karlsruhe" in Ilo-Ilo (Philippinen) und Linienschiff „Schlesien" in Porto da Praia (Kap Verden). Die deutsche Flotte befindet sich zum größten Teil gegenwärtig in See.

Das Kreuz in Franken

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

39. Fortsetzung.

Ueber dem Meer in Neuyork saß Joyce Gildon und wartete auf ein Zeichen von Gottfried Bracht.

Aber keine Nachricht kam zu ihr.

Da kabelte sie am Vortage des Osterfestes: „Haben Sie mich vergessen, James Hull? Ihre Joyce."

Schwer ging Gottfrieds Atem, und er schämte sich, daß er nicht an Joyce gedacht hatte.

War sie nicht von allen die Beste gewesen? Hatte sie nicht in jeder Situation gläubig zu ihm gestanden? Ein heißes Gefühl der Dankbarkeit erwachte in ihm.

Er kabelte zurück: „Herzliche Ostergrüße. Brief folgt. In Dankbarkeit! Ihr einsamer James Hull."

Als Joyce das Kabeltelegramm las, da war sie glücklich, aber sie erschrak zugleich.

„Ihr einsamer James Hull!"

Was bedeutete das?

Da begriff sie alles, was geschehen war. Die liebende Frau hatte ihn verlassen. Sie war nicht gläubig gewesen, hatte versagt in der großen Prüfung.

An diesem Tage rief sie den Cheftaucher Kyn zu sich.

„Mr. Kyn", sagte sie, „ist es Tatsache, daß die Gesellschaft die Bergungsversuche eingestellt hat?"

„Ja, Miß Gildon!"

„Und der Grund?"

„Die Kosten werden zu hoch."

„Mr. Kyn, beantworten Sie mir eine Frage aufrichtig! Halten Sie es für möglich, daß man die Kisten doch noch bergen kann?"

„Es ist möglich, man muß nur Geduld haben . . . und Geld dazu. Teuer kommt es!"

„Sind Sie jetzt frei, Mr. Kyn?"

Erstaunt sah sie der Cheftaucher an. „Wollen Sie . . . die Versuche fortsetzen?"

„Ja, Mr. Kyn! Und es soll Ihr Schaden nicht sein, wenn es gelingt, die Kiste ‚B 33' zu bergen!"

„Ich habe ein Engagement, Miß Gildon! Aber ich löse es! Die Aufgabe reizt mich! Wahrlich, die ist es wert, daß man alles dransetzt."

„Gut! Alles Weitere überlasse ich Ihnen! Wann können die Bergungsarbeiten an Ort und Stelle fortgesetzt werden?"

„In acht Tagen kann der Dampfer ausfahren, Miß Gildon! In vierzehn Tagen beginnen wir!"

„Gut, Mr. Kyn! Jeder Betrag steht Ihnen zur Verfügung! Ich will die ‚Kiste B 33' geborgen haben. Unter allen Umständen."

*

Wochen gingen hin, der Sommer kam und der Sommer ging.

Gottfried kämpfte, er sah nicht die Rosen erblühen und verblühen, er dachte nur an seine Arbeit.

Jetzt hielt Parenne, wenn er in Gottfrieds Nähe kam, manchmal den Atem an. Der Mann war ein gottbegnadetes Genie, nicht nur eine lebende Rechenmaschine, ein genialer Kaufmann, der alle sich einstellenden Widerstände spielend überwand, dessen Kalkulationen immer stimmten, den nichts verblüffte.

Gottfried besaß ein fabelhaftes Geschick, die tüchtigsten Leute für sich zu gewinnen.

Einen Monat opferte er dem Ausbau des Vertreternetzes.

Eine weitere Fabrik in Niederbayern sollte entstehen, die ganz Bayern versorgen sollte.

*

Mit einem Male aber schien das Unglück nach den Werken Gottfrieds zu fassen.

Ein Schlag, einer immer schlimmer als der andere, traf ihn.

Durch ein entsetzliches Unglück flog sein Werk in Kupsdorf in die Luft.

Vier Menschen kamen dabei zu Tode, denn die Explosion erfolgte in der Nacht.

Bei dem Verzuckerungsvorgang bestand immer eine Explosionsgefahr, aber Parenne hatte seine Schutzmaßnahmen so genial durchdacht, daß bisher noch nicht das Geringste geschehen war.

Also nahm man zunächst an: Unglücksfall, hervorgerufen durch ungünstiges Zusammentreffen ungünstiger Umstände.

Aber man begnügte sich damit.

Einige Zeitungen, die seltsamerweise Gottfried nicht freundlich gegenüberstanden, berichteten, daß es ja kein Wunder sei. Der Betrieb, der mit drei Schichten arbeite, sei überbeansprucht, und sicher habe man es an der notwendigen Sorgfalt fehlen lassen.

Man forderte eine strenge Untersuchung durch die Organe des Staates.

Die hatte aber Gottfried längst von sich aus einleiten lassen, und das Ergebnis war sehr interessant:

Man stellte fest, daß ein gemeiner Bubenstreich vorlag.

Gottfried schien nicht so überrascht davon zu sein, als habe er erwartet, daß solche Geschehnisse kommen müßten.

Die Fälle häuften sich.

Hier und da wurden Sabotageakte festgestellt, das Werk im Bayerischen Wald ging in Flammen auf, auch im Werk in Ottersgrün entstand ein Brand, der aber bald gelöscht werden konnte.

Die Versicherungsgesellschaften stöhnten.

Sie mußten zahlen, so sehr sie sich auch bemühten, sich davor zu drücken.

Gottfried ließ das alles über sich ergehen, er blieb ganz kalt und ruhig. Mit aller Energie kämpfte er für die Sicherung der Werke. Parenne war ihm dabei ein guter Helfer.

In der Arbeiterschaft der Werke regte es sich. Deutlich war zu erkennen, daß Lumpen am Werke waren, die versuchten, Unzufriedenheit und Zwietracht unter sie zu säen, und nicht ganz ohne Erfolg.

Hollenbrunn war bis jetzt von allem verschont geblieben.

Gottfried aber wußte, daß man auch hier versuchen würde, zu vernichten.

Er hatte im Augenblick schwer zu kämpfen.

Zwei Prozesse mit Versicherungsgesellschaften liefen, und es konnte noch Monate dauern, bis sie entschieden waren.

Das Geld war durch diesen Umstand knapp geworden, und Gottfried mußte seine ganze kaufmännische Geschicklichkeit einsetzen, um flüssig zu bleiben.

Er schaffte es, aber er war sich darüber im klaren, daß neue, schwere Erschütterungen augenblicklich kaum tragbar waren.

Denn: zwei Versicherungen waren abgelaufen, und die Gesellschaften weigerten sich, neue Verträge einzugehen.

Die Gebäude waren selbstverständlich versichert, aber die gesamte industrielle Anlage in Hollenbrunn, Wörnitz und Ottersgrün waren es augenblicklich nicht.

Selbstverständlich bemühte sich Gottfried mit aller Energie, neue Versicherungsverträge abzuschließen, es war aber, als wenn ein unbekannter Feind gegen ihn kämpfe, um ihn mürbe zu machen.

Und er ahnte, wer dieser unbekannte Feind war.

Wann würde er zum Schlage gegen Hollenbrunn ausholen?

*

Hollenbrunn beherbergt jetzt 1400 Menschen in seinen Mauern; immer wieder kommen Menschen und verlangen nach Arbeit.

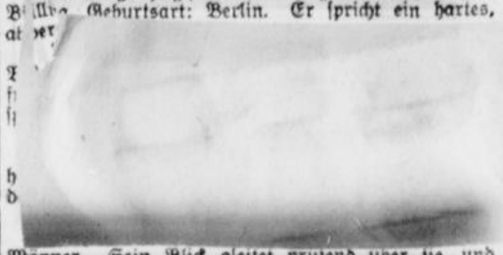
Heute haben sich wieder verschiedene Arbeiter gemeldet.

Lore Sturenhaus fragt zwei hochgewachsene Männer, die hoch in den Dreißig sein mögen, nach ihren Wünschen.

Sie sehen nicht wie Deutsche aus; der große wirkt mehr wie ein Pole und der andere mit dem roten Haar könnte ein Irländer sein.

Aber sie haben gute deutsche Namen.

Der Große heißt, wie sein Paß ausweist, Gustav B[illa]. Geburtsart: Berlin. Er spricht ein hartes, a[ber]



Männer. Sein Blick gleitet prüfend über sie, und er hat bei ihrem Anblick ein warnendes Gefühl.

„Woher kommen Sie, meine Herren?" fragt er ruhig.

„Aus Berlin!"

„Ist es nicht ein bißchen weit . . . von Berlin bis hierher?"

„Herr, wenn man drei Jahre so ohne Arbeet sitzt, denn macht man alles!"

Gottfried nickt und überlegt.

„Gut, lassen Sie Ihre Päße hier zur Personalaufnahme. Treten Sie morgen an. Sie können Beschäftigung im Kesselhause haben . . . mal sehen, vielleicht auch im Packsaal. Sie sind doch beide stark und können doch Lasten heben?"

„Und ob, Herr, wir machen Ihn' keene Schande!"

(Fortsetzung folgt.)

Zum Kampf: Herne 20 — Witten 28

Starke Männer - Ringkampfwettstreite!

Wer kennt nicht die Zeiten, wo allerwärts hell aufleuchtende Plakate das Publikum zu jenen Konkurrenzen lockten, in denen in einheitlichen Gruppen reisende Berufsringer ihre ewig gleiche Kampfstärke zeigten. Wer hat nicht die laute Begeisterung des vollbesetzten Hauses erlebt, wenn dem Champion Sowieso zum xten Male als Sieger der Konkurrenz der goldene Gürtel umgelegt wurde.

Wer hat da nicht von Ringkrampf gesprochen?

Vorbei sind diese Zeiten, wo diese Schaustellungen von Berufsringern, die mit Sport nichts mehr zu tun hatten. Damit soll nicht gesagt sein, daß alle Berufskämpfe Krampf waren. Heute gibt es allerdings in unserem Sport nur reelle Kämpfe. Wir haben heute auch einen erstklassigen Ringsport: den der Amateure. Es gibt heute in Deutschland einen in hoher Blüte stehenden Kraftsport, in dem sich echte Sportsleute aus Lust und Liebe der Schwerathletik widmen, wo der wahre Sportsmann um Ehre und schlichten Siegespreis die Matte betritt. Man unterscheidet heute zwei Arten im Ringkampf: den griechisch-römischen und den freien Stil. Während bei den griechisch-römischen Kämpfen die Angriffsfläche vom Kopf bis zur Hüfte reicht, ist beim freien Stil der Griff bis zur Fußsohle erlaubt. Durch die Wechselbeschäftigung, zu der Körper und Geist sehr angeregt werden, verdient der Ringkampf eine weit größere Anhängerschaft, als wie es im Augenblick der Fall ist. Die Richtigkeit dieser Behauptung kann jeder Sportsanhänger am kommenden Sonntag, dem 2. Februar, im Vereinslokal des Kraftsportvereins Herne 20, Ludwig Keller, Franz-Seldte-Straße, selbst feststellen. Der Kraftsportverein Herne 20 hat an diesem Tage im letzten Meisterschaftskampf der zweiten Serie den guten Gegner, Kraftsportverein Witten 28, als Gast. Der Herner Kraftsportverein hat sich in den Meisterschaftskämpfen gut durchgearbeitet, nur das kampflose Abgeben der Punkte im Federgewicht hat ihm den sicheren ersten Tabellenplatz gekostet. Aber ungefährdet hält er den zweiten Platz. Die Wittener Mannschaft stellte eine gute, technische Sieben, die den Hernern das Siegen schwer machen wird. Die Aufstellung beider Kontrahenten wird wohl folgende sein:

Bantamgewicht: Höcht (20) —Bekhus I (Witten)
Federgewicht: Matysa (20) — Bekhus II (Witten)
Leichtgewicht: Märtin (20) — Hoppe (Witten)
Weltergewicht: Nehring (20) — Graff (Witten) oder Hölscher
Mittel A: Naujokat (20) — Henzler II (Witten)
Mittel B: Schafraniak (20) — Henzler I (Witten)
Schwergewicht: Aeugle (20) — Geiling (Witten)

Der Kraftsportverein Herne 1920 wird am 16. Februar das Bezirksfest für die Leichtgewichtsklasse und am 23. Februar das der Bantamklasse wahrscheinlich übernehmen, oder am 23. Februar einen Großkampfabend in der Schwerathletik veranstalten. Der Verein wird den Kampfabend mit Neuerwerbungen guter Kräfte eröffnen. Der Kraftsportverein Herne 20 ist also bemüht, in nächster Zeit den Anhängern des Ringkampfes erstklassige Kämpfe zu zeigen, um das Interesse für die Schwerathletik in unserer Vaterstadt weiter zu fördern.

*

Um die Bezirksmeisterschaft im Ringen.

In Herne finden Ausscheidungskämpfe im Weltergewicht statt.

Die westfälischen Ringer können sich über Mangel an Beschäftigung nicht beklagen. Kaum wurden die Gaumannschaftskämpfe mit dem Siege des KSV Hohenlimburg abgeschlossen, folgen schon wieder die Einzelmeisterschaften, die in drei Februarsonntagen ausgetragen werden. In jeder Gewichtsklasse werden im Industriebezirk nur 14 Ringer zugelassen. Im Anschluß daran folgen die Gaumeisterschaften, während Ende März die Kämpfe um die deutsche Meisterwürde durchgeführt werden.

Für die einzelnen Klassen wurden im Industriegebiet folgende Kampftage angesetzt: Bantamgewicht (Ausrichter Marten 05/06) am 9. Februar; Federgewicht: (Goliath Mengede) am 16. Februar; Leichtgewicht (Hansa Huckarde) am 23. Februar; Weltergewicht (Einigkeit Herne) am 9. Februar in der Wirtschaft Karl Köhlhoff, Kaiser-Wilhelm-Straße; Mittelgewicht (Ring- und Vorsport Kirchlinde) am 16. Februar; Halbschwergewicht (Marten 05/06) am 9. Febr.; Schwergewicht (Hansa Huckarde) am 23. Februar.

Zabala lief in Eichkamp.

Die beiden führenden Berliner Athletik-Klubs, der Deutsche Sport-Club und der Sport-Club Charlottenburg, trugen am Sonntag in Eichkamp einen Waldlauf-Klubkampf aus, der durch den Start des argentinischen Olympia-Marathonsiegers Zabala großes Interesse auslöste. Der Argentinier, der als Mitglied des Deutschen Sport-Clubs startete, war seinen Gegnern erwartungsgemäß klar überlegen und durchlief die 4 km lange Strecke in 13:58,8 Minuten. Den Gesamtsieg des SC Charlottenburg konnte er jedoch nicht verhindern. Auch im Klubkampf der Frauen feierten die SCC-erinnen einen schönen Sieg, allerdings gegen die Frauen des Deutschen Olympischen Sport-Clubs. Die Männer siegten mit 110,52 Punkten, die Frauen mit 55:93 Punkten.

Pokalspiel-Termine

für den 2. Februar.

Constantin Herne — Viktoria Herne
Fortuna Herne — Herne 16
Preußen Wanne-Eickel — Reichsbahn Wanne
Westfalia Weitmar 09 — Sportv. Wanne 1911
Turngmd. Ehrenfeld — SC Altenbochum
VfB Gerthe — Spiel- und Sport Gerthe
Anstoß 15 Uhr.

Meisterschaftsspiel-Termine

für den 9. Februar.

1. Kreisklasse, Gruppe 1:
Wanne 11 — Constantin Herne
Rasensport Holthausen — Herne-Süd
Phönix Bochum — Sodingen
VfB Gerthe — Riemke

2. Kreisklasse, Gruppe 1:
Viktoria Herne — Spiel und Sport Gerthe
Wattenscheid-Ost — Reichsbahn Wanne
Fortuna Wanne — Fortuna Herne
Hordel — Rasensport Wanne
Anstoß 15 Uhr.

Termine der 3. Kreisklasse:

9. 2. VfL-Falkenhorst Herne — Gerthe-Hiltrop
Constantin Bochum — Hannibal Wanne.

Olympia-Vorbereitungen

Filmveranstaltung des RfL, Ortsgr. Herne

Der Reichsbund für Leibesübungen, Ortsgruppe Herne, veranstaltet am kommenden Sonntag vormittag um 11 Uhr in der Schauburg eine Werbeveranstaltung zugunsten des Winterhilfswerks. Folgende Filme, die bei dem sportliebenden Publikum in Herne besonderen Anklang finden werden, gelangen zur Vorführung.

1. **Olympia-Vorbereitungen;**
2. **Fahrt durch den deutschen Winter;**
3. **Das Reichssportabzeichen;**
4. **Filmwochenschau.**

Allen sporttreibenden Vereinen in Herne sind Eintrittskarten bereits zugestellt worden. Da die Veranstaltung zum Besten des WHW geht, darf erwartet werden, daß sich sämtliche Vereine mit ganzer Kraft für den Vertrieb der Karten einsetzen. Die Abrechnung der Karten hat bis zum 1. Februar beim Kassierer Hermann Zeische, Siepenstraße 17, pünktlich zu erfolgen. Eintrittskarten zum Preise von 25 Pf. einschl. Sportgroschen sind noch beim Kassierer und Sonntag vormittag an der Kasse zu haben.

gez. Suberg, Ortsgruppenführer.

Deutsch-französisches Mannschaftsomnium

am 2. Februar in der Westfalenhalle.

Das Omnium ist die Krone der radsportlichen Prüfungen, denn hier entscheidet weder das reine Spurtvermögen, noch die taktische Klugheit, weder die einfache Ausdauer, noch die Konzentration auf ein bestimmtes Gebiet. Das Omnium und insbesondere das Mannschafts-Omnium ist die große radsportliche Vielseitigkeitsprüfung.

Im Renntag der Westfalenhalle am 2. Februar wird nun Gelegenheit sein, ein Mannschaftsomnium sehr verheißungsvoller Art zu sehen, denn diese Kraftprobe bringt zwei der hervorragendsten französischen Fahrer mit der glänzenden westfälischen Mannschaft Ungethüm-Siebelhoff zusammen. Die Franzosen Louviot und Terreau sind in unzähligen Kämpfen erprobt und kommen sehr zuversichtlich nach Dortmund. Die westfälische Mannschaft hat den Vorzug, zwei ganz verschiedenartige Fahrer in einer ungewöhnlich glücklichen Ergänzung zusammenzufassen: den wieselschnellen Flieger Ungethüm und den Tempofahrer Siebelhoff. Demgegenüber sind die beiden Franzosen mehr Sprinter. Es ist schwer zu entscheiden, welche von diesen Eigenschaften am 2. Februar ausschlaggebend sein wird.

Es hat nicht sein gesollt!

oder Teutonia Riemke erhält seine beiden Punkte wieder.

Vor einigen Wochen waren den Börnigern aus dem von ihnen gegen Teutonia Riemke verlorenen 1:3-Spiel die Punkte zuerkannt worden, weil auf Riemkes Seite ein nichtspielberechtigter Spieler mitgewirkt haben sollte. Das Kreisgericht hat aber jetzt in den letzten amtl. Mitteilungen entschieden, daß der fragliche Spieler spielberechtigt war, so daß Riemke die zwei Punkte zurückerhält, die es gut gebrauchen kann.

Das Blitzturnier des Schachkreises Herne

das am vergangenen Samstag in den Räumen des Evgl. Vereinshauses in Herne erstmalig ausgetragen wurde, gestaltete sich zu einem vollen Erfolg. Es hatten sich 67 Teilnehmer aus den Schachvereinen von Herne, Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel zum Kampf an 64 Feldern eingefunden.

In der Vorrunde qualifizierten sich für den Ausscheidungskampf:

in Gr. I Skowronek und H. Feldmann, in Gr. II Reinhard und Bertsch, in Gr. III O. Wichert und Kurella, in Gr. IV Tüting und Kuhnke, in Gr. V Rathai I und Dettmar, in Gr. VI Rathai II und Schröder, in Gr. VII P. Wichert und Höhmann, in Gr. VIII Feldmann II und Neuhaus. In der Ausscheidungsrunde gingen als Sieger und Preisträger hervor: in Gr. I Skowronek und Feldmann I, in Gr. II Feldmann II und O. Wichert. Im Endkampf konnte O. Wichert (Springer, Wanne-Eickel) den Sieg und damit den Titel „Blitzkreismeister 1936" vor Feldmann II (Sodingen), Skowronek (Springer, Wanne) und Feldmann I (Sodingen) erringen. Nur derjenige, der selbst schon einmal ein Blitzturnier mit durchgekämpft hat, kann ermessen, welcher Scharfsinn und welcher Energieaufwand dazu gehören, um aus einem solchen Kampf gegen schwerste Konkurrenz sich als Sieger zu behaupten. Der Schachklub Herne als der Veranstalter des Turniers hat es sich nicht nehmen lassen, die vier Preisträger durch Ueberreichen von wertvollen Preisen — der 1. Preis war eine Schachuhr — zu ehren.

Im Anschluß an das Turnier hatten die Teilnehmer und Gäste Gelegenheit, sich von den Anstrengungen des harten Kampfes bei Geselligkeit und Tanz zu erholen. Die bunte Folge des Programms sorgte dafür, daß jeder auf seine Kosten kam. Bemerkenswert waren die Ausführungen von Herrn W. Tüting, des Leiters des Schachkreises Herne, über die Entstehung und Bedeutung des Schachspiels. Besonderen Beifall fanden auch der Prolog, vorgetragen von der Schülerin Maria Wirth, und die Gesangdarbietungen des Männerquartetts „Zornige Ziege".

Es bleibt zu hoffen, daß die Veranstaltung ihren werbenden Zweck nicht verfehlt hat und daß die zahlreichen Schachspieler, die der deutschen Schachbewegung noch fernstehen, sich einem Schachverein anschließen. Für Anfänger bieten die demnächst zur Durchführung gelangenden Schachkurse der NSG „Kraft durch Freude" Gelegenheit, das Schachspiel gründlich und systematisch zu erlernen.

Westfälische Hallen-Tennismeisterschaften

Die in Dortmund ausgetragenen ersten westfälischen Hallen-Tennismeisterschaften in der im vergangenen Jahre von der Westfalenhalle geschaffenen Tennishalle zogen sich den ganzen Samstagnachmittag und den Sonntag über bis in die späten Abendstunden hin. Sowohl im Männer-Einzel als auch im Doppel waren sämtliche westfälischen Spitzenspieler am Start. Im Einzel hatte es in der ersten Runde Cronemeyer, Dortmund, gegen seinen Landsmann Kurschat verhältnismäßig leicht. In der zweiten Runde war ihm Koch, Münster, der vorher über Freitag gewonnen hatte, ein weitaus stärkerer Gegner. Der Münsteraner, der westfälische Vorjahrsmeister, fand sich auch in der Halle sehr gut zurecht und siegte nach heißem Dreisatzkampf 6:4, 4:6, 11:9. Der Gelsenkirchener Polaschek schaltete Zielmann, Dortmund, aus, verlor aber dann gegen den gut aufgelegten Münninghoff, Dortmund. In der unteren Hälfte brachten sich mit Hohrath und Heiling zwei Dortmunder in die Vorschlußrunde, in der Hohrath mit 9:7, 6:3 gewann. In der Entscheidung wurde dann Koch, Münster, nach hartem Kampf mit 3:6, 6:2, 6:2 Sieger über Hohrath, Dortmund, und damit auch westfälischer Hallenmeister. Auch im Doppel standen die Spiele auf beachtlicher Stufe.

Die Ergebnisse:

Männer-Einzel: Cronemeyer, Dortmund, gegen Kurschat, Dortmund, 6:1, 5:1; Koch, Münster gegen Freitag, Dortmund, 7:5, 6:4; Polaschek, Gelsenkirchen, gegen Zielmann, Dortmund, 6:0, 6:0; Münninghoff, Dortmund, gegen Müller, Dortmund, 6:4, 6:3; Dr. Apel, Hagen, gegen Baare, Gelsenkirchen 6:4, 4:6, 6:4; Hohrath, Dortmund, gegen Frerichmann, Gelsenkirchen, 6:2, 6:3; Engelhardt, Gelsenkirchen gegen Dr. Freistein, Dortmund, 6:0, 0:6, 8:6; Heiling, Dortmund, gegen Thomsen, Münster, 6:1, 6:0.

2. Runde: Koch gegen Cronemeyer 6:4, 4:6, 11:9; Münninghoff gegen Polaschek 6:2, 6:4; Hohrath gegen Dr. Apel 6:2, 6:2; Heiling gegen Engelhardt 6:4, 6:0.

3. Runde: Koch gegen Münninghoff 6:2, 6:3; Hohrath gegen Heiling 6:4, 6:0.

Männer-Doppel: Müller-Hohrath gegen Engelhardt-Baare 6:3, 3:6, 6:2; Dr. Apel-Cronemeyer gegen Zielmann-Frerichmann 3:6, 6:3, 6:3; Dr. Freistein-Heiling gegen Freitag-Kurschat 6:3, 2:6, 6:2; Münninghoff-Polaschek gegen Koch-Thomsen 6:1, 6:2.

2. Runde: Dr. Apel-Cronemeyer gegen Müller-Hohrath 6:4, 6:1; Münninghoff-Polaschek gegen Dr Freistein-Heiling 6:4, 6:3.

Schlußrunde: Dr. Apel-Cronemeyer gegen Münninghoff-Polaschek 9:7, 6:4.

Die Schlußrunde führte in Dr. Apel-Cronemeyer und Münninghoff-Polaschek zwei gleichwertige Paare zusammen. Schließlich siegten Dr. Apel-Cronemeyer mit 9:7, 6:4. Trotz des umfangreichen Programms wurden die Meisterschaftskämpfe unter der umsichtigen Leitung von Kohlmeyer, Dortmund, reibungslos durchgeführt

Die Jahreshauptversammlung des Billard-klubs Herne-Stamm 1928.

Ein Jahr reich an Erfolgen, vorwärts und aufwärts waren die Parolen.

Im Klubheim Jäger hielt am Sonntag der B. C. Herne-Stamm die sehr gut besuchte Versammlung ab. Nach einleitenden Worten des Vereinsführers W. Kley erstattete dieser den Jahresbericht, dem der Bericht des Kassierers J. Vöpel folgte. Den Geschäfts- und Spielbericht gab der Geschäftsführer H Bachmann. Die Berichterstattung gab ein aufschlußreiches Bild der regen Tätigkeit im verflossenen Vereinsjahr, wie auch die Kassenverhältnisse allgemein befriedigten. Dem Geschäfts- und Spielbericht entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Die wöchentlich dreimal stattfindenden Trainingsabende waren durchschnittlich sehr gut besucht.

Die 1. und 2. Mannschaft haben zusammen 13 Turniere ausgetragen, von denen 10 gewonnen und 3 verloren wurden.

In den vom DAWB angesetzten Mannschafts-Meisterschaften wurde

die 1. Mannschaft ungeschlagener Stadtmeister 1935,
die 2. Mannschaft ungeschlagener Klassenmeister,
die 3. Mannschaft ungeschlagener Klassenmeister.

An den Stadt-Einzelmeisterschaften beteiligten sich die Aktiven des Vereins gleichsfalls mit Erfolg. W. Rocholl erwarb den Titel Stadtmeister der 1. Klasse und Th. Custerhues wurde Stadtmeister der 2. Klasse.

Die Billard-Gaumeisterschaften waren für W. Rocholl ein harter Prüfstein seines Könnens. Erstmalig beteiligt, entledigte er sich seiner Aufgabe mit kämpferischem Einsatz. In der 4. Klasse wurde er Gruppensieger und teilnahmeberechtigt an den Endspielen des Gaues 9. Hier überspielte er sich gegen beste Gegner mit 4 Gewinnpartien und dem Gen.-Durchschnitt von 9,246. Nachgemeldet zur 3. Klasse, in der ein Gen.-Durchschnitt von 13,200 erzielt werden durfte, sicherte er sich gleichfalls den Gruppensieg mit 13,149 Gen.-Durchschnitt und wurde Teilnehmer an der Gau-Endrunde in Dortmund. Sportsfreund Rocholl konnte mit seiner Leistung des vergangenen Spieljahres zufrieden sein. Er hat den Klub, getreu seinem Vorbilde, Sportskollegen O. Borggräfe, würdig vertreten.

Die überaus große Regsamkeit befähigte den Verein zur vielseitigen Tätigkeit. So betätigten sich die Spieler im Rahmen der Winterhilfsspiele, beteiligten sich an Lehrabenden des Billardmeisters Rippelmeier führten den Städtekampf Wattenscheid — Herne durch, stellten Mannschaften zu weiteren Werbeveranstaltungen in Alt-Börnig usw. zur Verfügung, ermittelten in O. Borggräfe den Klubmeister der A-Klasse und in J. Vöpel nach Stichkampf mit Bachmann Hr. den Klubmeister der B-Klasse. Alles in allem, es war ein arbeitsreiches Jahr, dem ein zufriedenstellender Erfolg auf breiter Linie vergönnt war.

Die Generalversammlung gab dem Vorstand einstimmige Entlastung und die nachfolgende Führerwahl ergab einstimmige Wiederwahl des altbewährten Mitgliedes W. Kley, der seinen alten Vorstand in seine Aemter zurückholte. Der Vorstand setzt sich zusammen aus dem Vereinsführer Willi Kley, Stellevertreter Paul Witzler, Geschäftsführer Heinr. Bachmann, Stellvertreter G. Bachmann, Kassierer Johann Vöpel. Kassenrevisoren sind die Herren Kröger und Sacher. Für das ausscheidende Mitglied Zackoll tritt W. Rocholl in den Aeltestenrat. Klubheim bleibt das Gründungslokal, die Gastwirtschaft W. Jäger, Am Stamm.

Danksagung.

Für die herzliche Anteilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen sagen wir unsern tiefgefühlten Dank.

Herne-Sodingen, den 28. Jan. 1936. Johann Klews nebst Kindern.

Die Funktelephonie verbindet viele Hunderte Fischdampfern, die sich keine eigenen Funkteleg stationen leisten können, mit der Heimat, die ihn Wettermeldungen, Sturmwarnungen und Nachricht aller Art zukommen läßt. (Werkpho

Wir kennen die Welt noch lange ni
Die „weißen Flecke" der Weltkarte. — Länder, die Entdecker und Erforscher warten.

Herde GASHERDE KOMB. HERDE Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3a – 3c
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Mehrere **junge Schäferhunde** mit eingetragenem Stammbaum preiswert abzugeben.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger**

Kunstdünger jeder Art liefert
Dux Wilhelm Schlenkhoff
Herne, Friedrichstr. 2 Fernspr. 50637.

Miele Staubsauger 58.- bis 135.- RM.
Pott, Elektro-Geschäft,
Herne, Kaiser-Wilhelmstr. 7

Einrahmungen
sauber und geschmackvoll. Niedrige Preise.
Koethers & Röttsches
8 Hermann-Göring-Straße 8.

Es gibt genug Leute, die das verkaufen möchten, was Sie suchen! Sie finden diese Leute durch eine Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Müllerverein St. Bonifatius und III. Orden.
Zur Beerdigung der Frau
Barbara Jordan
am Donnerstag, nachm. 3,15 Uhr, v. Trauerhause, Fr.-Seldte-Str. 46, werden alle Mitglieder zur zahlr. Beteiligung eingeladen.
Der Vorstand.

Groß., fast neuer **Kachel-dauerbrenner** 2 Zimmer heiz., fortzugsbalb. bill. zu verkaufen.
Zu erfragen Mont-Cenis-Str. 88, I. Etg.

Ladenlokal
in Herne, Bahnhofstraße, Nähe des Bahnhofs größeres Ladenlokal etwa 70 qm **zu vermieten.**
Anfragen unter **D. O. 42** an den Herner **Anzeiger** erbeten.

Moderne billige **Tapeten** nur von **Sayn & Hüls** Bahnhofstr. 82

Reinigen Umändern Umfüllen von **Betten** täglich nach neuestem Verfahren mit „Federator"
Betten-Kösler das führende Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen
Herne, Steinweg 9, a. d. Ev. Kirche

Umständehalber **Schlafzimmer** wenig gebraucht, kompl. mit Betten u. Steppdeck. bill. zu verkauf. Off. u. H. K. 40 an d. H. Anzeig.

Die Literatur ist die vielseitigste u. vollständigste Form, in welcher sich das Geistesleben einer Epoche äußert.

Arbeitsfront-Empfänger für kleine und große Betriebe u. für alle anderen Zwecke! Unverbindl. Vorführung, auch auf telefonischen Anruf durch
Julius Berke Bahnhofstr. 77 Ruf 513 05.

Junges **Morgenmädchen** ges. Vorst. nachmittags. 1076
Buch, Im Winkel 17 (Flottmann)

Jg. Ehepaar sucht für sofort **2-Zimmer-Wohnung** Off. u. J M 41 an d. H. Anzeig.

5-Zimmer-Wohnung mit Garage und Hofraum gesucht Off. u. D U 43 an d. H. Anzeig.

Frdl. möbl. **Zimmer** z. 1. Febr. zu vermieten. (1126
Behrensstr. 10, I

Günst. Kapitalanlage! 8-Zimm.-Haus zu verk. Mit 10 Mille Brandschad. vers., Mietüberich. verz. 10 Mille zu 5% Näh. zu erfrag. im Herner Anzeiger

Die Freude in Ihrer neuen Wohnung ist größer, wenn Sie täglich eine gute Tageszeitung lesen. Bestellen Sie den **Herner Anzeiger**

Lichtburg
Nur noch heute Mittwoch!
Die große Revue-Operette
Im weissen Rössl
In Vorbereitung:
Henker — Frauen und Soldaten

Tabelle der
Lohn- und Abschlagstage 1936
Stück 20 Pfennig. — Vorrätig bei
Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt
Auch unsere Botinnen nehmen Bestellungen entgegen.

1 Waggon **Branntkalk**
1 Waggon **Kainit**
1 Waggon **Kali**
1 Waggon **Thomasmehl**
treffen ein!
Lieferung frei Haus Herne.
Dickehage Sodingen.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne.
Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Möller, Herne, für Anzeigen Karl Barkels, Herne. Berliner Vertreter Dr. E. Hätner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. // D. A. XII. 35 3 553. // Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. / Mengenstaffel E.